Heute Seite 3: Kampf um El Salvador

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 10 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 7. März 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Breschnews Offerte mit „Pferdefüßen"

Moskaus Konzept zielt eindeutig auf die Spaltung des Westens

Trotz seines — auf den Bildschirmen erneut erkennbaren — hohen Alters oder seiner gar angeschlagenen Gesundheit hat Leonid Breschnew es verstanden, den 26. Parteitag der KPdSU in einer Weise für sich zu nutzen, daß er einmal mit einer innenpolitischen Zufriedenheit rechnen und darüber hinaus auch noch annehmen kann, auf außenpolitischem Feld eine gewisse Verwirrung hervorgerufen zu haben. Wenngleich auch die wirtschaftliche Situation innerhalb der Sowjetunion alles andere als erfreulich ist, so geht die Bevölkerung dennoch davon aus, daß ihr unter der überalterten Parteiführung Experimente erspart bleiben.

Unzweifelhaft hat Breschnew — was die Außenpolitik angeht — die amerikanische Reaktion auf die erkannte sowjetische Aufrüstung in sein Kalkül gezogen, als er seine Köder auslegte, die einmal an die Adresse der Administration Washington gerichtet, nicht zuletzt aber auch auf die europäischen Verbündeten der USA — und hier nicht zuletzt auf die Bundesrepublik Deutschland — gezielt sind. Breschnew hat unzweifelhaft auf die sattsam bekannte Verhaltensweise jener bundespolitischen Politiker gezielt, die bereits auf Gesprächsangebote des Ostens mit substantiellen Zugeständnissen zu antworten bereit sind.

Dabei bedarf es keiner besonderen Erwähnung, daß die sowjetischen Vorschläge sicherlich auch in Bonn intensiv geprüft werden und man dort zu Gesprächen bereit ist, doch wäre es sicherlich verfehlt, jetzt bereits mehr als die Bereitschaft zu Verhandlungen anzubieten und niemand sollte etwa auf die Idee kommen, die Avance aus Moskau mit dem Verzicht auf den Nachrüstungsteil des NATO-Doppelbeschlusses zu honorieren.

Die sowjetische Gesprächsbereitschaft ist unzweifelhaft darauf zurückzuführen, daß man auch in Moskau erkannt hat, daß in Washington nicht mehr Jimmy Carter bestimmt, sondern eine neue Administration, die nur dann bereit ist, mit den Sowjets über Rüstungsbeschränkungen zu sprechen, wenn der Kreml sich an seine 1972 unterschriebenen Verpflichtungen hält und sich keine einseitigen Vorteile zu verschaffen versucht. Dazu gehört nach amerikanischer Auffassung vor allem der Rückzug Moskaus aus Afrika und die Einstellung der Waffenlieferungen an die Guerilleros in Lateinamerika. Der Osten wird aber nur dann bereit sein, über diese Problematik wie über das künftige Nebeneinander zu verhandeln, wenn der Westen aus einer starken Verteidigungsposition heraus zu verhandeln in der Lage ist.

In diesem Zusammenhang gewinnt die bei uns geübte Kritik an dem NATO-Doppelbeschluß, die vor allem in der SPD mehr und mehr Anhänger gewinnt, besondere Bedeutung. Abrüstungsfachleute im Bonner Auswärtigen Amt befürchten dann auch bei anhaltender deutscher Kritik an der NATO-Entscheidung nicht nur eine Schwächung der westlichen Verhandlungsposition gegenüber Moskau, sondern „auch ein weiteres Abkühlen des Verhältnisses zu Washington."

In Kreisen des Bonner Außenamtes weiß man sehr wohl, daß unter der neuen US-Administration mehr noch als unter der Carter-Regierung jeder Ansatzpunkt eines deutschen Alleingangs oder eines auch nur angedeuteten Abweichens von der allgemeinen westlichen Linie mit großem Argwohn betrachtet wird. Nicht unbekannt ist geblieben, daß von der Brüsseler NATO-Zentrale wie auch vom Pentagon mit Mißfallen einige bundesdeutsche Reaktionen auf die Veröffentlichung geheimer Waffendepots und Raketenstellungen durch das Hamburger Magazin „STERN" gesammelt wurden, wobei, wie aus Bonn zu hören, weniger die veröffentlichten Listen und Karten das Mißfallen hervorgerufen haben als vielmehr die Erkenntnis, daß hier unter dem Deckmantel der Friedfertigkeit neutralistische und bündnis-feindliche Stimmen zunehmen.

Man fragt sich in Bonn, ob es sich bei dem zeitlichen Zusammentreffen der Kritik an der NATO und dem Doppelbeschluß, der genannten Illustrierten-Veröffentlichung, einer entsprechenden Kampagne aus dem Osten, den vagen und inhaltlich noch gar nicht klaren Breschnew-Andeutungen und zum Teil eiliger positiver westlicher Reaktionen auf die Breschnew-Rede tatsächlich nur um einen Zufall handelt oder aber ob hier nicht geschickt Regie geführt wird?

Mit Sicherheit werden der Außenminister und auch der Bundeskanzler innerhalb ihrer Parteien versuchen, ihre Fraktionskollegen auf die von der Regierung beschlossenen Linie zu halten.

Doch trotz aller verbalen gegenteiligen Erklärungen, die in jüngster Zeit zu hören waren, kann man davon ausgehen, daß Breschnew mit Reaktionen aus Bonn rechnet, die nicht ins westliche Gesamtkonzept passen.

Immer deutlicher wird erkennbar, daß gerade der Bundeskanzler hier eine schwierige Aufgabe innerhalb seiner Partei zu bewältigen hat. Wenngleich Genschers Gespräch mit Reagans Beauftragten Eagleburger sich vorwiegend auf lateinamerikanische Probleme bezogen haben soll, dürfte der Abgesandte aus USA dennoch deutlich gemacht haben, daß es für Bonn schwierig sein würde, sich zwischen beiden Stühlen zu behaupten. **H. O.**



Im Auftrage Präsident Reagans besuchte Lawrence Eagleburger vom US-Außenministerium europäische Hauptstädte und traf sich in Bonn mit Bundesaußenminister Genscher, den er über die Lage in San Salvador unterrichtete. Inzwischen, so verlautet aus Bonn, soll die angebotene Hilfe zur Beilegung des Konfliktes abgelehnt worden sein Foto AP

Der Kater und seine Potenz

H. W. — Unzweifelhaft besitzt die Bundesrepublik Deutschland vor allem durch ihr wirtschaftliches Gewicht — selbst bei erkennbarer Rückläufigkeit — noch ein beachtliches Ansehen in der Welt. Oft jedoch wird davon gesprochen, unser Staat sei zwar wirtschaftlich zu einem Riesen gewachsen, politisch jedoch sei er ein Zwerg geblieben. Irgendein Spötter hat dafür das Wort gefunden, die Bundesrepublik — bildlich gesehen — gleiche einem Kater, der zwar an wirtschaftlichem Gewicht immer mehr zunehme, dafür jedoch seiner politischen Potenz verlustig gehe.

Wie dem auch immer sein mag, uns interessiert hier heute — soweit es um diese „Potenz" geht — vor allem, wie dieser demokratische Rechtsstaat, in dem wir leben, sich seinen Bürgern darstellt. Diese Frage ist nicht unwesentlich, zuletzt deshalb nicht, weil die jungen staatsbejahenden Staatsbürger auch kritische Beobachter sind.

Unbestreitbar wird die Freiheit bei uns groß geschrieben. Doch noch ist es nicht gelungen, den Freiheitsbegriff so zu definieren, daß Freiheit zugleich auch Verpflichtung bedeutet und überzeugend darzutun, daß auch der freiheitlichste Staat nicht ohne Normen auskommt, die letztlich das Zusammenleben der Bürger und deren Gleichheit vor dem Gesetz garantieren.

Wir lehnen jeden Untertanenstaat ab; doch das heißt keineswegs, daß dem Kaiser nicht gegeben werden soll, was des Kaisers ist. Hierzu gehören die Achtung vor dem Gesetz ebenso wie der Respekt vor den Organen des Staates, die diesem Gesetz Geltung zu verschaffen haben, das die Mehrheit der Staatsbürger sich durch ihre Vertretung gegeben hat und das folglich auch für die Minderheiten bindend ist.

Wie aber ist es mit der Achtung vor dem Gesetz und wie mit dem Respekt vor den Organen bestellt? Erinnern wir uns noch der ersten Kommunardenprozesse in Berlin, als ein An-

Gegen die Feinde des Rechtsstaats

Strauß: „Der anarchistischen Kulturrevolution entgegenwirken"

Politische Beobachter in der Bundeshauptstadt zeigen sich besorgt darüber, daß es innerhalb der größeren der beiden Regierungsparteien zu erheblichen gegensätzlichen Auffassungen in entscheidenden Lebensfragen unseres Volkes gekommen ist und daß es trotz der unternommenen Versuche bisher nicht gelungen sein dürfte, diese Gegensätze zu bereinigen. So wird nicht ausgeschlossen, daß die Befürchtungen Herbert Wehners doch sehr viel wirklichkeitsnäher sind als die vorgebrachten Beschönigungen der Parteispitze, die die Gefahr einer Spaltung bestreitet. Diese Entwicklung in der SPD ist um so mehr zu bedauern, als im Rahmen der Ost-West-Entwicklung wie auch im Hinblick auf gewisse innerpolitische Erscheinungen die Bundesrepublik auf eine handlungsfähige Regierung mehr denn je angewiesen ist.

Der bayerische Ministerpräsident Strauß hat in diesen Tagen eine niederschmetternde Bilanz der Regierungspolitik seit der Bundestagswahl gezogen und von einem „Schauspiel des Niedergangs" gesprochen. Strauß warnte vor einem Vakuum der politischen Auseinandersetzung und erklärte, die Unionsparteien dürften sich nicht zu tatenlosem Abwarten verführen lassen. Der sozialdemokratische Pressedienst hatte bereits davon gesprochen, die Union sei eine „Opposition auf Tauchstation" und als „praktisch ausgefallene Kraft" zu werten.

Die Union bereitet sich gelassen auf ihren am 9./10. März in Mannheim stattfindenden Parteitag vor. Strauß: „Wir müssen mit unseren besseren Argumenten unsere liberal-konservative Revolution der anarchistischen Kulturrevolution entgegensetzen." Für die CSU, so sagte ihr Vorsitzender, gebe es „kein feiges Zurückweichen vor den Feinden des Rechtsstaats." Es kann angenommen werden, daß die Opposition nicht ohne Aufmerksamkeit beobachtet, wie man sich im Lager der SPD gegenseitig zerzaust, wobei, einmal nicht parteipolitisch gesehen, unserer freiheitlichen Demokratie viel Schaden zugefügt werden kann. **R. P.**

geklagter — um in der nüchternen Amtssprache des Protokolls zu bleiben — „auf den Richtertisch kotete" oder an die Gruppe Hamburger Schülerinnen, die mit entblößtem Oberkörper gegen ein Gerichtsurteil protestierte. Eine Szene, die in diesen Tagen eine Steigerung dadurch erfuhr, daß anläßlich einer Schülerdemonstration einige Demonstranten beiderlei Geschlechts im Kaisersaal des Hamburger Rathauses sich so, „wie Gott sie schuf", dem Bürgermeister Klose darboten und mit nackter Kehrseite auf seinem Schreibtisch Platz nahmen.

Oder in Berlin, wo der Polizeipräsident die ihm aufgetragene Räumung eines besetzten Hauses mit der Begründung ablehnte, er wolle eine weitere Eskalisierung der Gewalt verhindern. Oder in Brokdorf, wo am letzten Wochenende die Chaoten ihren eigenen Karneval mit Molotow-Cocktails feierten, indem sie der Polizei eine bürgerkriegsähnliche Schlacht lieferten. Ganz zu schweigen von jenen Rohheitsdelikten, bei denen anständige Bürger von jungen Gewalttätern zusammengeschlagen werden. Falls man ihrer überhaupt habhaft wird, können sie morgen schon wieder ihren Opfern an gleicher Stelle begegnen, denn inzwischen hat ein Richter den festen Wohnsitz ermittelt und den Täter wieder in Freiheit gesetzt...

Wen könnte es wundern, wenn ob solcher Erscheinungen und Entwicklungen die Organe der öffentlichen Sicherheit resignieren würden? Mit Recht ist hier die Frage zu stellen, ob unser Rechtsstaat bereits begonnen hat, vor seinen Feinden zu kapitulieren.

Es genügt keineswegs, daß massiver Polizeieinsatz in Brokdorf Schlimmeres verhüten konnte. Vielmehr wird es darauf ankommen, daß die verantwortlichen Politiker endlich den Mut zu Maßnahmen finden, die die Mehrheit der anständigen Bürger vor einer radikalen, oft arbeitsscheuen und auf Klassenkampf getrimmten Minderheit schützt und zugleich beweist, daß Bonn doch nicht Weimar ist.

Zeitprobleme:

Von Leoparden und anderen Enten

Erschreckend fahrlässiger Umgang mit Sicherheitsfragen — Vor Verunsicherung wird gewarnt

1800 Panzer wollen die Saudis von der Bundesrepublik kaufen, wurde gemeldet. Andere wußten es schon genauer; die redeten von 300 Leoparden und 1500 weiteren Kriegsfahrzeugen. Und woher im menschenarmen Wüstenstaat die Besatzung nehmen? Auch da wußten schon einige Bescheid: Die Türken würden ihren islamischen Brüdern helfen. Diese saudischen Leoparden schnell als getarnte Enten zu entlarven, bemühten sich mit vereinten Kräften die deutsche Herstellerfirma und die Bundesregierung. **Vielleicht ist ihnen dies gelungen,** vielleicht steckte gar der listige und bekanntermaßen erstklassige Geheimdienst der Israelis hinter diesem „Geschäftsbericht", denen natürlich daran gelegen ist, das schlechte Gewisssen noch zu beschweren, das man hierzulande bei Waffengeschäften hat.

Wie auch immer — erschreckend ist jedenfalls, wie fahrlässig in diesen Tagen und Wochen mit Tatsachen und Vermutungen in sicherheitsrelevanten Bereichen unserer Politik umgegangen wird. Dies betrifft nicht nur die öffentlich ausgetragenen Meinungsverschiedenheiten über Probleme des Rüstungsexports, in dem Berufene und Unberufene

Steuererhöhung

im Bild:



Saufen für Deutschland

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

munter mitmischen. Dies betrifft ebenso — um nur zwei weitere spektakuläre Stichworte zu geben — die sensationell aufgemachte „Enthüllung" über die angebliche Atommacht Bundesrepublik und die Diskussion um das Tornadokampfflugzeug. Was die Tornado-Frage angeht, so gerät der Disput hier zunehmend in einen falschen Luftraum — um im Jargon zu bleiben. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß bei der Planung und Durchführung dieses Rüstungsprogramms geschludert worden ist. Der zuständige Minister, Hans Apel also, wird froh sein dürfen, wenn er hier mit einigen Streifschüssen davonkommt. Was aber nicht zur Diskussion gestellt werden kann, ist die Notwendigkeit dieses Waffensystems überhaupt — so teuer es uns nun auch zu stehen kommen mag. Die Erhaltung der Verteidigungskraft der Bundesrepublik erfordert die Einführung des Tornado ebenso wie die politische Zusammenarbeit im Bündnis. Schließlich ist das Flugzeug zusammen mit anderen Partnern als gemeinsame Standardwaffe entwickelt worden.

Leichtfertig erscheint aber auch die sehr genau auf bestimmte politische Emotionen gezielte „Enthüllung" über die atomaren Arsenale auf dem Boden der Bundesrepublik. Zum einen sind hier altbekannte Tatsachen vermischt mit mehr oder minder kühnen Vermutungen über Entwicklungen, die es geben könnte, falls der Nato-Doppelbeschluß plötzlich zu einem reinen Nachrüstungsentscheid verkümmerte. Zum anderen wird hier durch nebulöse bis falsche Kürzel — „die größte Atomwaffendichte der Welt", „die drittstärkste Atommacht", „die versteckte Atommacht" — der fatale Eindruck erweckt, als ob die Bundesrepublik Deutschland ihr feierliches Versprechen umgehe, auf Atomwaffen zu verzichten.

Kein Zweifel, daß es derzeit beträchtliche Mengen dieser Waffen auf deutschem — übrigens nicht nur westdeutschem — Boden gibt. Sie sind jedoch unter strengstem Verschluß unserer Verbündeten. Die Bundeswehr verfügt nur über Waffensysteme konventioneller Art, von denen einige allerdings so ausgelegt sind, daß sie im Ernstfall — in Abstimmung mit den Nato-Partnern — als Kernwaffenträger fungieren können. Zum zweiten: Daß auf dem Gebiet der Bundesrepublik noch weitere Arsenale angelegt werden, ist unter militärischen wie politischen Gesichtspunkten unwahrscheinlich. Schließlich weiß jedermann — und niemand sollte daran zweifeln, will er sich nicht dem Verdacht aussetzen, berechtigte Sorgen mit Panikmacher zu verwechseln, — daß die Bundesrepublik ein vitales Interesse an Abrüstung hat.

Natürlich ist es — um noch einmal zum Grundsätzlichen zurückzukehren — ein lebenswichtiges Gesetz in unserem Lande, politische Kernfragen offen zu diskutieren. Politiker sind dem ebenso verpflichtet wie wir, die publizierenden Beobachter, wie letzten Endes jedermann. Es gibt aber zweifellos Bereiche der Politik und Situationen, wo es angezeigt ist, die Auseinandersetzungen nicht auf dem offenen Markt auszutragen. Gerade sicherheitsrelevante Probleme dürfen nicht in einer Weise angepackt werden, daß daraus Verunsicherung entsteht.

Horst Opta

Blick nach Osten:

Gegenreformation in Polen?

Evangelische Kirchenkreise befürchten religiösen Machtanspruch

Warschau — Weltanschauliche Toleranz wird in Polen wieder klein geschrieben. Neben dem ideologischen Monopolanspruch der kommunistischen Partei, der auch von der Walesa-Gewerkschaft „Solidarität" anerkannt wurde, erhebt die römisch-katholische Kirche des Landes gegenüber Christen anderer Konfessionen immer stärker einen religiösen Machtanspruch.

Der Polnische Ökumenische Rat, in dem sich acht nicht-katholische Kirchen zusammengeschlossen haben, hat kürzlich vor „Tendenzen der Katholisierung der Gesellschaft in Polen" gewarnt und den „Alleinvertretungsanspruch der römisch-katholischen Kirche als einzige Identität des Volkes" beklagt.

Für westdeutsche Ohren fast unverständlich erinnern Berichte über die zwischenkirchlichen Spannungen in Polen an den Kirchenkampf im vergangenen Jahrhundert. Der gegenreformatorische Anspruch der katholischen Kirche war bereits unmittelbar nach der Übergabe der deutschen Ostprovinzen unter polnischer Verwaltung 1945 in aller Schärfe deutlich geworden. Polnische Bischöfe hatten mit nationalistischen Tönen die „Rückkehr" dieser Gebiete zum angeblich „polnischen Mutterland" gefeiert.

Die katholische Kirche schrieb sich auch das Verdienst zu, zur „Verwurzelung" der in den deutschen Wohnungen und Häusern angesiedelten polnischen Bevölkerung erheblich beigetragen zu haben. Die Vertreibung der in Ostpreußen, Ostpommern, Ostbrandenburg und Niederschlesien überwiegend evangelischen deutschen Bevölkerung erleichterte die „Rekatholisierung" dieser Gebiete.

Einen neuen gegenreformatorischen Aufschwung hat der polnische Katholismus offenbar aus der Wahl des Krakauer Kardinals Karol Wojtyla **im Oktober 1978 zum Papst und aus seiner Polenreise 1979 abgeleitet. So urteilten wenigstens übereinstimmend evangelische Geistliche aus Polen.**

Erst kürzlich stellte der Referent des Polnischen Ökumenischen Rates in Warschau in einer westdeutschen Zeitschrift fest, daß die katholische Kirche Polens seitdem „geradezu übermütig" auftrete. Im Juni 1980 erklärte der Senior Dietz aus Zoppot bei Danzig auf der Synode der evangelischen Kirche der Union in West-Berlin, daß sich das Verhältnis zur katholischen Kirche nach Wojtylas Wahl „deutlich verschlechtert" habe.

Der Bischof der evangelisch-augsburgischen Kirche Polens Kanusz Narzynski, meinte dasselbe, als er ein „Wiedererstarken des Konservatismus" in der katholischen Kirche feststellte. Und im Oktober 1980 klagte ein evangelischer Pfarrer aus Ostpommern auf der **Jahreshauptversammlung des Gustav-Adolf-Werkes Westfalens: „Wir vermissen seit Jahren bei der römisch-katholischen Kirche eine Sensibilität für die religiösen Anliegen der Protestanten."**

Der bereits erwähnte Warschauer Kirchenreferent spricht deshalb auch von einem „polnisch-katholischen Messianismus" und äußert die Sorge, daß die kleinen evangelischen Gemeinden dem Druck von katholischer Seite nicht widerstehen könnten.

hvp

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:
Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles:
Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend:
Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen:
I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten:
Ruth Geede

Literaturkritik:
Paul Brock

Bonner Büro:
Clemens J. Neumann

Berliner Büro:
Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb:
Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Unser Kommentar:

Vor einem neuen Anfang?

Es sollte kein Mißverständnis zwischen Ost und West geben

Der amerikanische Präsident Reagan hat der Welt deutlich gemacht, daß er die große Herausforderung unserer Zeit angenommen hat. Bei seinem ersten Auftreten als Präsident legte er Weg, Methoden und Ziel des sowjetischen Imperialismus offen und sprach die sowjetische Führung unmittelbar an.

„Mir ist kein Führer der Sowjetunion bekannt, einschließlich der gegenwärtigen Führung, der nicht mehr als einmal während der verschiedenen kommunistischen Kongresse, die abgehalten haben, wiederholt hat, daß ihr Ziel die Förderung der Weltrevolution sein müsse sowie eines sozialistisch-kommunistischen Weltstaates."

Reagan sagte ohne Scheu, daß die sowjetischen Politiker bei der Durchsetzung ihrer Ziele als moralische Norm nur das anerkennen, was ihrem Streben diene, wobei sie sich das Recht vorbehielten, „jegliches Verbrechen zu begehen, zu lügen und zu betrügen". Das alles müsse man sich stets vor Augen halten, wenn man sich mit den Sowjets an den Verhandlungstisch setze.

Breschnew antwortete, daß die Sowjetunion keine Kriege und Revolutionen führe, sondern nur Befreiungskämpfe unterstütze. Damit bleibt Breschnew in der Diktion der Kommunistischen dritten Internationale, die seit Gründung im Jahre 1918 die taktischen Richtlinien für die revolutionäre Umstürze in allen Teilen der Welt festlegte. Auf dem sechsten Weltkongreß der Kommunistischen Internationale 1928 in Moskau wurde die Strategie des weltumfassenden Kampfes in allen Einzelheiten ausgearbeitet. Die Sowjetunion sei die zuverlässigste Stütze des Befreiungskampfes in allen kapitalistischen und kolonialen Gebieten in der Welt. Sie werde alle Völker in ihrem Kampf um die Befreiung unterstützen. Als Hauptrichtlinien wurden herausgegeben: „Überall revolutionärer Klassenkampf, überall Umsturz der Regierungen und Ablösung durch eine Sowjetregierung; überall proletarisch-sozialistische Revolution und Föderierung mit der Sowjetunion. Das ist die Pflicht aller Kommunisten: alles zu tun, um alle Kolonien, um die ganze Welt zu erobern." (Protokoll des sechsten Weltkongresses.)

Der Weg zur Bolschewisierung der Welt gehe schrittweise vor sich. Der einfachste Weg schien dem Kongreß der, der „bürgerlich-demokratischen Revolution" zu sein. Über sie sei dann die sozialistische Revolution vorzubereiten, mit dem Ziel der Beseitigung der Herrschaft der Imperialisten, der Enteignung aller Unternehmungen und Banken, der Konfiskation des gesamten Bodens und die Abschluß eines Bündnisses mit der Sowjetunion.

Den Entspannungspolitikern von heute schrieb die Kommunistische Internationale den Weg vor: „Die Friedenspolitik der Sowjetunion bedeutet keineswegs eine Aussöhnung der Sowjetmacht mit dem Kapitalismus... Sie ist nur eine andere Form des Kampfes gegen den Kapitalismus. Und auch den Pazifisten unserer Tage gab sie vorbereitend ins Stammbuch: „Jeder nichtkommunistische Pazifismus ist Lüge und Heuchelei, sei es der offizielle Pazifismus, der Pazifismus der Sozialdemokraten, der radikale Pazifismus mancher linker Sozialisten, der halbreligiöse Pazifismus oder der Genossenschaftspazifismus. Die Anhänger dieser pazifistischen Theorien sind insgesamt Phraseure, die rücksichtslos bekämpft werden müssen."

Und um Reagans klare Worte noch einmal im Sinne der Sowjetideologie zu bestätigen und damit zugleich Äthiopien, Jemen, Angola, Kuba, Afghanistan und alle Staaten des Ostblocks in das Licht des Sowjetimperialismus zu rücken, sei aus dem Protokoll des sechsten Weltkongresses zitiert: „Die Sowjetunion spielt eine revolutionäre Rolle ohnegleichen: Die Rolle eines Motors der internationalen proletarischen Revolution, der die Proletarier aller Länder zur Machteroberung antreibt; die Rolle des lebendigen Beispiels."

Damit kann ein neuer entscheidender Anfang gesetzt werden. Amerika muß sich wieder als Ordnungs- und Führungsmacht der westlichen Welt verstehen. Die amerikanische Wende muß die europäischen Verbündeten zu einer gemeinsamen Neuordnung der Sicherheitspolitik führen. Nur auf diesem Wege und in großzügiger Arbeitsteilung mit den USA kann die weltweite Abwehr der imperialen Machtausdehnung und Machtausübung der Sowjetunion beendet werden. **Hans Edgar Jahn**

Kampf um El Salvador (II)

Der Konflikt in Mittelamerika betrifft uns sehr direkt

VON Dr. OTTFRIED HENNIG MdB
Mitglied des Auswärtigen Ausschusses



Landarbeiterkinder: Werden sie endlich eine ruhige, sozialgerechtere Zukunft erleben dürfen?

Ich beschönige hier gar nichts. Ich selbst habe vor dem versammelten Generalstab El Salvadors, vor dem Oberkommandierenden Gutierrez und Verteidigungsminister Garcia immer wieder darauf gedrängt, daß man sichtbarer gegen Menschenrechtsverletzungen vorgehen muß. Aber auch wir müssen einsehen, daß man eine Armee, die sich mitten in einem schweren und lebensbedrohenden Kampf befindet, nicht total umkrempeln und auf den Kopf stellen kann.

Wie geht es weiter in diesem Konflikt, der die Welt so beschäftigt? Ich glaube, daß diese Regierung El Salvadors militärisch nicht mehr zu besiegen ist. Es wird sicher eine zweite „Schlußoffensive" geben, nachdem die erste mehr als 2000 Guerillos das Leben gekostet hat, aber sie wird nicht mehr Erfolg haben als die erste, sondern weniger. Es wird sicher weitere Versuche geben, einen Generalstreik auszurufen, aber nachdem der vorige von 95 % der arbeitenden Bevölkerung nicht befolgt worden ist, wird es beim nächsten nicht anders sein. Das Volk steht nicht hinter der Guerilla. Es hat Gewalt und Terror satt bis obenhin. Es will Frieden und soziale Reformen.

Wird es sie erhalten? Die Agrarreform ist ein hoffnungsvoller Anfang. In einer ersten Maßnahme wurde der Großgrundbesitz von über 500 Hektar enteignet und zunächst in die Verwaltungshoheit des mit der Durchführung der Agrarreform beauftragten ISTA (Instituto Salvadoreno de Transformación Agraria) überführt. In diesem Institut lassen sich die bisherigen Landarbeiter der enteigneten Güter als Genossenschaften registrieren und erhalten dann vom ISTA die jeweilige enteignete Hacienda übereignet und werden in deren Führung durch Berater des ISTA unterstützt. Bei den Genossenschaften handelt es sich um Eigentümer-Produktions-Genossenschaften, die sich ihre Führung selbst wählen und ihren Lohn als Abschlag auf den Gesamt-



Napoleon Duarte: Ein sozialer und christlicher Demokrat Foto AP

jahresvertrag erhalten, der zum Jahresende nach Abzug der vorgeschriebenen Beträge für Steuern und Reinvestition ausgeschüttet wird.

Durch diese erste Maßnahme wurden bereits 270 Großgrundbesitze betroffen mit zusammen über 214 000 Hektar, wobei ca. 390 000 Menschen direkt begünstigt wurden. Ich habe mich persönlich auf den Hacienden Las Carreras und Las Lajas vom Funktionieren dieser ersten Stufe der Agrarreform überzeugen können. Auf Las Carreras waren es mehr als 800 zufriedene Genossenschafter, die eine höhere Ernte einbrachten als der eine enteignete Großgrundbesitzer es noch 1979 tat.

Die linken Terroristen versuchen, die Agrarreform zu behindern und die Ernte zu verbrennen. Sie sind nicht für vernünftige Reformen, die ihnen den Boden entziehen, sondern für Revolution. Ihnen geht es um die nackte Macht, die Zerstörung aller Strukturen, damit sie auf ihren Trümmern eine neue sozialistische Gesellschaft errichten können.

Auch andere Ereignisse, die von El Salvador nicht beeinflußt werden können, behindern die Agrarreform. So liegen beispielsweise aufgrund des auf 131 000 Tonnen geschätzten derzeitigen weltweiten Jahresüberschusses die Weltmarktpreise für Kakao bei weniger als einem Drittel des Preisniveaus von 1977. Beim wichtigsten Ausfuhrgut, dem Kaffee (ca. 50 % des Exports), sieht es nicht besser aus, so daß man angesichts der knappen Haushaltsmittel gezwungen ist, das Hauptprodukt El Salvadors noch unter seinen eigentlichen Gestehungskosten zu verkaufen. Dennoch läßt sich der Christliche Demokrat José Antonio Morales Ehrlich, der mich als für die Agrarreform zuständes Juntamitglied bei beiden Besuchen im Landesinnern begleitete, nicht entmutigen. Trotz aller Schwierigkeiten geht es weiter voran. Bei Mais, Zuckerrohr und Reis hat man gegenüber den Zielen des nationalen Notprogramms Zuwächse von 10,2, 11,8 und 11,7 % erzielt. Mais wurde in solchen Mengen geerntet, daß man es sogar ins sozialistische Nicaragua exportieren kann.

In einer zweiten Stufe der Agrarreform sollen auch diejenigen ca. 2000 Besitztitel enteignet werden, die zwischen 100/150 und 500 Hektar groß sind. Die Staffelung bei der Untergrenze ergibt sich durch unterschiedliche Qualitäten bei den Böden. Die Enteignungen der ersten und zweiten Stufe werden gegen Entschädigung durchgeführt. Die der ersten Stufe enthalten den Gegenwert ihres Besitzes in Form von langfristigen verzinslichen Schuldverschreibungen des Staates. Der Wert wird als Durchschnitt der Wertangaben ermittelt, die der frühere Eigentümer in den Steuererklärungen der Jahre 1976 und 1977 gemacht hat. Die Eigentümer von Grundstücken der zweiten Stufe werden 25 % des Wertes in

Keine Bürgschaften mehr

bar erhalten, den Rest ebenfalls in langfristigen Schuldverschreibungen. Die dritte Stufe der Agrarreform ist bereits im Dekret Nr. 207 konkretisiert. Es bestimmt, daß auch Privateigentum, dessen Größe innerhalb der vorgeschriebenen Flächen liegt (also bis zu 100/150 Hektar), dann enteignet werden kann, wenn es vom Eigentümer nicht direkt bearbeitet wird. Das ist dann der Fall, wenn der Besitz brachliegt, insgesamt oder teilweise verpachtet ist oder auch der ganze oder teilweise Verkauf bereits zugesagt wurde. In diesen Fällen geht Grundeigentum bis zu 7 Hektar direkt an den Pächter bzw. an denjenigen über, der das Land direkt bearbeitet. Von dieser Maßnahme werden in El Salvador mehr als 500 000 Landarbeiter direkt begünstigt.

Insgesamt ist fast die Hälfte der Bevölkerung des Landes positiv betroffen. Es handelt sich um die weitgehendste Landreform Lateinamerikas. Wer eine solche Politik als rechtsradikal denunziert, weiß nicht, wovon er redet. Die Entmonopolisierung des Außenhandels und der Banken vervollständigen das programmatische Bild der Politik einer Junta, die mit durchgreifenden Sozialreformen trotz widrigster Umstände bereits ernstgemacht hat. Sie weiß, daß sie auf diesem Weg weitergehen muß.

Hier bietet sich unserer Entwicklungspolitik die große Chance, Maßnahmen zu unterstützen, die direkt der großen Masse der Landbevölkerung zugute kommen. Die Landreform könnte mit ein wenig Hilfe von außen natürlich noch viel rascher vorankommen. Warum also ist Minister Offergeld gegen eine Wiederaufnahme der Entwicklungshilfe, die dem Diktator Romero von Bonn so freigiebig gewährt wurde? Mit der persönlichen Sicherheit deutscher Entwicklungshelfer kann das nicht begründet werden, denn man braucht keine personelle Hilfe zu gewähren. Es geht zunächst einmal nur darum, die noch nicht abgerufenen Gelder, die man in den Jahren bis 1979 einem damals wirklich rechtsradikalen General gewährte, auf die sinnvolle und dringend nötige Agrarreform umzuwidmen. Im Grund ist Außenminister Genscher für einen solchen Schritt, Entwicklungshilfeminister Offergeld ist dagegen, und der Bundeskanzler traut sich vor seinen Linken nicht, diesen Streit zu entscheiden.

Es darf doch aber nun wohl wirklich nicht wahr sein, daß diese Regierung El Salvadors daran scheitert, daß die für den Ankauf von Düngemitteln dringend benötigten 50 Mio. Dollar ihr nicht zur Verfügung stehen. Ich bin fest davon überzeugt, daß diese Regierung militärisch nicht mehr zu besiegen ist, — es sei denn, daß es massive Einmischungen von außen gibt. Die Gefahr droht ihr auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Ökonomisch leidet das Land unter den explodierten Ölpreisen, den gleichzeitig allzu stark verfallenen Kaffeepreisen, gezielten Sabotageakten der Guerilla, die Elektrizitätsmasten und Tankstellen in die Luft sprengen und Busse anstecken, mit denen die Arbeiter in ihre Fabrik fahren wollen. Ausländische Kaufleute und Investoren werden durch die politische Verunsicherung und durch Schritte abgeschreckt, für die es nicht die geringste Begründung gibt. Hermes-Bürgschaften sind beispielsweise genau für solche Fälle geschaffen worden, in denen ein allzu hohes politisches Risiko sonst einen Geschäftsabschluß verhindern würde.

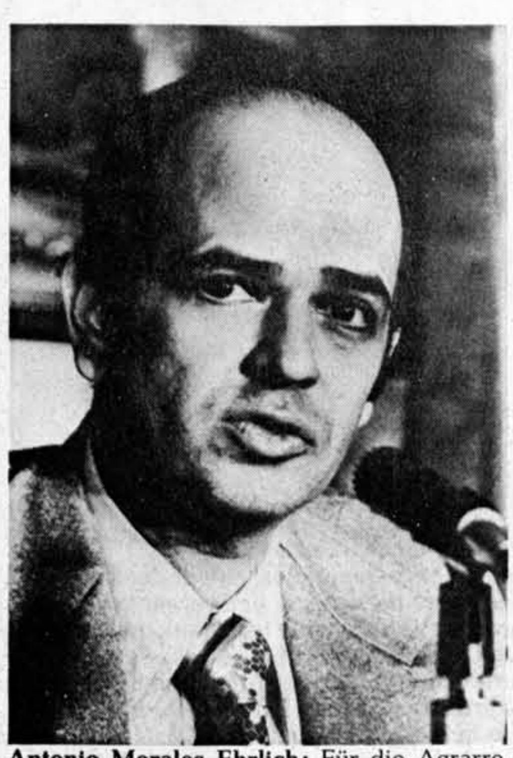
Doch was tut unsere Bundesregierung? Sie gewährte in der Zeit des Diktators Romero Hermes-Bürgschaften in unbegrenzter Höhe, führte dann unter der ersten Junta eine Begrenzung auf 100 000,— DM ein und gewährt seit 1980 gar keine Bürgschaften mehr. Umgekehrt hätte die Sache einen gewissen Sinn.

Entscheidend aber könnte die politische Isolation sein, in die man El Salvador gebracht hat. Und die ist nicht nur das Produkt einer kommunistischen Verschwörung. An ihr hat die Sozialistische Internationale kräftig mitgewirkt. Wer meint, nach einem Sieg der Guerilla würde der FDR-Vorsitzende Guillermo Ungo die Entwicklung maßgeblich beeinflussen können, wird grausam enttäuscht werden. Er erfüllt in der Guerilla lediglich die Rolle des nützlichen Idioten und ist im übrigen inzwischen selbst sehr weit ins linkssozialistische Fahrwasser abgedriftet. Er hat immer wieder Angebote zum Dialog von Napoleon Duarte und zur Vermittlung von der Kirche El Salvadors abgelehnt. Er paktiert mit Mördern und Verbrechern. Die Geister, die ihn für die Fassade brauchten, lassen ihn nun nicht los!

Es ist unbegreiflich, daß die Bundesregierung in der UNO einer Resolution zum Salvador-Problem zugestimmt hat, die von Kuba, Angola und Nicaragua, also praktisch von der Sowjetunion, entworfen worden ist. In ihr wurden die Vereinigten Staaten indirekt kritisiert und die Behörden El Salvadors für alle Grausamkeiten, die dort zweifellos geschehen, allein verantwortlich gemacht. Obgleich er sich damit in Gegensatz zu den USA, Großbritannien, Frankreich, Italien und Japan setzte, stimmte Botschafter von Wechmar dieser kubanischen Resolution in der UNO zu.

Zur politischen Isolierung, die durchbrochen werden muß, haben bisher viele beigetragen. Manche Medien haben auf eigene Berichterstatter verzichtet und das übernommen, was bei Agenturen zu haben war. Das war oft entsprechend und kam oft genug aus trüben Quellen. So entstand im Laufe der Monate ein völlig einseitiges Bild, das den Tatsachen nicht entspricht. Ein Schlüsselerlebnis mag dies beweisen:

In der Bundesrepublik Deutschland stehen Lehrer im allgemeinen nicht in dem Ruf, durchweg zu konservativ zu sein. Vor wenigen Tagen war ich Zeuge, als deutsche Journalisten den CDU-Generalsekretär Heiner Geissler in die deutsche Schule von San Salvador begleiteten. Für sie war es nicht ganz leicht, die einmütige Attacke der elf deutschen Lehrer abzuwehren, die sich unisono über die Berichterstattung in Deutschland beklagten und an vielen Einzelbeispielen glaubhaft machten, daß sie den Tatsachen dieses Landes nicht gerecht werde. Ob sie sich alle elf irren? Irren die deutschen Kaufleute, die wir trafen? Irrt sich der päpstliche Administrator, mit dem wir sprachen und der ein sehr abgewogenes Urteil hatte, mit dem er all die Lügen strafte, die behaupten, die Kirche stünde an der Seite der Guerilla gegen die Junta? Irren sich die Christlichen Demokraten, die unter einem unglaublich hohen persönlichen Risiko für sich und ihre Familien unerschrocken den eingeschlagenen Weg der Reform statt der gewaltsamen Revolution weitergehen? Oder müssen nicht eher wir Vorurteile und Fehlinformationen über El Salvador korrigieren, die sich angesammelt haben? Ich meine, daß dies notwendig und dringend ist. Noch ist es Zeit, den besonnenen Kräften der Mitte auf ihrem schwierigen Weg zu helfen und so zu verhindern, daß ein weiteres Land den Weg Afghanistans in eine kommunistische Diktatur gehen muß. Ich vertraue José Napoleon Duarte, den ich seit sieben Jahre gut kenne. Er ist ein Freund, der sich als sozialer und christlicher Demokrat erwiesen hat. Die Alternative zu ihm ist schrecklich für El Salvador, aber nicht nur für dieses kleine, an sich so liebenswerte Land.



Antonio Morales Ehrlich: Für die Agrarreform verantwortliches Juntamitglied Fotos (2) dpa

In Kürze:

Klage der DKP

Bewegte Klage hat Herbert Mies, Vorsitzender der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP), in der sowjetischen Zeitschrift „Probleme des Friedens und des Sozialismus" geführt: Den bundesdeutschen Kommunisten gelinge es nicht, in der Jugend und unter den Arbeitern Fuß zu fassen. Mies weiß, warum: „Wort und Tat stimmen nicht überein", meinen die von der DKP Angesprochenen. Offenbar ist deren Urteilsvermögen besser als das der DKP-Funktionäre.

Polen-Reisen teurer

Polen-Reisende aus dem Westen müssen künftig 40 DM statt bisher 30 DM Pflichtumtausch pro Tag bezahlen. Das geht aus einer Meldung des Krakauer „Allgemeinen Wochenblatt" hervor.

Mein Gott, Walter...

Teuer kommt uns auch Expräsident Walter Scheel. Für das Jahr 1980 stellte er 288 000 DM in Rechnung: 74 000 DM für einen persönlichen Referenten, 50 000 DM für einen „Chefkraftfahrer", nahezu 21 000 DM für Post- und Fernmeldegebühren. Für Zeitungen und Zeitschriften gab Scheel seiner Rechnung nach 4500 DM aus. Und für Reinigung und Heizung des Büros des ehemaligen Präsidenten wurden über 19 000 DM benötigt.

Blick nach Bonn:

Wir Deutschen reagieren nur noch

Die Bundesregierung sollte endlich ihre eigenen Vorstellungen entwickeln — Von Dr. Herbert Hupka MdB

Zu Deutschland fällt offenbar den Verantwortlichen in der Bundesrepublik Deutschland nichts mehr ein. Das offizielle Deutschland schweigt sich aus, wenn es um Deutschland geht. Weder die Wiedervereinigung noch das Selbstbestimmungsrecht sind Inhalt der gegenwärtig in Bonn betriebenen Politik. Auch wenn man zugeben muß, daß die Einheit Deutschlands in Freiheit, daß eine europäische Lösung für Deutschland als Ganzes nicht gerade ins Haus stehen, wäre es um so dringender geboten, für Deutschland in allen seinen Teilen Flagge zu zeigen, ganz Deutschland bewußt zu machen, hierzulande und in der Welt.

Man muß daher, so paradox es klingen mag, den Kommunisten dankbar dafür sein, daß ihnen ständig etwas zu Deutschland, besser gesagt gegen Deutschland einfällt. Und man muß auch all denen bei uns dankbar dafür sein, die dummes Zeug zu Deutschland reden, also auch gegen Deutschland Partei ergreifen, weil dadurch die Politiker und die Massenmedien endlich wieder einmal gezwungen sind, sich zu Deutschland zu äußern. Wenn schon nicht für Deutschland agiert wird, so wird doch zumindest immer noch um Deutschlands willen reagiert.

Als Erich Honecker gleich nach der Bundestagswahl vom 5. Oktober 1980 den Zwangsumtausch für Besuchsreisende nach Ost-Berlin und Mitteldeutschland drastisch erhöhte, wurde das allerorten und zu Recht als ein durch nichts zu billigender Verstoß gegen den Geist des innerdeutschen Grundvertrages gebrandmarkt. Allerdings stellte man zugleich fest, daß im Text dieses famosen Vertrages zwischen Bonn und Ost-Berlin verbindliche Abmachungen über den innerdeutschen Reiseverkehr nicht ausgehandelt worden waren.

Als der SED-Chef die einheitliche deutsche Staatsangehörigkeit wieder einmal aufkündigte, wurde durch die einhelligen Reaktionen in der Bundesrepublik Deutschland endlich jedermann bewußt, daß es überhaupt diese gemeinsame deutsche Staatsangehörigkeit der Deutschen in Deutschland gibt und daß wir sie nicht aufkündigen dürfen. Als mehrere Wochen danach der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für innerdeutsche Beziehungen, Uwe Ronneburger FDP, wenig Durchdachtes als Kommentar seinerseits nachlieferte, wurde er gleich gehörig auch von seinen eigenen Leuten eingedeckt. Zu Recht wurde daran erinnert, daß wir diese gemeinsame deutsche Staatsangehörigkeit durch niemanden in Frage stellen lassen dürften und auch uns selbst davor hüten müßten, sie zu relativieren.

Den nächsten Beitrag, uns Deutsche in Freiheit wenigstens zum Reagieren herauszufordern, lieferte der scheidende Ständige Vertreter Bonns in Ost-Berlin, Staatssekretär Günter Gaus. Er meinte, daß wir nicht länger auf den Begriff von der deutschen Nation beharren sollten, denn das würde zu nichts führen und eher noch eine Vertiefung der Teilung auslösen, weil die kommunistische Gegenseite darauf mit mehr Trennung antworte. Jetzt ließen sich sogar der Bundeskanzler und auch der SPD-Fraktionsvorsitzende vernehmen, indem sie sich von dieser Preisgabe des Begriffes der Nation distanzierten.

Übrigens hatte Gaus in seinem Interview auch etwas Vernünftiges gesagt, indem er Sachsen und Mecklenburg bei ihren allmählich untergehenden Namen nannte und zu Leipzig sagte, daß es in der Mitte Deutschlands liege, womit eigentlich zum Ausdruck gekommen ist, daß zu unserem Deutschland auch noch Ostdeutschland gehört, das sonst geflissentlich gerade von den Regierenden unterschlagen wird.

Vor seinen Parteigenossen in Ost-Berlin hat jetzt Honecker eine „Vereinigung" unter sozialistischem Vorzeichen anvisiert. Zu Recht ist darauf verwiesen worden, daß zum ersten Male seit Ulbrichts Tagen „Die Deutschen an einen Tisch" wieder einmal von der (Wieder-) Vereinigung in der „DDR" die Rede gewesen sei. Man ist versucht, es so zu formulieren: Wenn die Deutschen in Freiheit die Wiedervereinigung aufgegeben haben, haben wir Kommunisten um so mehr Grund für die (Wieder)Vereinigung das Wort zu nehmen.

In der Bundesrepublik Deutschland wurde gleichfalls dieser Trompetenstoß Honeckers registriert und auch mit sicherem Urteil reagiert, aber es will scheinen, daß wir nun auf den nächsten Vorstoß der SED-Gewaltigen warten, um reagieren zu können. Ronneburger hat übrigens wieder einmal falsch reagiert, indem er Honecker Gespräche und Verhandlungen ohne Wenn und Aber anbot, also des erhöhten Zwangsumtausches gar nicht mehr gedenkend, der doch erst einmal vom Tisch sollte, bevor man sich wieder gemeinsam an den Tisch setzt.

Die Vorstellung, daß es endlich umgekehrt sein sollte, indem wir agieren und die Gegenseite reagiert, muß angesichts der gegenwärtigen Bonner Situation als allzu phantasievoll verworfen werden. Es wäre aber dringend geboten, daß wir, die Deutschen in Freiheit, unentwegt und überall unseren Willen kundtun, die Teilung unseres Vaterlandes zu überwinden und ein Deutschland in Freiheit zu vollenden, damit der Verfassungstext auch Verfassungswirklichkeit bleibt.

Berliner Wahlen:

Vogel contra Weizsäcker

Die beiden „Großen" stehen vor erheblichen Problemen

Der Wahlkampf-Beginn in Berlin hat seltsame Züge. Innerhalb weniger Wochen ist es dem neuen Regierenden Bürgermeister Vogel gelungen, all das auch auf seine Fahnen zu schreiben, was vorher nur die CDU wollte. Eigentlich war es sein jetziger Gegenkandidat von Weizsäcker, der sich für schnelle Neuwahlen stark machte, doch Vogel stellte sich taktisch klug an die Spitze der Neuwahlbefürworter. Eigentlich war es Weizsäcker, der den „Filz" in Berlin auflösen wollte, jetzt steht Vogel schon fast am Ruder der Bewegung gegen Korruption und Amtsmißbrauch! Eigentlich wollte Weizsäcker mit einem klaren Regierungsprogramm als erster an die Öffentlichkeit treten, doch Vogel funktionierte seine Regierungserklärung praktisch zu einem Wahlkampfprogramm um, in dem viele Forderungen der CDU verankert sind.

Eigentlich wollte Weizsäcker in seiner Mannschaft auch parteilosen Experten eine Chance geben, doch was der CDU schließlich nicht gelang, das schaffte Vogel in seiner Senatsbildung. Eigentlich war es Herr von Weizsäcker, der den Ruf nach einem Machtwechsel zum Hauptschlagwort seiner Partei machte, und jetzt erklärt Herr Vogel, daß dieser — zweifelsohne auch nach seiner Meinung „notwendige" — Machtwechsel mit ihm und der neuen mitgebrachten Mannschaft eigentlich schon vollzogen sei!

In der Tat hat es die CDU in diesem Berliner Wahlkampf schwerer, als die Ausgangssituation vermuten läßt. Die wenig ermutigende personelle Zusammensetzung der Partei zwang dazu, die Mannschaft aus dem Bundesgebiet zusammenzustellen, so daß ein möglicher Vorsprung durch bekannte und bewährte Regionalgrößen kaum entstehen konnte. Eine wenig konsequente Haltung gegenüber den sogenannten „friedlichen Instandbesetzern" in Kreuzberg hat auch nicht gerade dazu beigetragen, bei den Berlinern die CDU zusätzlich populär zu machen. In bezug auf die Beseitigung des Wohnungsmangels bieten Vogel und von Weizsäcker fast wörtlich die gleichen Maßnahmen an, insbesondere die Verlängerung der Mietpreisbindung bis zum Ende dieses Jahrzehnts. Von Originalität kann da kaum die Rede sein.

Trotz der ungünstigen Ausgangslage wird sich die Berliner Union also gewaltig strecken müssen, um ihr Ziel einer absoluten Mehrheit zu erreichen. Über den Finanzskandal ist man in Berlin schon lange wieder zur Tagesordnung übergangen und wie wenig solche Skandale durchschlagen, das hat das hessische Beispiel des SPD-Ministerpräsidenten Osswald gezeigt, dessen Verwicklung in die damals ebenso aufsehenerregende HELABA-Affäre durchaus nicht bei den nachfolgenden Wahlen zu einem CDU-Sieg führte.

So ist in Berlin vieles denkbar: Die linken Alternativgruppen haben gute Chancen ins Parlament einzumarschieren. Die erforderlichen Unterschriften für ihre Wahlteilnahme hatten sie in kürzester Zeit gesammelt. Sollten die „Alternativen" zusammengesetzt aus orthodoxen und unorthodoxen Marxisten, Grünen, Gurus, Homos und verschiedenen sonstigen Randgruppen die 5-%-Klausel überspringen, und vieles deutet darauf hin, dann ist es möglich, daß die FDP ihre Sitze verliert. Eine „große Koalition" läge dann im Bereich des Möglichen.

Schaffen dagegen SPD und FDP trotz ihrer innerparteilichen Krisen der vergangenen Monate zusammen die Mehrheit, so besteht für die CDU kaum Aussicht, die FdP als Koalitionspartner zu gewinnen. Gerade die Berliner FDP setzt sich besonders aus Linksliberalen zusammen, die eine CDU-Koalition als Sünde wider ihren Geist betrachten. Die CDU wiederum wird es entweder allein schaffen oder sich mit einer fragwürdigen großen Koalition herumquälen müssen. Man darf also auf die Hauptphase des Wahlkampfes und auf das Ergebnis gespannt sein. Zeichen für Bonn und für andere Landstagswahlen sind aus Berlin nicht zu erwarten, da die Sondersituation des „Vorpostens der freien Welt" kaum Rückschlüsse auf die Bundespolitik zuläßt. **U. G.**

Bundeshauptstadt:

200 Jahre „Kritik der reinen Vernunft"

Bundeskanzler spricht auf Bonner Jubiläumsveranstaltung

Im Frühjahr 1781, vor 200 Jahren, erschien in Riga Kants Hauptwerk, die „Kritik der reinen Vernunft", die, nach seinem eigenen Wort eine „Copernicanische Wende" in der Philosophie einleitete. Kant widmete sie seinem Schüler und Gönner, dem ersten preußischen Kultusminister Karl Abraham Freiherr von Zedlitz, der am 4. Januar 1731 in Schwarzwaldau in Schlesien geboren, 1793 gestorben ist und auf seinem schlesischen Gut Kapsdorf begraben wurde. Dieses Datum wird nicht nur in der wissenschaftlichen Fachwelt, sondern merkwürdigerweise auch in der politischen Welt feierlich und mit Respekt begangen. In Riga findet ein internationales, aber wohl vorwiegend vom kommunistischen Ostblock beschicktes wissenschaftliches Symposion statt.

Auch das politische Bonn läßt sich nicht lumpen. Besonders Bundeskanzler Schmidt, dessen Vorliebe für das Philosophieren, besonders aber für Kant immer wieder zitiert wird, läßt es sich angelegen sein, sein Wissen um Kant aus diesem Anlaß unter Beweis zu stellen. Am 12. und 13. März findet eine Jubiläumsveranstaltung in der Bonner Friedrich-Ebert-Stiftung statt, bei der er ein Referat zum Thema „Moral, Politik, Verantwortung, Pflicht-Bemerkungen zur praktischen Philosophie Immanuel Kants" halten wird. Insgesamt stehen ferner acht Vorträge auf dem Programm, darunter auch einer des neuen SPD-Bundesgeschäftsführers Dr. Peter Glotz, der bekanntlich sudetendeutscher Herkunft ist, und der zum Thema „Das Erbe Kants und unsere Aufgaben für die Zukunft" sprechen wird. **Ne.**



Der frühere Generalinspekteur der Bundeswehr, General a. D. Harald Wust, der, wie die Tagespresse meldete, in der vergangenen Woche einen schweren Autounfall erlitt und mit ernsten Verletzungen ins Krankenhaus geflogen werden mußte, hatte wenige Tage vorher, am 17. Februar, vor dem Leserkreis unserer Zeitung in Hamburg gesprochen. „Wie sicher ist unsere Zukunft?" lautete das Thema dieses Vortrages, bei dem General Wust sich mit der sicherheitspolitischen Lage der Bundesrepublik Deutschland beschäftigte. Die Veranstaltung, die in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft durchgeführt wurde, hatte ein außerordentliches Interesse gefunden, so daß über 400 Gäste der Einladung unserer Redaktion gefolgt waren. Unser Bild zeigt General a. D. Harald Wust und einen Blick in die Veranstaltung. Foto: Ellermann

Marine:

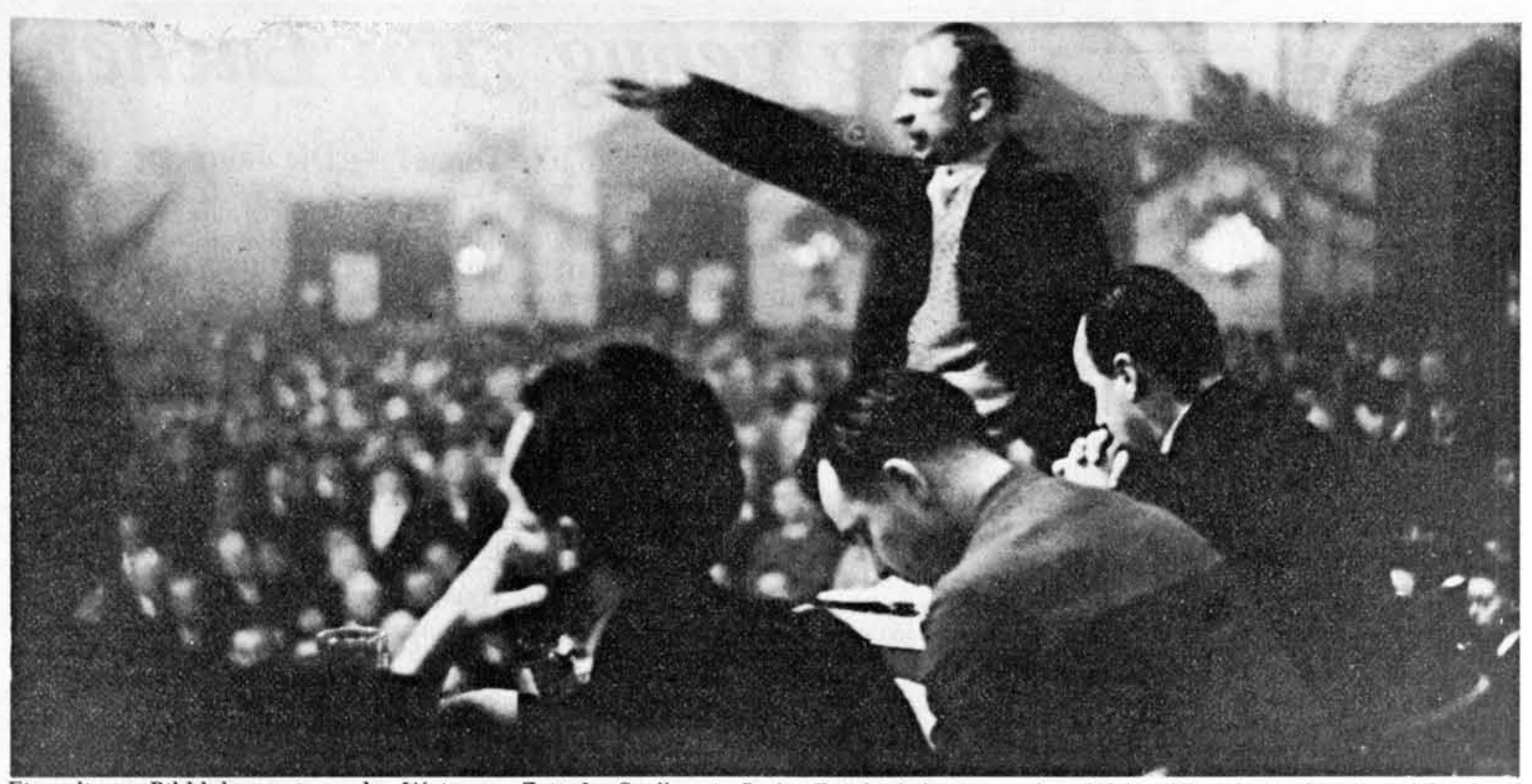
Generaladmiral Kummetz †

An der Rettung über See führend beteiligt

Im Alter von 89 Jahren starb in Neustadt an der Weinstraße der zweithöchste Offizier der ehemaligen Reichsmarine, Generaladmiral Oskar Kummetz. Sein Name wird immer verbunden bleiben mit der Evakuierung von über zwei Millionen Menschen aus Ostpreußen über die Ostsee in die westlichen Besatzungszonen beim Zusammenbruch des Dritten Reiches. 1938 Führer der Torpedoboote geworden, avancierte Oskar Kummetz zum Chef des Stabes der Flotte unter Admiral Böhm, schließlich wurde ihm 1939 die Torpedoinspektion übertragen. 1943 war er mit der Kampfgruppe Nord am Spitzberg-Unternehmen beteiligt, wurde 1944 dann Oberbefehlshaber der Ostseestreitkräfte. Im September des gleichen Jahres erfolgte die Ernennung zum Generaladmiral.

Roter und brauner Faschismus

Die Bundesrepublik Deutschland braucht die Diskussion dieses brisanten Themas



Ein seltenes Bilddokument aus der Weimarer Zeit: Im Saalbau in Berlin-Friedrichshain sprachen Walter Ulbricht (stehend) und Dr. Josef Goebbels (Kopf in die Hand gestützt). Links und rechts bei einem Zusammenspiel mit dem Ziel, die Demokratie zu zerstören (1931)

Foto Ullstein

In der ausgezeichneten Schrift des deutschen Sozialisten Aurel von Jüchen, „Die Christen zwischen den Übeln", Deutsche Verlagsanstalt 1959, finden wir ein hochaktuelles Zitat:

„Die Diktatur ist als solche die Bedrohung des Friedens. Im Zeitalter der Diktatoren muß die Kirche in allen von ihnen beherrschten Ländern mit dem Willen zum Frieden auch die Bereitschaft zu dessen Verteidigung gutheißen und fordern. Sie hat um des Evangeliums willen den demokratischen Staat aufzurufen, um jeden Preis, auch den von Not und Untergang, starker Staat zu sein, d. h. den Diktatoren an seinen Grenzen mit allen Mitteln Halt zu gebieten, und sie hat um des Evangeliums willen ihren Gliedern zu sagen, daß es etwas gibt, was schlimmer ist als Sterben und Töten, das freiwillig Ja-Sagen zu der Schande des Anti-Christen."

Der Autor trägt einen bekannten Namen: Karl Barth. Die Tatsache, daß diese Sätze dem braunen Totalitarismus galten und daß Barth nach dem Kriege für den roten Totalitarismus das Gegenteil von dem forderte, was 1939 sein politisches Credo ausmachte, gehört ebenso zu den erklärungsbedürftigen Tatbeständen unserer Zeit wie das heutige Verhältnis eines beängstigend großen Teils der deutschen Sozialdemokratie zum Kommunismus.

Der marxistische, leider ständig wachsende Flügel der SPD, mit den Jungsozialisten als Speerspitze, hat — wie der größte Teil der veröffentlichten Meinung — den Begriff „Totalitarismus" aus seinem Wortschatz gestrichen und verwendet an seiner Stelle nur noch die Begriffe „Faschismus" und „faschistisch", wenn Zielscheibe seines Angriffs der „Rechtsextremismus", totalitäre oder autoritäre Herrschaftsformen in der westlichen Welt sind. Der rote Totalitarismus ist praktisch tabu.

Nur auf diesem Wege war es möglich, den Kommunismus als den Todfeind der Demokratie salonfähig zu machen und in Konsequenz der mit Beginn der siebziger Jahre eingeleiteten neuen Ostpolitik die DKP als eine Partei unter anderen politischen Parteien in die eigenen Vorstellungen von einer sozialistischen Gestaltung Europas einzubeziehen.

Mit anderen Worten: Die Tatsache, daß Faschismus und Kommunismus identische Erscheinungsformen des menschenverachtenden Totalitarismus sind, ist für linke Ideologen nicht mehr relevant, obwohl „unter Totalitarismus die Politologen nach 1945 eine typische, für das 20. Jahrhundert spezifische Form politischer Herrschaft verstanden, die sie durch vier Merkmale charakterisierten:

- Typisch für eine totalitäre Herrschaft ist die Identität von einer Partei mit dem Staat.
- Diese Identität von Staat und Partei wird durch eine Ideologie legitimiert, die einen totalen, alle Menschen und alle Lebensbereiche erfassenden Anspruch erhebt.
- Zu dem von der Partei usurpierten Staat gehört das Monopol einer Verfügung über alle Mittel und Instrumente der Kommunikation und Information.
- Zu jeder Form totalitärer Herrschaft gehört die Existenz einer Geheimpolizei, die den Machthabern den illegalen Zugriff auf jedes Individuum, das ihrer Herrschaft unterworfen ist, zu jeder Zeit ermöglicht.

Wenn man von diesen vier Merkmalen ausgeht, dann kann es keinen Zweifel daran geben, daß die Herrschaft der Faschisten wie der Kommunisten totalitär ist." (Günter Rohrmoser „Zur geistig-ethischen Erneuerung", Stuttgart, 1979, Seewald-Verlag.)

Seit mehr als einem Jahrzehnt ist nicht mehr wahr, was noch im SPD-Jahrbuch 1960/61 zu lesen war:

„Solange in der sowjetischen Besatzungszone noch Tausende von Sozialdemokraten wegen ihres Bekenntnisses zur Freiheit in Zuchthäusern und Konzentrationslagern inhaftiert sind und es der Sozialdemokratischen Partei nicht möglich ist, sich in freier Entscheidung der Bevölkerung zur Wahl zu stellen, gibt es nicht den geringsten Anlaß, in der Bundesrepublik Kommunisten und ihren Mitläufern zu gestatten, Rechte in Anspruch zu nehmen, die Sozialdemokraten in der sowjetischen Besatzungszone verweigert werden."

Wie sehr sich seitdem die Verhältnisse geändert haben, zeigt nicht nur etwa der gemeinsame erfolgreiche Kampf von Kommunisten, linksstehenden Sozialdemokraten und Freien Demokraten gegen die sog. Berufsverbote, sondern auch die zunehmende „Volksfront"-Praxis in der Bundesrepublik Deutschland, die in Hunderten von Komitees und Aktionen — z. T. mit bürgerkriegsähnlichen Begleiterscheinungen — ihren Ausdruck gefunden hat und weiter findet.

Ein Beispiel, das für tausende Definitionen gleichen Inhalts steht, muß in diesem Zusammenhang genügen, um die Wesensgleichheit des roten und braunen Faschismus zu erkennen:

„Um sich den Menschen gefügig zu machen, tötet der Faschismus in ihnen jedes Gefühl für Menschlichkeit, für Recht und Unrecht ab. Von den ersten Tagen seiner Herrschaft an ist er bestrebt, die menschliche Würde zu brechen...

Er bedient sich auch der Massendeportation in bis dahin unbekannten Ausmaßen. Der Faschismus erhob das Laster der Herrschsucht zu einer Tugend und legitimierte durch die Verneinung jeder Humanität den Mord und die Folter. Der Faschismus begann mit Terror und Totschlag im eigenen Haus und hatte geplant, diesen ‚geschichtlichen Auftrag' in der ganzen Welt auszuführen."

So zu lesen unter der Überschrift „Der Weg in die Barbarei" in „Sowjetunion heute", dem Organ der sowjetischen Botschaft in Bonn, in der Ausgabe vom 16. 4. 1975.

Es bedarf wohl kaum konkreter Beweisführung, daß die Wesensmerkmale der braunen Diktatur, wie sie hier definiert werden, in weitaus größerem Ausmaß der roten Spielart des Totalitarismus entsprechen.

Am 15. Februar 1979 wurde im Europa-Parlament in Straßburg über einen Antrag der französischen Kommunisten zum angeblichen Wiederaufleben des Antisemitismus und Neonazismus in Europa debattiert und abgestimmt. Die Zielrichtung war klar: Die Bundesrepublik Deutschland sollte wieder einmal auf die Anklagebank gesetzt werden. Den Hintergrund bildete die Verjährungsdebatte im Deutschen Bundestag. Die sozialistische Fraktion und hier vor allem ihre deutschen Mitglieder hielten diese Debatte für ein besonders positives Zeichen dafür, daß sich Angelegenheiten einzelner Völker bereits zur europäischen Innenpolitik entwickelt haben. Zum Skandal wurde dieses Verhalten allerdings dadurch, daß die christdemokratische Fraktion einen Ergänzungsantrag einbrachte, alle Verbrechen zu verurteilen, die im Rahmen des ideologischen Totalitarismus begangen wurden und werden, und dieser Antrag mit den Stimmen der deutschen Sozialdemokraten abgelehnt wurde.

Die marxistischen Sozialisten, Koexistenzialisten, Neutralisten und Appeaser in unserem Land werden sich also fragen lassen müssen: Warum in aller Welt sollen die 66 Millionen, die der Bolschewismus auf dem Gewissen hat, die Bürger Rußlands, die Balten, die Völker Ost- und Mitteleuropas, die Ost- und Mitteldeutschen, die Georgier, die Ukrainer, die Kalmücken, die Wolgadeutschen, die Vietnamesen und Kambodschaner, die Angolesen, Äthiopier und Afghanen u. a. m., leichter auf der Waagschale wiegen als die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus? Was unterscheidet die roten von den braunen Faschisten, und was unterscheidet diejenigen, die um ihre Gunst buhlen oder gar mit ihnen fraternisieren und kameradisieren, von anderen, die dasselbe Schauspiel gegenüber den Vertretern des braunen Totalitarismus getrieben haben? Warum sollte das alles heute nicht viel strenger als damals im Falle des braunen Totalitarismus zu beurteilen sein, da wir inzwischen doch wahrhaftig gelernt haben sollten, wohin ein solches Verhalten führt, das heute unvergleichlich unentschuldbarer geworden ist?

Mit Bekenntnissen und Forderungen aus der linken Szene, die — ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt — auf die Förderung und Stärkung des roten Faschismus hinauslaufen, ließen sich Bücher füllen. Sie finden handfesten Niederschlag in einer geradezu epidemiehaft zunehmenden Zahl von „Volksfront"-Aktivitäten auf den verschiedensten Ebenen und bei den verschiedensten Anlässen. Namen wie Hansen, Coppik und Thüsing, die in diesen Wochen Schlagzeilen machten, sind nur die winzigen Spitzen eines Eisberges, dessen erkennbare Größe die Regierung unseres Staates handlungsunfähig zu machen droht. Wer in kommunistischen Tarnorganisationen mitarbeitet, wer in krypto-kommunistischen Zeitungen schreibt, wer roten Faschisten ohne jede Einschränkung zu Erziehern unserer Kinder machen will, wer keine Gelegenheit ungenützt läßt, um im Interesse der Sowjetunion den Verteidigungswillen und die Verteidigungsfähigkeit unseres Volkes zu schwächen, muß es sich gefallen lassen, als trojanisches Pferd der kommunistischen Aggressoren bezeichnet zu werden. Wer mit allen Kräften den Antikommunismus im freien Teil unseres Vaterlandes abbauen will, darf sich nicht wundern, als subversive Vorhut des roten Faschismus eingestuft zu werden. Wer im Sinne der sowjetischen „friedlichen Koexistenz" in bewußter Mißachtung der Realitäten die gleisende sog. Entspannungspolitik auf Biegen und Brechen fortführen will, bezeugt, daß er ein willfähiges Werkzeug der weltrevolutionären Ziele des internationalen Kommunismus ist. Wie sagte doch Willy Brandt 1963 in einem seiner Bücher: „Die friedliche Koexistenz ist das neue sowjetische Konzept, die nichtkommunistische Welt zu lähmen und schließlich zu erobern — mit allen zweckdienlichen Mitteln außer denen des großen Krieges. Da wir diesen Hintergedanken kennen, ist sie für uns weder als Ganzes noch in einzelnen Teilen annehmbar." Und Helmut Schmidt? Wir lesen in seinen Büchern: „Daß die Koexistenz sowjetisch gesteuerte Zersetzung, Umsturz und Revolution einschließt und im Endergebnis zum Weltsieg des Kommunismus führen soll, steht außer Frage." Wie wahr, wie wahr! Denn „Entspannung" — nach sowjetischem Eingeständnis nur ein Synonym für „friedliche Koexistenz" — ist lediglich die Fortsetzung der Spannung mit anderen Mitteln! Das alles bestätigt uns der Kreml Tag für Tag, Jahr für Jahr. So erklärte der Führer des Weltkommunismus, Leonid Breschnew, auf dem XXV. Parteitag der KPdSU am 24. Februar 1976: „Genossen! Kein objektiver Mensch kann leugnen, daß der Einfluß der Länder des Sozialismus auf das Weltgeschehen immer stärker, immer tiefer wird. Die Siege der nationalen Befreiungsbewegungen eröffnen neue Horizonte. Der Klassenkampf wird immer stärker. In den Gewerkschaften ist ein Linksruck zu verzeichnen. Mit den Sozialdemokraten können wir eins sein und sind wir eins in der Sorge um die Sicherheit der Völker, im Bestreben, den Faschismus, Rassismus und Kolonialismus zurückzuschlagen. All das bedeutet ein Fortschreiten des revolutionären Prozesses. Die Entspannung ist zur entscheidenden Tendenz geworden. Das ist das Hauptergebnis der internationalen Politik der Partei...

Die positiven Veränderungen in der internationalen Politik und die Entspannung schaffen günstige Bedingungen für eine großangelegte Ausbreitung sozialistischer Ideen... Im Kampf zwischen den beiden Weltanschauungen (Sozialismus und Kapitalismus) gibt es keinen Platz für Neutralität und Kompromiß."

„Der Klassenkampf wird stärker"

Und auf der Konferenz des Warschauer Militärpaktes im April 1979 beseitigte er letzte Zweifel, was für ihn Sinn und Zweck der „Friedlichen Koexistenz" bzw. Entspannung ist: „Wir Kommunisten müssen eine Zeitlang mit den Kapitalisten zusammenarbeiten. Wir brauchen deren Landwirtschaft und Technologie. Aber wir werden unsere massivsten Rüstungsprogramme fortsetzen und Mitte der 80er Jahre in der Lage sein, zu einer wesentlich aggressiveren Außenpolitik zurückzukehren, um in unseren Beziehungen zum Westen die Oberhand zu gewinnen („Der Spiegel", 7. 1. 1980).

Die Lage ist also klar! Die Bundesrepublik Deutschland braucht eine neue Faschismus-Diskussion. Auch die Landsmannschaften sind aufgerufen, antifaschistische Iniativen zu ergreifen: Die roten und rosaroten Helfershelfer des roten Faschismus müssen demaskiert werden. Nach dem „Gesetz zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus" vom 5. März 1946 ist „Aktivist, wer durch Wort oder Tat insbesondere öffentlich durch Reden oder Schriften oder durch Einsatz seines persönlichen Ansehens oder seiner Machtstellung im politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Leben wesentlich zur Begründung, Stärkung oder Erhaltung der... Gewaltherrschaft beigetragen hat." Es ist keine Frage mehr, wo die neuen „Aktivisten" zu suchen sind.

Helmut Schmidt, Bundeskanzler und stellvertretender Parteivorsitzender der SPD, wird in diesen Wochen und Monaten beweisen müssen, ob er Staatsmann oder nur Parteimann ist, ob in unserem Staat die Staatsräson über die Parteiräson stehen soll und stehen wird. An der Antwort auf diese Frage wird ihn die Geschichte messen. H. B.

Tändelei

SiS — *Sein Haar war blond und von einem eigenartigen Schimmer, ein wenig widerspenstig vielleicht. Mit seinen großen blauen Augen blickte er erwartungsvoll in die Welt. Doch hatte ihn eine gewisse Unruhe ergriffen — untätig herumzusitzen schien ihm ein Greuel zu sein. Und so nahm es auch nicht wunder, daß er unruhig auf seinem Stuhl hin und her rutschte. Immer wieder ging sein Blick zur Tür, in der Erwartung, daß dort etwas, oder besser jemand auftauche, der es wert war, ein wenig näher in Augenschein genommen zu werden.*

Die Menschen ringsum beachtete er nicht. Langweilige Typen, schien er zu denken und wandte sich für eine Weile den Köstlichkeiten zu, die dieses Restaurant zu bieten hatte. Doch auch diese Beschäftigung war nicht von Dauer. Wieder der Blick zur Tür — und dann sah er sie...

Selbstbewußt, mit hoch erhobenem Kopf schritt sie an den Tischen vorbei und fand schließlich einen geeigneten Platz. Ihr blondes Haar kringelte sich in lustigen Löckchen um ihr feines Gesicht, aus dem blaue Augen blitzten. Er hatte sie genau im Visier und beobachtete sie voller Neugier. Nettes Mädchen, schienen seine Augen zu sagen. Warum eigentlich nicht, dachte er und wagte ein zaghaftes Lächeln.

Erstaunt blickte sie ihn an und wußte eigentlich nichts mit dem Lächeln anzufangen. Was will er? Sie wandte sich wieder der Speisekarte zu, um sie interessiert zu betrachten.

Bald schon hob sie jedoch wieder ihren Lockenkopf und sah ihn unverwandt an. Schließlich entschloß sie sich zu lächeln und nickte leicht mit dem Kopf...

Ein kleiner Flirt, eine Tändelei — heutzutage sicher nichts Besonderes. Besonders vielleicht nur das Alter der beiden Akteure, die in Begleitung ihrer Eltern erschienen waren: Der junge Mann mochte etwa vier Jahre zählen, während das Mädchen das zarte Alter von zwei Jahren kaum überschritten hatte.

Jung genug zum Lachen

Wann ist man eigentlich eine alte Dame? — Die Jahre vergessen

Es war nur ein belangloser Satz gewesen, der an mein Ohr drang. Aber er blieb kleben wie Kaugummi: „Ach ja, an die alte Dame habe ich noch gar nicht gedacht..." Mein Neffe hatte ihn gesagt. Wir waren gerade beim Planen einer Familienfeier. Und dabei hätten wir fast Tante Lonny vergessen. Jene Tante Lonny, die — gutsituierte Witwe — gerade aus Amerika zurückgekommen war. Vital, gesund, attraktiv — und 58 Jahre alt!

Das mag für einen 17jährigen ein geradezu biblisches Alter sein. Aber für eine berufstätige Frau, die sogar noch ein Jahr älter ist als besagte ‚alte Dame', ist es ein harter Brocken. Ist man nun schon selber eine ‚alte Dame', obgleich man im Beruf nicht nur von gleichaltrigen, sondern auch von weit jüngeren Kollegen anerkannt wird? Mißtrauen kommt auf: Sagen sie vielleicht auch hinter deinem Rücken: ‚die alte Dame'?

Kritischer Blick in den Spiegel. Der Hosenanzug präsentiert eine tadellose Figur, um die manche aus dem Leim gegangene Vierzigjährige einen beneiden würde. Nur man selber weiß, daß das Hosenbein gnädig einige unschöne Äderchen an der linken Wade verdeckt. Der Rolli vertuscht ebenfalls galant den nicht mehr faltenfreien Hals. Das Gesicht: beneidenswert glatt, gepflegt, mit gutem Make up, dezent und gekonnt. Kein geliftetes Gesicht, sondern die gut durchblutete Haut einer fünfzigerin, die sich weder vor morgendlichen Wechselduschen noch vor der gewohnten Gymnastik drückt.

Das Haar: natürlich hat der Friseur seine Schuldigkeit getan, die ersten grauen Strähnen gab es schon bald nach den schweren Nachkriegsjahren, als man in die Hände spucken mußte — und man war noch jung! Trotzdem mutet das Kastanienbraun der modernen Haarkosmetik sehr natürlich an, zumal man keine allzu moderne Frisur bevorzugt. Ein guter Schnitt, der zum Typ paßt und das schmale Gesicht mit den hohen Backenknochen interessanter macht, als es vielleicht ist.

Die Hände: gelackte Nägel, schmale Finger, erste Altersflecken auf dem Handrücken, bisher kaum beachtet, jetzt auf einmal wie große, unschöne Sommersprossen wirkend. Gehen mit Deckcreme noch zu vertuschen, wenn man will. Wie lange? Und eigentlich: wozu?

Wozu soll man nicht zeigen, daß man sich langsam aber sicher den Sechzigern nähert? Warum soll man den Kalender betrügen? Ersehnt man sich nicht manchmal im geheimen etwas mehr Ruhe, Beschaulichkeit, ein Besinnendürfen auf sich selbst? Soll man nicht intensiver die Annehmlichkeiten des Lebens, die es in dieser Phase bietet, genießen? Das Leisertreten geschieht auf flachen Schuhen.

Eine alte Dame? Nein, man ist es noch nicht, aber einmal wird man es sein. In nicht allzuferner Zeit. Vielleicht wird man eine nette, alte Dame sein. Eine, von der man sagt: Die sieht aber viel jünger aus. Oder: bei ihr vergißt man die Jahre! Oder man denkt überhaupt nicht über das Alter nach, weil man ein ausgefülltes Leben hat, reich an Wissen, an Erfahrung, am Vermögen, auch die kleinen Freuden genießen zu können. — Und immer noch jung genug, um über eigene Dummheiten zu lachen, und die anderer zu verstehen. **Anna M. Jung**



Berufstätige Frauen: Sie stehen auch in den besten Jahren ‚ihren Mann' Foto BfH

Ein Rollstuhl, der die Treppe ‚sieht'

Ideenbörse ‚Hilfsmittel für Behinderte' wurde ausgeschrieben

Eine Modelleisenbahn rattert über Schienen, wird langsamer, hält an. Ein Behinderter beschleunigt und bremst sie über Fußpedale, die vorher zu einer Nähmaschine gehörten. Eine elektrische Schneidemaschine ist mit wenigen technischen Details so umgerüstet, daß sie auch mit einer Hand bedient werden kann. Eingebaute Sensoren lassen Rollstühle vor unterschiedlichen Hindernissen (vorrangig vor Treppen) automatisch stoppen.

Beispiele von Hilfsmitteln für Behinderte, die in der Gesamthochschule Wuppertal in der von Professor Gerhard Schauff geleiteten Forschungsgruppe Bionik (hier werden Erkenntnisse aus der Biologie für die medizinische Technik genutzt — und umgekehrt) entwickelt worden sind. Sie sollen Anregungen geben für den Wettbewerb einer Ideenbörse ‚Hilfsmittel für Behinderte', den die Bundesarbeitsgemeinschaft ‚Hilfe für Behinderte' e. V. gemeinsam mit der Wuppertaler Gesamthochschule ausgeschrieben hat.

Not macht erfinderisch — in allen Lebenslagen. Deshalb ist der Wettbewerb in vier Bereiche geteilt: 1. Sozialer und privater Bereich — einschließlich Freizeitgestaltung, 2. Vorschule und Schule — Spielen und Lernen, 3. Berufsfindung und berufliche Eingliederung, individuelle und typisierte Lösungen, 4. Bau und Verkehr.

Die eingehenden Ideenskizzen (sie sollten etwa eine DIN A 4 Seite umfassen) werden laufend durch eine Arbeitsgruppe in der Gesamthochschule Wuppertal, die sich aus behinderten Menschen und Experten zusammensetzt, gesammelt und gesichtet. Eine Jury — auch ihr gehören Behinderte und qualifizierte Fachkräfte an — wird nach dem Einsendeschluß (15. April) Preisträger in allen vier Bereichen ermitteln. Die Prämierung der besten Ideen erfolgt im Rahmen der ‚Reha '81' im Juni in Düsseldorf, weil dort eine breite Kommunikationsbasis für Behinderte, Nichtbehinderte und vor allem auch für Kontakte mit Herstellern von Hilfsmitteln gegeben sein wird.

Anforderungen von Teilnahmebedingungen und Einsendungen an: Gesamthochschule Wuppertal, FB 13, Bionik, Ideenbörse ‚Hilfsmittel für Behinderte', Postfach, 5600 Wuppertal 1.

Aktive Gemeinschaft in Harmonie

Jetzt anmelden für die Pyrmonter Singtage vom 7. bis 11. April

Lied ist Lebensatem, kein Wandschmuck — will also nicht betrachtet werden, sondern getan sein!" So sagte Fritz Jöde, ein Wegbereiter der Singbewegung. Und eben diesem Tun haben wir uns seit zwei Jahren aufs Neue verschrieben können. Durch Aufrufe und Berichte konnten wir Sie, liebe Leser, an unseren beiden nordostdeutschen Sing- und Musizierwochen in Königstein/Taunus und Grömitz/Ostsee teilnehmen lassen. Wie gern sangen wir zu Haus! Unser heimatliches Liedgut ist mit uns gegangen; noch viel mehr als bisher soll es wieder erklingen und uns Landsleute, junge und alte, zusammenführen zu gemeinsamem Tun, zum Singen und Musizieren. „Die Gemeinschaft der Musikfreunde hat mich sehr angesprochen, so daß ich in dieser Harmonie gerne wieder einmal ein paar Tage verbringen würde", schrieb ein junger Teilnehmer.

Weil die Einrichtung einer Singwoche gar nicht mehr ausreicht, alle Singfreudigen zu erfassen und aufzunehmen, können wir Ihnen in diesem Jahr zwei Möglichkeiten dank der Unterstützung des Instituts für ostdeutsche Musik nennen. In der Zeit von Dienstag, 7. April, bis Sonnabend, 11. April, finden im Ostheim die ersten ‚Pyrmonter Singtage' statt, zu denen wir auf diesem Wege herzlich einladen! Dieser Termin fällt in die Osterferien mancher Länder, so daß Schüler wie Lehrkräfte dabei sein können. Besonders erfreut sind wir, wenn verschiedene Familienangehörige — vom Großvater bis zum Enkel — mitmachen, findet doch dann unser Volkslied in unseren Häusern wieder seinen festen Platz. Dasselbe gilt für Singgruppen und Chorgemeinschaften: alle interessierten Sing- und Musizierfreudigen sind herzlich willkommen! „Es ist noch kein Tag vergangen seit unserm Auseinandergehen, an dem ich nicht singe und froh bin, daß ich die schöne Zeit dort mitmachen durfte! Sie haben mir damit ein großes Geschenk gemacht!" Wie diese Grömitzer Teilnehmerin, so mögen auch Sie es nach unseren ‚Pyrmonter Singtagen' empfinden!

Die Teilnehmer haben ihre Fahrtkosten und den Aufenthalt im Ostheim selbst zu tragen (DM 36,— pro Tag, für vier Tage also DM 144,—; Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern). Ich erwarte noch Bescheid, ob den Kindern und Jugendlichen etwas Ermäßigung gewährt werden kann. Alle weiteren Kosten für die Sing- und Musizierleitung wie für die gesamte Durchführung übernimmt das Institut für ostdeutsche Musik in Bensberg.

Für die Singleitung in Bad Pyrmont konnten Professor Eike Funck (Labiau) und Hilla Schadow gewonnen werden; beide lernten unseren Kreis durch ihre Mitarbeit in Grömitz kennen und freuen sich auf unser gutes Miteinander. Die Musizierarbeit wird voraussichtlich wieder Dr. Franz Keßler übernehmen. Und der Volkstanz soll auch nicht zu kurz kommen!

Anmeldungsbogen können ab sofort bei der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, angefordert werden. Dies gilt auch bereits für die Interessenten der 3. nordostdeutschen Sing- und Musizierwoche, die von Montag, 12. Oktober, bis Sonntag, 18. Oktober, im Erholungsheim ‚Seeburg' wiederum in Grömitz durchgeführt wird. Da die Verpflegungssätze erhöht wurden, muß mit einem Eigenbeitrag von DM 200,— gerechnet werden. Für Kinder und Jugendliche ermäßigen sich die Kosten wieder um die Hälfte. Wie im Vorjahr werden die Fahrtkosten ab einer Entfernung von 150 km vom Wohnort anteilig übernommen.

Melden Sie sich bitte recht bald, damit alle Vorbereitungen rechtzeitig getroffen werden können. Den ‚Startschuß' konnte ich nämlich erst jetzt erhalten. Auf unser Singen und Musizieren in Pyrmont und Grömitz und auf Sie alle freut sich schon von Herzen Ihre

Hanna Wangerin

Ein wahrhaft bewegtes Leben

Erinnerung an einen kostbaren Theaterschal aus Ostpreußen

Es war ein herrlicher Schal, eine Stola eigentlich, handgehäkelt aus feinster Wolle, und er besaß den gewissen Schimmer der Wolle, den Schiller in seinem Lied von der Glocke besingt. An beiden Enden waren breite Streifen aus Seidengarn in einem besonders schönen Altgold. Die zierliche Tante Else mit ihren blitzenden dunklen Augen und ihrer reichen braunen Haarkrone muß wundervoll darin ausgesehen haben. Aber sie starb früh, und meine Mutter erbte als Andenken ihren schönen Theaterschal. Nun hatte unsere Mutter aber kein obligates Premierenabonnement und war überhaupt mehr den praktischen Seiten des Lebens zugewandt. Der kostbare Schal lag also schön zusammengefaltet in der Ecke, als ich später einmal auf der Suche nach einer leichten und warmen Zudecke für den Stubenwagen unseres Erstlings in Mutters Schranktiefen kramte. So wanderte er in meinen Besitz über und wurde in einen buntgeblümelten Babybezug gesteckt. Auch der zweite Sprößling strampelte dann munter und vergnügt unter dem zweckentfremdeten Theaterschal.

Inzwischen kam der Krieg, und als wir uns gegen Ende desselben dezimiert und besitzlos, aber entschlossen zu überleben, in unserer halbwegs geräumigen Flüchtlingswohnung einrichteten, war der kostbare Wollschal auch mit dabei. Die Jungens waren dem Stubenwagen entwachsen, nun brauchten sie etwas zum Anziehen. Unsere Mutter zog aus den Tiefen ihrer einzigen geretteten Tasche (die Koffer waren vor Pillau im Chausseegraben liegengeblieben), meine Mutter holte also ihre unentbehrlichen Stricknadeln hervor. Unter Omchens fleißigen Händen entstanden nun zwei staatsche Rollkragenpullover aus dem aufgerebbelten Theaterschal für meine kleinen Strauchdeiwel. Übrig blieb ein Knäuel altgoldenes Garn. Aber auch dafür fand unser Omchen eine Verwendung und häkelte kurzentschlossen ein dringend benötigtes Einkaufsnetz daraus. Täglich wurden darin nun die Karteneinkäufe für unsere Großfamilie nach Hause getragen: Drei Brote, Margarine, ein Kohlkopf, zwei Unrabüchsen mit Pferdefleisch und was es sonst noch alles auf die kargen Kartenrationen gab.

Vielleicht war es einfach zu schwer zu ertragen für das vornehme Altgoldene. Es zerschliß so nach und nach und landete schließlich auf dem Abfallhaufen hinter dem Haus, wo sich damals noch der Wald ausbreitete, der schönste Spielplatz für unsere Kinder. Eines Tages aber kamen Männer mit Äxten und Motorsägen und fielen über unseren Wald her. Hier sollten neue Wohnblocks gebaut werden.

Eines Abends, als ich um die Hausecke biege, um mir die Verwüstung anzusehen, verschwindet um die Straßenecke gerade der letzte Holztransport. Und — ich traue meinen Augen kaum — am hinteren Ende des längsten Baumstammes flattert fröhlich im Fahrtenwind das Altgoldene, oder was noch von ihm übrig geblieben war. Mir war ebenso fröhlich zu Mut: Noch in der letzten Phase des Vergehens solch eine wichtige Funktion ausüben zu können, welche Erfüllung!

Christel Schaich-Gronau



12. Fortsetzung

Das falsche Mädchen — ja so hatte er gedacht. War die Kathrine denn anders? Kein Wort hat sie gesagt, daß da ein anderer war. Einer aus ihrer Heimat. Niemand hat's gewußt, niemand.

Als die weißen Blüten am Boden lagen, ist er fortgegangen. Er wußte selbst nicht, wohin. Dann war ihm die Linde eingefallen. Da konnte er allein sein.

Aber nun steht da die Marie. Er sieht sie nicht an, geht an ihr vorbei und setzt sich unter den Baum. Dicht an den Stamm, gegen den er sich lehnt.

Die Marie weiß nicht, was sie tun soll. Sie möchte sich auch gerne dazusetzen, aber der Boden ist noch feucht vom Regen. So steht sie da und dreht die Hände in der zusammengewickelten Schürze.

Um sie die Stille der Johannisnacht. Und niemand ist da weit und breit. Nur sie beide.

Die Marie wagt ein paar Schritte, und als er nichts sagt, geht sie noch näher an ihn heran. Ganz leicht streicht sie ihm über das wirre Haar.

„Kristof, nimm's nicht so schwer."

Er antwortet nicht, aber er läßt es ruhig geschehen, daß sie ihm weiter über das Haar streicht.

„Ihr wart doch auch nicht richtig versprochen!"

Bei Gott, nein, das waren sie nicht. Dann wäre alles anders gekommen. Damals hätte er reden sollen, als sie zusammen nach Dilgenhof fuhren. Da hatte er den Arm um ihre Schulter gelegt, denn sie hatte es so gewollt.

Also hatte sie ihn doch gemocht.

Warum hatte er nie etwas gesagt? Es war doch alles so selbstverständlich gewesen, so, als wär' es längst abgemacht. Sie hat sicher gewartet. Auf ein Wort, auf das Wort.

Und er hat immer gedacht, es sei noch Zeit, und das Leben liefe nicht weg. Vielleicht hätte er einfach sagen sollen, als der Instmann Paulikat wegzog: „Kathrine, wollen wir uns zusammentun? Wir können ja als Instleute auf dem Hof bleiben." Das Haus war da, wenn es auch klein und schief war, aber es war ein Haus. Und sie hätten ihren Lohn gehabt und das Deputat.

Aber er wollte ja immer, daß die Kathrine es einmal besser hätte. Sie war ja eine staatsche Marjell und nicht dumm. Und dann war ja auch das Ersparte, das ihre und das seine. Vielleicht hätte man mit gut Glück eine kleine Wirtschaft bekommen, für ein Ei und Butterbrot. Wenn sie heruntergewirtschaftet war — ach, was hätte das schon ausgemacht.

Sie beide schafften ja was weg, die Kathrine und er.

Daß mit dem Kämmerer wär' ja doch nichts geworden. Der Wallner hätte sicher einen anderen genommen, einen, der selber von einer Wirtschaft kam. Aber sie hatte es ihm ja gesagt. Und er wollte ja auch immer nach Hohenrode gehen.

Morgen, bestimmt morgen wär' er gegangen.

Nun braucht er nicht mehr zu gehen.

Im Grunde ist er sogar ganz froh darüber. Er hat es hier doch gut. Eigentlich sehr gut sogar. Und braucht sich über nichts den Kopf zu zerbrechen.

Als er soweit ist mit dem Grübeln, reckt er sich und steht mit einem Ruck auf. Die Marie fährt zusammen und geht einige Schritte zurück.

Da lacht er: „Was bist so verschichert, Marjell? Meinst, ich renn' dich über!"

„Beinahe hätt's so ausgesehen," sagt die Marie und lacht auch.

Sie steht vor ihm, kleiner als die Kathrine, ihr ganz helles Haar reicht ihm gerade bis zur Brust. Ein rundes, braunes Gesicht hat sie, ein Kindergesicht, das man in die Hände nehmen möchte. So etwas wie Zärtlichkeit steigt in ihm auf.

„Mieke," sagt er und legt seinen Arm um ihren dünnen Hals, „was meinst, wollen wir heute abend tanzen?"

„Das sagst du doch bloß so!"

„Ich mein' es ernst, mit sowas spaßt man doch nicht."

„Ach Gottchen", sagt sie und lehnt den Kopf an seine Brust, „wenn das wahr ist, Kristof." Bis zum Tanz ist noch eine Weile Zeit. Und hier sind auch nicht so viele Menschen wie beim Feuer.

„Komm, Mieke!" Und er zieht sie auf seine Knie. Wie eine Feder ist sie, so leicht. Aber stramme Waden hat sie, feste Waden. Die Marie zerknüllt das Johannisträußchen in ihrer Hand, als sie die Arme um seinen Nacken schlingt.

Es ist schon spät, als ein heller Feuerschein vom Operchtisberg verkündet, daß dort das Feuer entzündet wird.

Eine Weile sitzen sie noch unter der Linde, über ihre Gesichter flackert der ferne Feuerschein.

„So", sagt er und schiebt sie von seinem Schoß, „nun werden wir übers Feuer springen."

Eng aneinandergeschmiegt gehen sie durch den Roggen auf den Weg zurück. Er nimmt auch nicht den Arm von ihrer Schulter, als sie sich dem Operchtisberg nähern, der sich birkenumsäumt am Flußufer erhebt. Das Feuer ist schon heruntergebrannt, bald werden die ersten Paare springen, die dichtgedrängt im Kreis herumstehen.

Und da ist auch die Kathrine. Sie sehen sie beide zu gleicher Zeit, und die kleine Marie zuckt ein wenig zusammen. Aber da fühlt sie den festen Druck von Kristofs Arm, und sie wird wieder ruhig.

Die Kathrine, die in das Feuer gestarrt hat, blickt auf.

Kristof! bitten ihre Augen. Kristof, sei nicht böse, daß es nun so gekommen ist.

Aber er sieht sie nicht an. Er beugt sich zu der Marie hinab, flüstert etwas und zieht sie dann fester an sich. Die Marie lacht ihn an mit blanken Augen und glücklichem Mund. Also so ist das! denkt die Kathrine. Da hab' ich gedacht, er sei ein Bär, ein langsamer, schwerfälliger, und man müßt ihm nur einen kleinen Schubs geben, daß er endlich was sagt. Vier Jahre hab' ich gewartet, vier Jahre. Und dabei hat er es mit der Marie.

„Da hätt' ich ja lange lauern können," murmelt sie.

„Hast was gesagt, Kathrine?" beugt sich Robert zu ihr hinab.

„Ich hab' gemeint, ob wir jetzt nicht springen sollen. Nun ist es ja genug runtergebrannt. Jemand muß den Anfang machen. Komm'!"

Die Burschen und Mädchen gehen einige Schritte zurück, als das Paar an das Feuer tritt. Kathrine fühlt, wie die Blicke auf den Mann gerichtet sind. Oh, sollen sie ihn besehen von vorne und hinten und von den Seiten. Solch ein Mannsbild hat wohl keine von den Marjellen.

Habt ihr gesehen, die Kathrine und ihr Liebster!

Stolz sieht sie ihn an. Er trägt eine dunkle Jacke aus weichem Stoff, gegen den man so schön die Backe reiben kann, und eingeschächtete Hosen. Die hohen, blanken Stiefel reichen fast bis zum Knie. Das macht ihn vertrauter. Sie fühlt, daß sie heute auch äußerlich zusammenpassen.

Und so ein Gesicht wie der Robert hat keiner von den Burschen und Männern. Blond sind sie alle oder braun, die sonnenbraune Nase springt unter der weißen Stirn grob und kantig hervor.

Aber sein Gesicht ist glatt und ebenmäßig, der sorgsam gepflegte Bart betont dies noch mehr als er verbirgt. Die dunklen Augen sind nicht stechend wie die dicht zusammenstehenden Vogelaugen der alten Jette, die auch solch schwarze Augen hat, sie sind weich und warm und laufen schmal den Schläfen zu. Glatt und glänzend liegt das dunkelbraune Haar zu Seiten des Scheitels.

Robert reckt sich ein wenig, und ein kleines Lächeln sitzt in den Augenwinkeln.

„Komm", sagt er, „komm', wir springen!" Sie laufen an, Hand in Hand. Zu gleicher Zeit springen sie ab. Wie eine Flamme wölbt sich Kathrines roter Rock beim Sprung. Hei, ist das ein Spaß! Die Mädchen kreischen und die Burschen schlagen in die Hände.

Nun setzen sie auf und laufen aus. Robert zieht sie dabei an sich. „Das war schön," sagt er.

Das ist ein Gerede! Habt ihr gesehen, die Kathrine und ihr Liebster! Niemand hat was gewußt. Das ist vielleicht eine Heimliche.

Als sie zum Kreis zurückkehren, macht sich ein neues Paar bereit. Da schlag' doch einer lang hin: der Kristof und die Marie! Und jeder hat doch geglaubt, die Kathrine und der Kristof hätten was miteinander. „Na wacht," grollt der lange Martin und ballt die Fäuste. Das wird er ihm schon heimzahlen. Auf jeden Stiefel paßt mal ein Reester!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

veraltet für: zahlungsunfähig	ital. Meister des Geigenbaus	Vorort von Danzig	Märchengestalt / Zeich.f. Lutetium	R	dt.Schriftsteller aus Danzig(Johann) + 1915 (i=j)		Hptst. von Pommern / Besteckteil	S
F	A	L	L	I	T	jap. Münze	M	T
ostpr. Gewässer in Masuren	M	A	U	E	R	S	E	E
P	A	N	Stadt in Nordrh.-Westfalen	S	O	E	S	T
griech. Waldgott	T	G	damals, ehedem / Kanal in Hamburg	E	I	N	S	T
R	I	F	F	Heringsfisch	A	Geflügelprodukt	E	I
Felsenklippe / w.Vorname	Lanzenreiter / Grußwort	U	L	A	N	nord. Göttin d.Totenreichs	R	N
R	A	H	E	L	Autoz. Schleswig	H	Auflösung	
A	D	R	E	S	S	E		
Anschrift / Eilzug (Abk.)	E	Schweiz. Sagenheld	T	E	L	L		

BK 91o-347

Auflösung

```
    BE   S
 FRISCHEN
 IOTA OKI
 RITUS UD
 M E TAND
BUCHWALDE
 N NARBEN
 GOER E
  ENTER 9
AAL AST
```

Auflösung in der nächsten Folge

Amtl. Bekanntmachung

Es ist beantragt worden, den Tod und den Todeszeitpunkt der **Erika Metschulat**, geboren am 12.4.1927 in Insterburg, zuletzt wohnhaft in Streusiedel, durch gerichtliche Entscheidung festzustellen. Alle, die über den Zeitpunkt des Todes Angaben machen können, werden hiermit aufgefordert, dies binnen einer Frist von 6 Wochen ab dieser Veröffentlichung beim Amtsgericht 715 Backnang anzuzeigen.

Bekanntschaften

Raum Hamburg: Junggeselle, 47/1,65, mö. einf., sol. Frau pass. Alters kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 10673 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Kriegsblinder

51 J., 1,80 m, Musikpädagoge mit sicherer Existenz, sucht jüngere Lebenspartnerin. Tel. 09 31/7 66 60

Ält. Herr, Witwer, 1,68, ev., su. liebe Frau bis 70 J. im Raum Hamburg kennenzulernen, Aussiedlerin m. Führerschein angenehm. Zuschr. u. Nr. 10 609 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Erben gesucht:

In der Nachlaßsache **Willy Gritzky** suchen wir die Nachkommen folgender Geschwister des Vaters des Erblassers:

1. Johanna Elisabeth Graetzki/Gritzki, geb. 26. Mai 1842 in Rogainen,
2. Karl Graetzki/Gritzki, geb. 22. Dezember 1844 in Rogainen,
3. Christian Mathias Graetzki, geb. 21. Oktober 1847 in Rogainen,
4. Amalie Katharine Kalweit, geb. Graetzki/Gritzki, geb. 26. Dezember 1850 in Rogainen, und deren Sohn August Wilhelm Kalweit, geb. 1874 in Plautzkehmen.
5. Gustav Schmolinski, geb. 1850, Lokomotivführer.

Zuschriften erbeten an: Hoerner-Bank GmbH, Postfach 1945, 7100 Heilbronn a. N.

Stellenangebot

Wer sucht eine zweite Heimat und sinnvolle Lebensaufgabe?

Welcher zuverlässige, tierliebende und naturverbundene ehemalige Ostpreuße (mit Ehefrau) wäre interessiert, unser landschaftlich, idyllisch und einsam gelegenes Anwesen, als Verwalter zu betreuen?

Seiner Obhut wären ferner eine Schar Enten, einige Kühe und Reitpferde sowie unser Eselchen anvertraut. Mietfreie Wohnung wird zur Verfügung gestellt. Bewerbungsunterlagen bitte u. Nr. 10 680 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Anna Podlech

Nur ein Kind weint...

Es war in einer eisigen Winternacht des Jahres 1945. Der dunkle, unübersehbare Strom der Flüchtlinge wälzte sich über die verschneiten Straßen. Er rollte, glitt und trabte vorüber, zu Fuß, zu Pferde, mit Autos, Leiterwagen oder kleinen Handkarren, die das wenige, gerettete Gepäck mit sich führten.

Sie hetzten davon in bebender Angst und in großer Eile, ruhelos und ohne Ende. Niemand kannte das Ziel, nur die Richtung. Sie strebten voller Furcht weiter, immer weiter um ihr Leben, verfolgt vom Grauen, von Gewalt und Tod.

Die Flucht endete vorläufig im nächsten Dorf in einer bereits von Flüchtlingen überbelegten Schule. Sie glich einem großen Heerlager, erfüllt von kreischenden Stimmen, vom Schimpfen der Erwachsenen, vom Weinen der Kinder. Eine erstickende Hitze breitete sich aus, ein unerträglicher Gestank von den wahllos zusammengetriebenen Menschen machte sich breit. Es roch nach Alkohol, Käse, gekochten Eiern und nach Baby-Windeln. Eine kleine müde Lampe an der Decke des Raumes beleuchtete ein verwirrendes Durcheinander, ein unvorstellbares Maß von Verzweiflung und Angst.

Die Kinder weinten, nörgelten und liefen wie aufgescheuchte Hühner umher. Vergeblich riefen sie erschöpfte Mütter oder nervöse Väter zur Ordnung.

Viele der gequälten Menschen versuchten zu schlafen, aber bei diesem infernalischen Zustand war es ein Ding der Unmöglichkeit, doch morgen brauchte man neue Kräfte für die Weiterfahrt. Sie lagen oder saßen herum, tranken, diskutierten oder starrten ergeben in die Luft. Mit fahrigen, zitternden Händen wühlten sie in dem armseligen Gepäck, als ob sie etwas Wichtiges suchten.

Die sanitären Verhältnisse stellten sich als katastrophal heraus. Es war ein Wunder, daß das elektrische Licht noch funktionierte, Wasser gab es nicht mehr. Die Menschen fluchten vor sich hin. Der Unterschied zwischen Mensch und Tier verwischte sich.

Alle diese Menschen hofften am nächsten Tag auf die Fortsetzung ihrer Flucht. Sie ahnten noch nicht, daß ihre große Reise bereits zu Ende war. Draußen aber stampfte und dröhnte es noch unaufhörlich vorüber.

Die Menschen in dem viel zu kleinen Raum zählten gerade die Möglichkeiten auf, um der tödlichen Flut zu entkommen, als die Tür plötzlich aufgerissen wurde. Mit der Kälte stürmten ein paar Männer und Frauen herein, die mit schreckgeweiteten Augen den Anwesenden die alle Hoffnung zerstörende Nachricht überbrachten: „Leute, alles ist aus, der Weg ist abgeschnitten."

Da schrie jemand vollkommen verzweifelt aus der Menge: „Erzählen Sie keinen Unsinn, wer sind Sie und woher wissen Sie das so genau?"

„Wir wurden zurückgeschickt, unser Treck steht vor der Tür, die Straßen sind verstopft, sehen Sie selbst."

Einige Männer standen auf und gingen hinaus, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Da standen die Treckwagen, ineinander verkeilt, dazwischen verzweifelte Menschen und Tiere, niemand konnte vor oder zurück. Und immer mehr Wagen mußten wenden, die Leute draußen schrien um ein bißchen Platz und Verständnis.

Einer der Männer hielt seine Hände vor das Gesicht, erschüttert von dem Anblick, als wollte er seine Tränen verbergen. Die Angst um die nächsten Stunden ließ ihn erzittern.

Ein voller Mond beleuchtete diese gespenstische Szene, die kalten Sterne schienen ohne Mitleid. Ein Blick in diesen frostigen Himmel war kein Trost für die vom Unheil verfolgten Menschen.

Schweigend setzten sich die Männer wieder neben ihre Frauen. Jetzt erst kam den Flüchtenden die niederschmetternde Situation ins Bewußtsein, in der sie sich befanden.

Von Panik und Entsetzen gepackt, drängten alle gleichzeitig dem Ausgang zu. Nur fort, schnell fort von hier, das waren ihre impulsiven Gedanken. Das Vorhaben mußte natürlich scheitern, die schmale Tür konnte den Menschenstrom nicht fassen, und die Gefahr lag nahe, daß viele Kinder totgetrampelt würden.

Ringsum erscholl lautes Wehklagen, Schreien und Jammern. Ohnmächtige Stumpfheit und Angst beherrschte die Menschen.

Sind alle Leiden, alle Not und Furcht umsonst gewesen? Nein, nein, das darf doch nicht sein!

Da meldete sich wieder die Stimme des Mannes, der die Hiobsbotschaft überbracht hatte. „Leute, seid vernünftig, bleibt wo ihr seid, es gibt kein Entrinnen."

Wenn sich diese Menschen vorher gegenseitig auf die Nerven gegangen waren, so rückten sie jetzt, in der Stunde der höchsten Gefahr, enger zusammen. Sie suchten Schutz beieinander und erwarteten das für sie bestimmte Schicksal.

Als man die Schüsse hörte, die vom Ende des Dorfes herüberwehten, wurde es plötzlich ganz still im Raum, sogar das laute Weinen der ihrer Sicherheit beraubten Kinder verstummte. Absolute Stille löste den Lärm ab.

Als die zitternden, angstvollen Menschen ihre bereits besiegelte Lage erkannten, ließen sie müde und ergeben die Köpfe hängen, wie Vieh, das zum Schlachthof geführt wird. Jeden Protest gegen das Schicksal hielten sie für sinnlos.

Die spannende Stille im Raum machte nervös und quälte zugleich. Sie starrten wie hypnotisiert auf die Tür, durch die fremde Männer kommen würden, die große Macht, die jedes Aufbäumen im Keim erstickte. Und was dann?

Niemand konnte begreifen, was unwiderruflich geschehen war. Einigen Frauen liefen die Tränen lautlos über die Wangen. Man hörte nur ein ganz leises unterdrücktes Stöhnen und das behutsame Weinen eines kleinen Kindes.



Auf dem Weg in den warmen Stall: Ein Schäfer treibt seine Herde über verschneite Felder
Foto AP

Die Spinne

VON ESTHER KNORR-ANDERS

Sie läuft
läuft
dem langen
Sekunden dauernden
Genuß entgegen.
Dann Ruhe
Nichts
nichts bewegt das Netz
aus Sekreten
abgesonderten
luftgetrockneten
verhärteten
die Seide wurden.
Sie wartet
wartet
mit vier Paar Augen
vier Paar Beinen
mit Kieferfühler
einschlagbarer Klaue
mit Spinndrüsen
Spinnwarzen
auf
der
die
das
Nächste.

Hans Behrendt

Landung mit Hindernissen

Die ostpreußischen Kleinstädte befürchteten in den zwanziger Jahren den Anschluß an den zu erwartenden Weltluftverkehr zu verpassen und wollten gleich mitmischen. Als erste Kleinstadt war Tilsit sehr bemüht, die Möglichkeit dafür zu schaffen. Der Exerzierplatz, acht Kilometer vor der Stadt, eine Sandwüste (die Sahara Ostpreußens), wurde planiert und ein kleines Empfangsgebäude errichtet. Nun konnte der Luftverkehr auf der Strecke Königsberg—Tilsit—Memel beginnen.

Da ich in Königsberg beheimatet war, hatte ich die Ehre, im Frühjahr 1926 die Strecke zu eröffnen. Start 16 Uhr. Der Oberbürgermeister von Tilsit kam per Auto nach Königsberg, um als erster Passagier mitzufliegen. Nachdem zwei kleine Postsäcke in der F 13 verstaut waren und der Passagier Platz genommen hatte, startete ich. Nach 25 Minuten Flugzeit, Landung in Tilsit. — Ja, damals konnten wir noch fliegen, ohne Copilot, Funker und Flugingenieur, einfach so: Daumen xmal Pi, und wir kamen auch (meistens) hin. Halb Tilsit war zum Flugplatz gepilgert, um das Ereignis mitzuerleben. Und... es wurde ein Ereignis.

Ich holte beim Anrollen weit aus, um schön parallel zum Empfangsgebäude auszurollen. Da, 50 Meter vor dem Gebäude, geschah es. Die linke Tragfläche legte sich auf den Boden (so, als wolle sie sich ausruhen), die rechte zeigte gen Himmel (wo sie ja eigentlich hin wollte). Mein erster Gedanke war: Fahrgestellbruch. Ich raus und mir die Sache ansehen.

Es war kein Bruch, sondern... Ostpreußen ist doch weiß Gott groß genug für die Landung einer F 13. Ich mußte aber ausgerechnet in den einen halben Quadratmeter rollen, über den die Bauhandwerker das bewußte Häuschen mit dem kleinen Herz in der Tür gestellt hatten. Nichts dagegen zu sagen: so ein Bauhandwerker muß ja auch mal ... schnell sich von der schweren Arbeit ausruhen. Sie hatten das Häuschen abgebaut und das Loch mit losem Sand abgedeckt. Ausgerechnet ich mußte mit dem linken Rad in diesen halben Quadratmeter Ostpreußens hinein, aber nicht um mich auszuruhen. — Das Publikum kam nun zur Maschine herüber, um sich das ‚Flugzeugunglück' anzusehen. Der Oberbürgermeister hielt vom Flugzeug aus eine Rede an sein Volk.

Die Zeit drängte, denn ich mußte ja noch nach Memel, und Strecken- und Flugplatzbeleuchtung gab's damals noch nicht. Ich schickte das Volk weg, behielt aber ein paar kräftige Männer zurück. Ein Teil mußte sich an die rechte Tragfläche hängen, der andere die linke Fläche anheben. 150 PS des BMW-Motors zogen mich wieder aus der ‚Goldgrube' heraus.

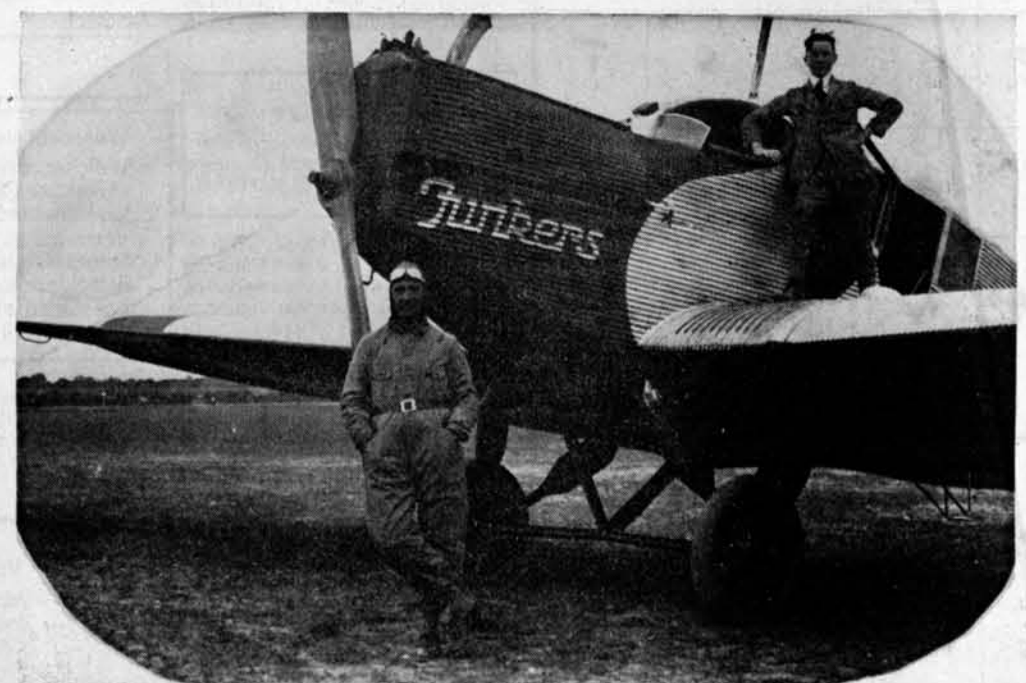
Nach dem Start dachte ich: Die Goldgrube wird dir sicher Glück in deiner Fliegerei bringen. Und so war's auch in den nächsten sieben Jahren. Weiter ging's mit dem bewährten: Xmal Pi, Pi war in diesem Falle die Chaussee Tilsit—Memel. Nach dem berühmten Spruch: Ein Unglück kommt selten allein, kam's denn auch.

Kurz vor Memel Bodennebel. Da ich damals tiefer als in Baumhöhe noch nicht fliegen konnte, machte ich auf der Hinterhand kehrt, denn ich kannte den Memeler Flugplatz noch nicht, wußte nur, daß es eine Wiese neben der Chaussee sein sollte. Auf einer Wiese beim Fischerdorf Heidekrug in der Memelniederung landete ich, weil es schon dunkel wurde. Die Maschine wurde vertäut, abgedeckt und bewacht. Am anderen Morgen flog ich dann nach Memel, die Postsäcke wurden ausgetauscht und im Leerflug dann zurück über Tilsit nach Königsberg.

Dieser Eröffnungsflug war noch lange im Gespräch. Auch die Lokalpresse berichtete ausgiebig darüber. Eine Verhandlung vor dem Bruchgericht der DLH in Berlin gab's nicht, denn mir hatte die Goldgrube ja Glück gebracht.

Trotzdem gab's aber noch ein Nachspiel, und zwar nach 35 Jahren. Ich fuhr mit dem Auto von Köln nach Landau in der Pfalz. Bei Godesberg mußte ich tanken. Der Tankwart fragte mich in einem unverfälschten Ostpreußisch nach meinen Wünschen. Ich sag': „Na, Landsmann, wo hebbe Se denn in Ostpreißen geleewet?" Antwort: „Ek hew in Heidekrug, en de Memelniederung geleewt!" „Jo", sag' ich, „dett kenn ek ooch, doa es doch moal 1926 een Flugzeug gelandet." „Joa, ek entsinn mich, doa war ek am Owent, ooch bute un heb mi dat Ding ooch angekikt." „Jo, weete Se denn ooch, wer de Pilot geweese is?" „Nee, dat week ek nich mehr." „Na, der Pilot von doamols ben ek." — Der hat aber große Augen gemacht.

Nun, getankt war schnell, aber das Schabbern und Plachandern hinterher dauerte dann doch etwas länger. Das war aber nicht schlimm, denn ich brauchte ja nicht nach Memel zu starten, sondern rollte gemächlich auf vier Rädern mit netten Erinnerungen nach Landau in der Pfalz.



„Tollkühne Männer in fliegenden Kisten": Hans Behrendt mit seiner Junkers F 13
Foto privat

Reichhaltiges Angebot aus aller Welt

Tilly Boesche-Zacharow aus Elbing berichtet über die Internationale Buchmesse in Jerusalem

Heutzutage darf sich ein geschäftstüchtiger Verleger nicht darauf beschränken, Bücher herauszugeben, und mehr oder weniger freundlichen Kontakt mit seinen Autoren zu pflegen. Er muß eher wie ein Handlungsreisender in Sachen Buch auf Tour gehen, besser noch — fliegen. Um immer hart am Ball zu sein, muß er die Produkte seiner Konkurrenz in Augenschein nehmen, muß von ihnen lernen oder auch mit ihnen eine gewisse Ko-Produktion beginnen. Er muß seine eigenen Werke ausstellen und beim Publikum ein Bedürfnis dafür wecken. Er muß also Buchmessen besuchen und bestücken, selbst wenn sie in den entferntesten Winkeln der Erde stattfinden.

Auch erschüttert es kaum noch einen Verleger von heute, wenn er, von einer gerade beendeten Buchmesse kommend, schon die wartenden Spezialcharterflugzeuge auf sich warten sieht, einsteigt und am gleichen Tag in einem anderen Erdteil bei der Eröffnung der nächsten Messe anwesend ist.

Ein solches Ereignis findet im Frühjahr dieses Jahres statt. Die vom 2. bis zum 5. April stattfindende Bologna-Kinderbuchmesse schließt ihre Pforten, und die sich für die am gleichen Tag eröffnete Jerusalem International Book Fair (JIBG) interessierenden Teilnehmer werden direkt von Italien nach Israel geflogen. Und gewiß wird es viel Interessierte geben.

Die erste Jerusalemer Buchmesse fand 1963 statt und war noch ein recht bescheidenes Ereignis. Damals stellten 820 Verlagshäuser aus 22 Ländern auf einem Areal von 1130 qm ihre knapp 15000 Bücher aus. Inzwischen wuchs die Ausstellungsfläche auf 7000 qm, und die 9. Messe — 1979 — wurde bereits von 1200 Verlegern aus 55 Ländern besucht, die 100000 Veröffentlichungen zur Schau stellten. Es nahmen 100 akademische Verlage, 13 Museen und 10 international anerkannte Antiquariate teil. Aus Europa und den Vereinigten Staaten reisten viele Herausgeber erstklassiger Paperbacks an, und zum erstenmal waren Buchbranchenvertreter aus Cypern, Kenya, Singapur und Taiwan anwesend.

Israel kann mit Recht stolz auf diesen Fortschritt sein. Die 10. JIBF ist das gemeinsam erarbeitete Projekt der Stadt Jerusalem, der Israelischen Buchverleger-Vereinigung und dem Israelischen Ministerium für Industrie, Handel und Tourismus. Man strebt damit eine Kombination zwischen Kunst, Kultur und Handel an. Es wird eine Rechnung sein, die aufgeht.

Um den Teilnehmern über die Veranstaltungen der Buchmesse hinaus Gelegenheit zu bieten, sich zu erholen und den Anreiz, das Heilige Land sozusagen auf Geschäftsunkosten zu absolvieren, beschloß man, den Ausstellungsbeginn auf Sonntagabend zu legen und die Pforten am Freitagabend (Sabbatbeginn), den 10. April, zu schließen. Dadurch haben die sich durch die Messe strapaziert Fühlenden Muße und Gelegenheit, ein Wochenende vorher und eines danach für sich zu gestalten. In einem ‚offenen Jerusalem' können sie bei herrlich kulinarischen Genüssen weiterhin Freunde, Partner und Konkurrenten treffen. Sie können Verbindungen pflegen, fortsetzen, können Verhandlungen beginnen und ausbauen.

Aus nächster Nähe wird der Israeli das Buchangebot aus aller Welt zu Gesicht bekommen. Man rechnet, daß Tausende von Verlegern die 10. Messe besuchen werden. Die sonst als Problem bezeichneten Sprachenschwierigkeiten werden sich hier kaum einstellen. Der Israeli liest, schreibt und spricht mehrere Sprachen. Das kleine Land hat im Verhältnis zu anderen großen Nationen den größten Buchimport.

Ein Blick in die Preisliste für Messestände zeigt, daß auch kleine Verlage — besonders wenn sie sich zu mehreren zusammenschließen — durchaus in der Lage sind, ihre Bücher in Jerusalem zu präsentieren. Ein Stand mit einer Fläche von rund 3 qm für 50 bis 60 Bücher kostet 300 Dollar, während man für den größten Stand — 12,5 qm Fläche für etwa 250 bis 300 Bücher 1900 Dollar hinblättern muß.

Jerusalem ist eine Messe, die Messe gewiß eine Reise wert.

Gutsortierter Bücherschrank: Das Erbe des deutschen Ostens bewahren Foto Archiv

Beispielhafte Aktivität in Schwaben

Sechste Reutlinger Mundart-Wochen erstmals mit Ostpreußen

Mit Ausstellungen in der Eingangshalle des Reutlinger Rathauses über Doppelbegabungen, mit schwäbischen Abenden bei Hefekranz und Wein, kabarettistischem Theater, Satire im Dialekt, schwäbischen Balladen, dem gemischten Chor aus Suppingen und zwischendurch immer wieder Musik, boten die 6. Reutlinger Mundart-Wochen ein abwechslungsreiches Programm. Der bekannte schwäbische Mundartdichter Wilhelm König, der auch 1. Vorsitzender der ‚Gesellschaft zur Förderung der Mundart in Württemberg' ist, war der Initiator dieser Veranstaltung. Alle Programme fanden, in vollen Sälen, ein begeistertes Publikum.

Der letzte Abend nun nannte sich ‚Mundart-Expreß — bitte einsteigen' und war mehreren Dialekten gewidmet: dem allemannischen, elsässischen, schwäbischen und — man staune — dem ostpreußischen! Dieses war ein Novum innerhalb der, sonst von bundesrepublikanischen Dialekten beherrschten, Mundart-Wochen. (Die Beteiligung eines ostpreußischen Autors war wohl nicht zuletzt auf eine Anregung des Ostpreußenblattes zurückzuführen. Im Februar 1980 berichteten wir in einem Beitrag über Mundarten auch über die Reutlinger Veranstaltungsreihe. D. Red.)

Ich muß es gestehen, ich bin mit etwas gemischten Gefühlen hingefahren: Die Schwaben sollten mein ostpreußisches Platt verstehen? Um es vorwegzunehmen — sie verstanden es! „Ha no un wia", könnte ich sagen, wenn ich es am Applaus messen darf. Allerdings muß ich einräumen, daß wohl einige Ostpreußen kräftig ‚mitgemischt' haben; dieses erfuhr ich allerdings erst am Schluß der Darbietungen, als mich etwa zwanzig Ostpreußen umringten. Eine Dame stammte sogar aus Pillkallen, meinem Heimatkreis. Alle waren sie hocherfreut, endlich einmal ihren vertrauten Dialekt zu hören, inmitten der schwäbischen Landschaft. Mein Beitrag reichte vom ‚Ännchen von Tharau' — aber, der Urfassung Simon Dachs entsprechend, in Platt gesungen — über provokative plattdeutsche Gedichte von mir, bis hin zu heiteren umgangssprachlichen Vorträgen.

Eberhard Beck begeisterte das Publikum mit seiner teils heiteren, teils besinnlichen Lyrik im allemannischen Dialekt, Willi Habermann ‚schwäddsd' schwäbisch und erzeugte viel Gelächter bei den Zuhörern mit seinen hintergründigen Gedichten. Roger Siffer schließlich plauderte Elsässisch (ich verstand fast gar nuscht) und sang, seine Gruppe spielte handfeste Musik, die teilweise aus dem 17. Jahrhundert stammte. Hans-Dieter Reichert moderierte gekonnt, witzig und schuf eine lockere und heitere Atmosphäre.

Ich habe mich selten so wohl gefühlt wie in dieser, von Urgemütlichkeit getragenen Runde, jedoch schleicht sich im Nachhinein ein wenig Traurigkeit bei mir ein. Traurigkeit darüber, daß unserer ostpreußischen Mundart von vielen Landsleuten zu wenig Bedeutung beigemessen wird. Sie sollten sich ein Beispiel an den Schwaben nehmen!

Hildegard Rauschenbach

Menschen des Memellandes dargestellt

Zum 150. Geburtstag des Dichters Ernst Wichert aus Insterburg

Obgleich die zahlreichen Werke von Ernst Wichert nach dem Zweiten Weltkrieg nur noch in Öffentlichen Büchereien und hier und da in Privatbesitz vorzufinden sind, wird sein Name, insonderheit bei der älteren Generation, unvergeßlich bleiben.

In Insterburg wurde er am 11. März 1831 geboren, besuchte das Altstädtische Gymnasium in Königsberg und bestand im Herbst 1850 die Abiturientenprüfung. Während seines Studiums an der Albertina — zuerst Geschichte, dann Jura — schrieb Wichert bereits ein fünfaktiges Drama: ‚Johann Huß', das aber nicht gedruckt wurde. Der erste Schritt auf die Bühne gelang ihm 1858 mit dem Schauspiel ‚Unser General Yorck' am Königsberger Theater.

Nach bestandenem Staatsexamen vertrat Wichert als Assessor in Memel den dortigen Kreisrichter und übernahm im Sommer 1860 in Prökuls die zweite Richterstelle. Hier erlebte er die besten Jahre für seine spätere Entwicklung. Er suchte und fand engen Kontakt zu den einfachen Leuten und verwertete diese seine Erfahrungen und Erkenntnisse in den ‚Litauischen Geschichten'. Selten sind in einem literarischen Werk die Menschen des Memellandes so lebensnah dargestellt worden: Welche Mühe sie hatten, aus tiefster Armut heraus das Leben zu bestehen und dabei nicht selten in Schuld gerieten. Als Richter war Wichert die Pflicht auferlegt, Sühne zu fordern und manches Urteil zu fällen. In seinen ‚Geschichten' ließ er Verständnis, Liebe und Nachsicht walten. Das Buch wurde ein großer Erfolg und ist über Jahrzehnte hin in immer neuen Auflagen erschienen.

Nach seiner im Jahre 1863 erfolgten Versetzung nach Königsberg an das Stadtgericht versammelte Ernst Wichert einen Kreis Gleichgesinnter um sich. Mit seinem Freund Dr. Reicke gründete er 1864 die ‚Altpreußische Monatsschrift'. Auch in dem ‚Literarischen Kränzchen' von Dr. Rudolf Reusch wurde er tätig. Jetzt gelang auch die Anerkennung beim Theater nicht nur in Königsberg. Das Trauerspiel ‚Mit Wind und Wasser' erntete in Berlin durch die Kunst des damals berühmten Darstellers Dr. Grunert guten Erfolg. Drei Jahre lang hat Wichert in der Hartungschen Zeitung nebenamtlich Theaterkritik ausgeübt.

Durch die Verbindung mit Louis Passarge, mit der Familie des Oberpräsidenten von Horn und mit Felix Dahn nahm Ernst Wichert am geistigen Leben Königsbergs führend teil. Unter seinen geschichtsbezogenen Werken wurde besonders das Buch über Heinrich von Plauen ein großer Erfolg. Nach fünfundzwanzig Jahren fruchtbarer Arbeit in Königsberg wurde Wichert 1888 an das Kammergericht nach Berlin berufen.

In Freundeskreisen waren auch seine Federzeichnungen beliebt, die er mit Schwung ausführte. Wicherts Sinn für die Bedürfnisse der Zeit offenbart sich schließlich darin, daß er die erste Genossenschaft der Bühnenschriftsteller gründete und später das Statut des deutschen Schriftstellerverbandes entwarf. Ernst Wichert starb in Berlin am 21. Januar 1902.

Entnommen aus ‚über die Zeit hinaus — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur II', Band 11 der Schriftenreihe, Dokumente, Analysen, Kommentare'. Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V., Hamburg.

Wir stellen vor

Der Kritiker Joachim Kaiser

Schon die Berufsbezeichnung macht bei einem so vielseitigen Mann Schwierigkeiten", war in dem Magazin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über den Ostpreußen Joachim Kaiser zu lesen. Er „kann ebenso fundiert und lesbar über Literatur und Theater schreiben wie über Musik", hieß es weiter. „Er verfaßt neben Kritiken auch Essays und Bücher. Und er schreibt nicht nur gern über Kunstwerke, sondern läßt sie ebenso in Vorträgen Gegenstand packender Rhetorik werden."

Joachim Kaiser wurde am 18. Dezember 1928 in Milken, Kreis Lötzen, geboren. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums studierte er Musikwissenschaften, Germanistik, Philosophie und Soziologie in Göttingen, Frankfurt und Tübingen, wo er auch promoviert wurde. Seine journalistische Laufbahn begann er bei den ‚Frankfurter Heften' und der ‚Frankfurter Allgemeinen Zeitung'. Darüber hinaus verfaßte er Beiträge für zahlreiche Zeitschriften und Rundfunkanstalten. Seit 1959 ist Kaiser als Kritiker und Feuilletonredakteur bei der ‚Süddeutschen Zeitung' in München tätig. 1977 wurde er zudem als Ordentlicher Professor an die Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst nach Stuttgart berufen.



Foto Ohlbaum

Seine eigentliche Liebe aber gilt der Musik. Zahlreiche Buchveröffentlichungen zeugen von dieser Leidenschaft: ‚Große Pianisten in unserer Zeit', ‚Beethovens 32 Klaviersonaten — und ihre Interpreten', ‚Erlebte Musik'. Über diese seine Arbeit sagt Professor Dr. Joachim Kaiser: „In einer Zeit, in der Musik zugänglich ist wie nie zuvor in der Geschichte, haben die, denen es möglich ist, musikalische Sachverhalte zu verbalisieren, eigentlich auch die Verpflichtung, den Hörern den Zugang zur Musik zu erleichtern."

Für seine journalistische Tätigkeit wurde Joachim Kaiser bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet: 1966 erhielt er den Theodor-Wolff-Preis, 1970 den Johann-Heinrich-Merck-Preis und 1973 den Salzburger Kritikerpreis.

„Als Journalist", umriß das ‚Frankfurter Allgemeine Magazin' die Aufgabenstellung Joachim Kaisers, „muß er sich auch um die Rechtfertigung von Kunst und Kunstkritik kümmern. Vom Infragestellen selbstgewiß postulierter ‚Werte' hält er manches, von Bilderstürmerei indes gar nichts. Den jungen Leuten, denen Literatur in der Schule ‚mühsam erklärt wird' und auf der Hochschule als Prüfungsstoff gilt, müsse vor allem beigebracht werden, daß Kunst auch Spaß machen kann. ‚Trotz und wegen der mit ihr verbundenen Anstrengung'."

SiS

Erfrischende Texte

Neuerscheinung von Max Colpet

Nach mehr als 50 Jahren traf ich auf der Buchmesse den Autor der weltbekannten Marlene-Dietrich-Lieder, Max Colpet (geboren 1905 in Königsberg), dem ich in den zwanziger Jahren in Berlin nahestand. Mein erster Satz bei unserer Begrüßung war der Titel seines letzten Buches: „... sag mir wo die Jahre sind"; wir hatten uns nicht verändert, und als wir uns bewegt in die Arme fielen, meinte Max: „Du bist ein bißchen gräulich geworden — sonst nichts." Ostentativ griff er in die Buchreihe des Verlagsstandes Mahnert-Lueg und gab mir seinen dort erschienenen Band mit Chansons, Liedern und Texten aus einer bewegten Zeit ‚... wenn man trotzdem lacht'.

Diese Sammlung bekannter und auch mancher unbekannter Texte ist so vielseitig und erfrischend aktuell, daß das Büchlein gerade zur rechten Zeit kommt. Zu einer Zeit, da wir angesichts der Misere allerorten das benötigen, was uns über manches hinweghilft: Humor.

Die Texte sind eingebettet in eine kurze, gehaltvolle Beschreibung seines Lebens- und Leidensweges. Er führte über Frankreich, Amerika und die Schweiz bis zu seinem heutigen Domizil in München. Wir finden in dem Band alle die Sänger und Künstler wieder, die Colpets Lieder interpretieren — von Marlene Dietrich bis Hildegard Knef. **Rudolf Lenk**

Max Colpet, ... wenn man trotzdem lacht. Verlag Mahnert-Lueg, München. 240 Seiten, 19,80 DM.

Gertrude Haspel-Dominik

Warum war es nicht Pacelli?

Kürzlich war ich für ein paar Tage Gast in dem gemütlichen Heim meiner Freundin Gerda Poersch (Pollakowski), und wir hatten Gelegenheit, ausgiebig über vergangene Zeiten zu plaudern. Wie sollte es anders sein! Wir haben gemeinsame Jugendjahre in dem Schülerinnenpensionat unserer lieben Catharinerinnen in Braunsberg verbracht, und die Erinnerung daran gab reichlich Unterhaltungsstoff. Ich sprach von einem an sich kleinen Erlebnis, das sich aber während meines Lebens öfter in mein Bewußtsein gehoben und dabei die stärksten Empfindungen hervorgerufen hat: es handelte sich um das Fest der Einweihung des neuen Priesterseminars in Braunsberg, das letzte große Fest, in dem sich das katholische Ermland darstellte, bevor ein Jahr später der Nationalsozialismus seine Herrschaft antrat und keinen Anlaß ähnlicher Art für die Gestaltung eines großen Festes anerkannt hätte. Nachdem wir, Gerda und ich, einige Gedanken über den Sinn und die tiefere Bedeutung von Festen für unser persönliches Leben und das der Allgemeinheit entwickelt hatten, wir auch auf Einzelheiten des damaligen Ereignisses eingegangen waren, beschwor mich Gerda, das, was für mich über all die Jahre in Erinnerung geblieben war, schriftlich niederzulegen.

Die besagte Einweihung fand im September 1932 statt. Sie wurde mit aller Aufwendigkeit und Prachtentfaltung gefeiert, wie sie der Größe und Bedeutung des Anlasses entsprachen. Schon Monate vorher liefen die Vorbereitungen, nicht nur in Braunsberg und Umgebung; das ganze Ermland gab sein Bestes: es probten die Reitervereine, die Chöre, die christlichen Vereine. Von der internen Regie ist mir nichts bekannt geworden, war für uns auch unerheblich, uns genügte, wenn wir etwas Interessantes mitbekamen, so etwa begegnete uns auf einem unserer gemeinsamen Klosterspaziergänge ein sechsgespänniges Gefährt aus dem Braunsberger Gestüt. Ein ungewöhnlicher Anblick, wie mir jeder zugeben wird, diese sechs herrlichen Trakehner vor einer Kutsche, in schneller Gangart draußen zwischen den Feldern. Jemand schien Bescheid zu wissen: „Mit diesem Prachtgefährt wird der Nuntius abgeholt", hieß es, „sie üben schon dafür!" Ja, so war es: der päpstliche Nuntius aus Berlin wurde als höchster Gast zu den Feierlichkeiten erwartet, und mit ihm nahmen die höchsten Würdenträger des Landes und auch sonst alles, was Rang und Namen hatte, an dem glänzenden Festzug teil, in dem der Nuntius ‚eingeholt' und zum Festort hingeführt wurde.

An dieser Stelle nun muß ich folgendes einflechten: Der damalige Nuntius in Berlin war Monsignore Orsenigo, der Nachfolger von Pacelli. Der Name von M. Orsengio sagte wohl den meisten von uns sehr wenig, der Name von Pacelli war aber zumindest mir bekannt. Da ich einer katholischen Jugendbewegung angehörte, war in diesen Kreisen, zu denen auch Theologen gehörten, häufig von Pacelli gesprochen worden in dem Sinne, er sei eine überragende Persönlichkeit, einer der bedeutendsten Kirchenfürsten unserer Zeit, sei für große Aufgaben vorgesehen, man dürfe erwarten, daß er einmal den Stuhl Petri besteigen werde.

Ein besonderes Erlebnis ergab sich für mich, als schon fast alles vorüber und der hohe Gast auf dem Weg von Frauenburg zum Bahnhof in Braunsberg war, um seine Rückreise anzutreten. Er tat es in einem offenen Kabriolett, natürlich an der Seite unseres Bischofs Maximilian. Sie mußten durch die Langgasse fahren, an unserem Pensionat vorbei, und es war für unsere Schwestern selbstverständlich, daß sie auf irgendeine Weise ihre Huldigung und Verehrung zum Ausdruck bringen wollten. Sie hatten zwar nicht die Möglichkeiten wie das Gymnasium am Rhein, an dem ich 20 Jahre lang gearbeitet habe, das bei großen Anlässen sein Blasorchester postierte, so etwa beim englischen Staatsbesuch der Königin Elisabeth, als sie in einem Schiff rheinaufwärts fuhr und ihr unser Blasorchester vom Ufer her seine Ovationen entgegenschmetterte. Unseren Schwestern blieben nur bescheidenere Mittel: Sie fragten die älteren Schülerinnen, ob nicht eine von ihnen bereit sei, einige Rosen in das langsam vorbeifahrende Auto hineingleiten zu lassen. Die Mädchen aber sträubten sich alle, meinten, sie genierten sich furchtbar, sie kicherten und streckten abwehrend die Hände aus, und es blieb an mir hängen, auf die beschriebene Art, unser Kloster zu repräsentieren. Während man eben noch feige gekniffen hatte, belagerte man jetzt alle Fensterbänke, mit Spannung die Vorgänge auf der Straße beobachtend. Für mich war es keine große Sache: mit einem Arm voll Rosen ging ich dem sich langsam nähernden Auto entgegen, entledigte mich meines Auftrages, sah in das gütiglächelnde Gesicht des Nuntius, nahm die kleine verhaltene Geste seiner segnenden Hand wahr, knickste vor beiden Herren, und schon war der Wagen vorbei, und ich konnte mich zurück ins Haus begeben. Natürlich wurde ich freudig empfangen, mit Lob überschüttet von Schwestern und ‚Klostermädchen'. Auch ich freute mich, aber ich konnte es nicht verhindern: ein leises Bedauern schlich sich in mein Herz, undankbar, kleinmädchenhaft-töricht: warum war es nicht Pacelli?



Ein Freund in schwerer Zeit: Der päpstliche Nuntius Pacelli (später Papst Pius XII.) verläßt nach Unterzeichnung des Konkordats das Preußische Staatsministerium zu Berlin Foto Ullstein

An die eben geschilderte Szene habe ich mich oft erinnert; ganz besonders aber, als wir, mein Mann und ich, am Osterfest 1955 auf dem Petersplatz in Rom standen und den Segen des Papstes — urbi et orbi — empfingen. Ein herrlicher Auferstehungsmorgen, eins der eindrucksvollsten Bilder meines Lebens bot sich dar, unvergeßlich für mich: der große Platz gefüllt mit Menschen jeder Hautfarbe, aller Rassen, aller Völker. „Hier schlägt das Herz der Welt", so daß mich überwältigende Empfinden. — Aus Deutschland waren unzählige Gruppen der verschiedenen Reisegesellschaften, unter ihnen Pilgerscharen, vor allem aber Jugendgruppen, männlichen und weiblichen Geschlechts, zusammengeströmt; sie hielten ihre Wimpel, Ständer, Fähnchen hoch, trugen natürlich Kluft und waren nicht zu übersehen. Jeder, der den feierlichen Ostergottesdienst auf dem Petersplatz einmal erlebt, fühlt sich emporgehoben und getragen von einer Welle der Ergriffenheit, tiefer Gläubigkeit und inniger Freude. Am Ende steht die Erwartung auf den Segen des Papstes. Es war Pius XII., in den zwanziger Jahren Nuntius in Deutschland, Nuntius Pacelli. Unsere Haltung ihm gegenüber und wohl auch die der meisten Gläubigen von damals war ungebrochen. Verehrung und Liebe galten seiner asketisch vergeistigten Erscheinung genauso wie seiner unangezweifelten Stellung als Oberhaupt unserer Kirche. Seine Ausstrahlung war das von Christus verkündete Wort: Du bist Petrus der Fels...

Die Szene damals: Er trat auf die Loggia der Peterskirche, unendlicher Jubel brauste auf, ihn verschlingend und erst nach Minuten wieder freigebend. Als er sprechen konnte, erteilte er den Völkern den Segen in ihrer Sprache. Was uns Deutsche betrifft: Es war bekannt, er hatte seit den Jahren seiner Arbeit in Deutschland viel Verständnis und Sympathie für die Menschen unseres Landes. Und wir, die wir seit dem Krieg meist auf Verachtung und Haß im Ausland stießen, wir waren über diese Zuneigung sehr glücklich. Ich höre noch seine Worte, als die Reihe an uns kam: „Ich segne alle Deutschen... und die Gegenstände, die sie mitgebracht haben." Damit waren deutlich die Jugendgruppen angesprochen. Die Begeisterung, die diese Worte auslösten, ist schier unbeschreiblich: die Schreie — eviva il papa; eviva il papa — wollten nicht mehr verstummen; das Schwenken der benannten ‚Gegenstände' schien den Petersplatz in ein bewegtes Meer, vielleicht den See Genezareth zu verwandeln und die Verheißung Jesu: Du bist Petrus der Fels... erlebte Wirklichkeit zu sein. Und er wurde nicht müde, seine Arme auszustrecken und sie alle, alle die ‚mühselig Beladenen' und die noch Glücklichen an sein Herz zu nehmen, alle und jeden einzelnen.

Und wie erging es mir? Ich ließ mich von der Woge des Erlebens packen und nach oben tragen und mich an die Szene in Braunsberg erinnern, und ich konnte und wollte nicht verhindern, daß ein Bedauern, diesmal fast schmerzhaft, in meinem Herzen aufkam, undankbar, kleinmädchenhaft-töricht: Warum war es nicht Pacelli?

Ich habe noch mehrmals auf dem Petersplatz den Ostersegen — urbi et orbi — empfangen. Doch die Bereitschaft zu einem so starken inneren Erlebnis war wohl nicht mehr vorhanden; es waren andere Päpste, die diesen Segen erteilten. Die Zeiten haben sich geändert; ihr Kennzeichen: alles und jedes in Frage zu stellen, ist auch an der Kirche nicht spurlos vorübergegangen. Doch was hat man erreicht? Nichts weiter als den Menschen zu verunsichern, ihm Halt und Trost zu nehmen. Auch Pius XII. geriet in die Mühlen der Kritik, wie es allen Großen und Bedeutenden dieser Welt ergeht, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt haben. Doch ich gestehe, selbst so häßliche Kampagnen wie die von Hochhuths ‚Stellvertreter' ausgelösten, haben mich nicht irremachen können.

Erinnerung

Ein Vogel
fliegt und
fliegt
nicht mehr;
er weiß
den Weg
woher,
doch nimmermehr
wohin.

Ein Vogel
singt und
singt
nicht mehr,
verstummt
ist das Lied
aus früherer Zeit,
dahin.

Ein Vogel
lauscht und
lauscht
nur noch —
fernher
ein Ton —
verweht,
Erinnerung,
nichts mehr.

Karl Rydzewski

Ulrich Strech

Heinrichswalde soll nicht sterben

Wie durch einen dunklen Schacht schimmert der Spiegel im Brunnen zu mir herauf, auf dessen Oberfläche ein Knabengesicht leuchtet, das meine. Ich glaube an die heilige Zahl Sieben, und heute bin ich fünfmal so alt wie damals, nämlich siebzig. Mit vierzehn begann für mich in Heinrichswalde das Leben.

Heinrichswalde war das größte Dorf des Deutschen Reiches, ein Dorf mit Amtsgericht und einem Schulratssitz. Es lag in der Niederung, wo die Trakehner weideten und der Storch noch auf der Scheune des Bauernhofs klapperte. Es hatte eine breite Straße und einen spitzen Kirchturm, nasse Wiesen um sich herum, eine Badeanstalt und einen dichten Wald in seiner Umgebung, in der viel starkes Wild stand.

Der erste Kuß, die erste Liebe bleiben stets unvergeßlich. Wenn ich einst, einlaßbegehrend, an die Pforte des Himmels klopfe, dann wünsche ich mir, ich könnte vor Petrus in den kurzen Hosen mit dem Strubbelkopf meiner vierzehn Jahre erscheinen. Denn kurze Hosen und Strubbelkopf hinderten mich ja nicht, jenes leise Flüsterwörtchen zu sprechen, das fortklingt bis an den Jüngsten Tag. Es schadet dabei kaum, daß der Bengel nicht erhört wurde.

Der Schulrat von Heinrichswalde war mein Onkel Paul. Er hatte rotes Haupthaar und einen roten Schnurrbart, den er nach Kaiserart straff nach oben zu zwingen und zwirbeln pflegte. Auf ihn traf im vollen Wortsinne der Begriff „jovial" zu. Sein Lachen, das in der großen Wohnung oft ertönte, war ansteckend. Aber der preußische Beamte war auch ein Schwerenöter und im Privatleben ein Ausbrecher aus der bürgerlichen Gesellschaft — nehme es übel, wer will.

Meine Mutter sang oft und gern das Lied von der Jugendzeit. Immer wieder stellte sie die Frage: „Was die Schwalbe sang ... ob das Dorf entlang, das jetzt noch klingt?" In meinem Gedächtnis singen die Schwalben von Heinrichswalde noch das alte Lied aus der Jugendzeit, das Lied von den kurzen Hosen, der ersten Liebe, dem roten Schulratsbart, vom Storch und vom Zwitschern der Schwalben auf der Dorfstraße.

Meine Enkelin am Niederrhein hat für mich mit Farbstiften ein reizendes Dorfbild gemalt. Da sitzt ein Mann in der Luft! Jawohl, er hat keine Sitzfläche, keinen Stuhl unter sich und schwebt doch, weit zurückgelehnt, und schaut in die Sonne hinauf. Ihn umflattern Schmetterlinge, und quer in seinem Mund trägt er eine rote Blume. So schwerelos schwebte ich einmal in der Heinrichswalder Luft und träumte vor mich hin, vom gegenwärtigen und künftigen Glück.

Heinrichswalde war es, wo mein Herz wach wurde. Heinrichswalde wird nicht sterben, kann nicht sterben, solange wir leben, wir, die es liebten und lieben.

Doch wenn nun ein grämlicher Alter käme und seufzte, ich hätte ja so recht, alles im Leben wiederhole sich bis zum Überdruß, dem müßte ich freilich widersprechen. Trotz Ben Akiba gilt, frei nach Christian Morgenstern: „Du lebst, solange du entdeckst, doch sei getrost, unendlich ist der Text und seine Melodie gesetzt aus Sternen." Und eben jetzt entdecke ich, was das Dorf der ewigen Jugend eigentlich recht auszeichnet: die unsichtbare Schaukel des Glücks, die, zwischen Himmel und Erde ausgespannt, das Menschenherz in schwebender Bewegung hält.

Ein ostpreußisches Schicksal

Auch der dritte Roman von Arno Surminski trägt autobiographische Züge

Sein erster Roman, „Jokehnen — oder wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?", wurde 1974 in einer bescheidenen Auflage von nur 3000 Exemplaren vom Verlag Werner Gebühr herausgebracht. Sein zweiter Roman, „Kudenow — oder an fremden Wassern weinen", wurde durch den renommierten Verlag Hoffmann & Campe bereits zum Bestseller und wird zur Zeit verfilmt. Sein dritter Roman erschien vor kurzem und hat wieder einen Ostpreußen als Titelfigur. Wie Surminski wurde er 1934 in Masuren geboren. Aber, Surminski ist nicht nur Ostpreuße von Geburt, er ist es auch dem Wesen nach. Er besitzt eine Gabe, die sein Schaffen geprägt hat, die Fähigkeit nämlich, nicht nur Lebens-, sondern vor allem Augenblickssituationen in einer Weise zu schildern, die dem Leser das Gefühl vermittelt, selbst dabei gewesen zu sein.

Zeile um Zeile, Satz um Satz spürt man nicht nur, was kommen soll, sondern man weiß zugleich, ohne daß ein besonderer Hinweis notwendig ist, was vorher war. Wie zum Beispiel bei Herbert Broschat, dem Helden seines neuen Romans „Fremdes Land — oder als die Freiheit noch zu haben war", der von seinem Vater Abschied nimmt, um nach Kanada auszuwandern.

„Mein Zug geht um fünf", sagte Herbert und streckte ihm die Hand entgegen.

Die Mutter stand in der Tür und betete heimlich, Vater Broschat möge die Hand nicht verweigern. Ihr Beten half. Vater Broschat holte seine Hand unter dem warmen Zudeck hervor.

„Du willst also mit Deutschland nichts mehr zu tun haben, willst diesen Trümmerhaufen im Stich lassen", sagte er leise. „Im Krieg nannten wir solche Leute Fahnenflüchtige."

Es ist eben kein Krieg mehr, dachte Herbert, schwieg aber, weil es nur wieder von vorne angefangen hätte.

„Was soll aus den Krüppeln und Waisen, aus dem ganzen kaputten Land werden, wenn die Jungen abhauen, die einzigen, die noch Kraft haben, es wiederaufzubauen?"

Das sollen die aufbauen, die es kaputtgemacht haben, dachte Herbert, aber er sagte es nicht, weil es dann wieder angefangen hätte.

„Du kannst bis ans Ende der Welt reisen, aber du wirst nie aufhören, ein Deutscher zu sein. Daran mußt du immer denken, mein Junge."

Herbert wollte wieder schweigen, aber es entstand eine merkwürdige Pause, in der er etwas sagen mußte.

„Was ist denn so Besonderes daran, Deutscher zu sein?" fuhr es ihm heraus.

„Mein Gott, Herbert, wie kannst du das sagen!" rief die Mutter von der Tür her.

Vater Broschat legte sich auf die Seite und tat so, als wolle er weiterschlafen oder die Standuhr anstarren oder den Holzwürmern zuhören.

Land, in dem „Freiheit" das Prinzip aller Lebensregungen war, nach Deutschland zurückzukehren. Daß es trotzdem geschah, hatte einen besonderen, nicht vorauszusehenden Grund.

Eines Tages, zu Beginn des zweiten Sommers, den er in Kanada lebte, erhielt er ein Telegramm, darin stand: „Vater will sterben, komm zurück."



Arno Surminski
Foto Hoffmann & Campe Verlag Hamburg

Herbert Broschat und Erich Domski auf dem Auswandererschiff

Geschickt ist die Idee, dem eigentlichen Träger der Handlung, dem schwerblütigen Herbert Broschat, einen Partner zur Seite zu stellen. Es ist Erich Domski, der zweite Kabinengast auf dem Auswandererschiff. Sie mochten sich und blieben, bis zu einem bestimmten Punkt, bei allen Unternehmungen beisammen. Beide ergänzten sich gut. Erich Domski, der aus den Kohlengruben im Ruhrgebiet kam, hatte Erfahrung in Schwerstarbeit. Herbert Broschat, der eine Lehre in einem Anwaltsbüro vollendet hatte, beherrschte einigermaßen die englische Sprache. Gravierend waren die wesenhaften Gegensätze: Der eine war Ostpreuße, und der andere besaß die Mentalität eines Rheinländers. Herbert war von zurückhaltender Art. Er sprach nur, wenn es nötig und sinnvoll war. Erich dagegen war ein lebhafter Plauderer, der nie ruhig sein konnte. Was ihm gerade einfiel, sprach er aus, und seine Einfälle überschlugen sich zuweilen so, daß man ihnen kaum folgen konnte.

Da war allerdings etwas, was dem Wesen Broschats entgegengesetzt lag, das war die krankhafte Sucht Domskis nach Frauen, die ihm da und dort über den Weg liefen.

Der härteste Job erwartete sie

Das Leben, Trachten und Treiben in Kanada begann für sie in Toronto. Um es bestehen zu können, mußten sie Dollars verdienen. Erich bekam einen Job, bei dem es nichts anderes zu tun gab, als Steine zu karren. Herbert hatte das Glück, in einem Abendlokal als „Barboy" zu wirken. Er mußte Gläser und Teller spülen. Nach einem halben Jahr hatten sie soviel verdient, daß sie sich einen Gebrauchtwagen kaufen konnten. Damit begaben sie sich auf den Weg nach Westen, *den Trans Canada Highway entlang, die einzige Straßenverbindung zwischen Ost und West. Zweitausend Kilometer Wald- und Seenlandschaft, danach eintausendfünfhundert Kilometer Prärie. Der Rest sind Berge bis zum Ozean hin. Herbert zählte die Namen der Provinzen auf, durch die sie auf einer solchen Reise kommen mußten: Manitoba, Saskatchewan, Alberta, British-Columbia.* Dort an der Westküste hatte ihnen jemand gesagt, wachsen die Bäume dreimal so dick wie in Ontario, weil die Feuchtigkeit vom Ozean kommt und gegen die Berge schlägt.

Was sie am Zielpunkt erwartete, war der härteste Job, den man sich vorzustellen vermag: Diese dreimal so dicken Stämme zu fällen und ins Tal hinab zu einem See zu schaffen, eine Arbeit, der nur stärkste Männer gewachsen waren und die manches Menschenleben kostete. Aber es kamen viele Dollars dabei heraus, und es gab kaum eine Möglichkeit, sie an Ort und Stelle auszugeben. In den Mußestunden träumte Erich davon, schon in absehbarer Zeit mit einem Wagen in seinem Heimatort anzukommen, den man in Deutschland noch niemals gesehen hatte, mit einer Frau an seiner Seite, die er inzwischen in Vancouver kennengelernt hatte, ein Halbblut. Eine Heimkehr, wie und wann es auch sei, stand jedenfalls fest.

Herbert dagegen: Niemals wäre ihm der Gedanke gekommen, aus diesem herrlichen

Irgendetwas sträubte sich in Herbert dagegen, sich auf die Reise zu begeben. Trotzdem zögerte er nicht.

Da er ohnehin nach Vancouver mußte, benutzte er die Gelegenheit, sich von Erich zu verabschieden, der bei seinem zwielichtigen Halbblut hängengeblieben war und auch weiterhin zu bleiben dachte. Und als Erich ihn nach dem Grund seiner plötzlichen Reise fragte, erhielt er zur Antwort:

„Bei uns zu Hause war das so üblich."

„Du meinst, in eurem Kuhdorf an der Nordsee?"

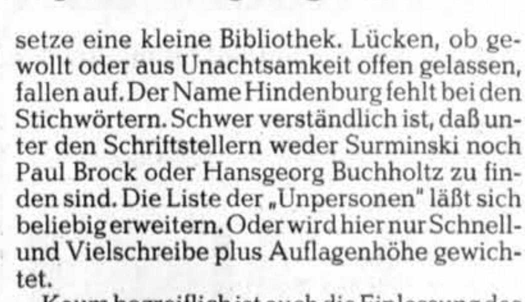
„Nein, im Osten, wo meine Eltern herkommen. Wenn Vater oder Mutter sterben, haben die Kinder nach Hause zu kommen, egal, wo sie sich herumtreiben. So war es dort Brauch."

Paul Brock

Arno Surminski, Fremdes Land oder als die Freiheit noch zu haben war. Roman. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg. 512 Seiten, Efalin-Einband, 34,— DM.

Ein Lexikon mit Lücken

Ein Nachschlagewerk, das seinem Anspruch nicht ganz gerecht wird



Mit dem „Ostpreußen-Lexikon" legt der Adam Kraft Verlag Mannheim eine Stichwortsammlung vor, mit deren Hilfe derjenige „in wenigen Minuten" das finden soll, was er über Ostpreußen sucht, wie es im Klappentext heißt.

In der Tat hat der Verfasser Georg Hermanowski zwischen „Abstammung" und „Zünfte" vieles zusammengetragen, was um der Ganzheit der deutschen Geschichte willen nicht vergessen werden darf. Kurzbiographien der Gestalter preußischer wie deutscher Staatlichkeit sind neben den Lebensdaten von Männern und Frauen zu finden, die dem Land sein geistiges Gesicht gaben. Historische Fakten werden teils gestreift, teils ausführlicher behandelt. Einblendungen mundartlicher Eigenart lockern die Aneinanderreihung von Begriffen und Namen auf.

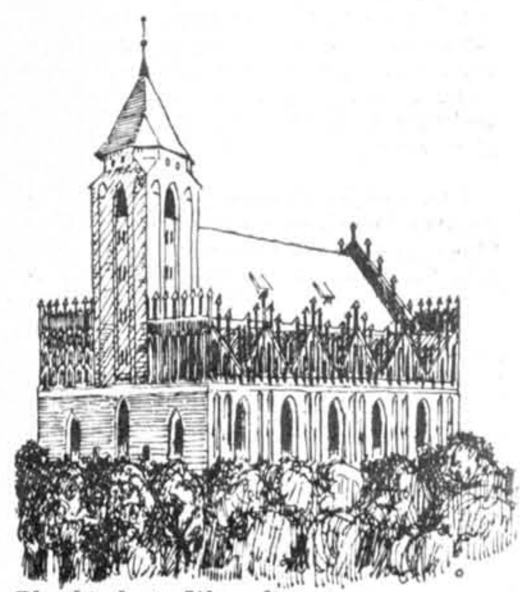
Es war ein guter Einfall, der lexikalischen Zusammenstellung einen dreizehnseitigen geschichtlichen Überblick voranzustellen. Von den ersten Zeugnissen prußisch-baltischer Vorgeschichte bis zu der durch den Alliierten Kontrollrat verfügten Auflösung des „nicht mehr bestehenden" preußischen Staates kann sich der in der Schule zumeist geschichtslos erzogene jüngere Leser eine erste Übersicht über das Werden des Landes verschaffen. Das könnte Anstoß sein, sich von Fall zu Fall auch mit ausführlicheren Darstellungen des ostdeutschen Anteils unserer Geschichte zu befassen. Dem Älteren wird manches sicher neu erschlossen, was in der Hektik der Zeit vielleicht verschüttet war.

Allerdings greift der Verlag ein wenig zu hoch, wenn er behauptet, dieses Lexikon ersetze eine kleine Bibliothek. Lücken, ob gewollt oder aus Unachtsamkeit offen gelassen, fallen auf. Der Name Hindenburg fehlt bei den Stichwörtern. Schwer verständlich ist, daß unter den Schriftstellern weder Surminski noch Paul Brock oder Hansgeorg Buchholtz zu finden sind. Die Liste der „Unpersonen" läßt sich beliebig erweitern. Oder wird hier nur Schnell- und Vielschreibe plus Auflagenhöhe gewichtet.

Kaum begreiflich ist auch die Einlassung des Verlages, „dieses Werk will ostpreußisches und ermländisches Kulturerbe bewahren". Eine derartige geschichtliche und geistige Parzellierung dient niemanden, auch nicht den Ostpreußen aus dem aus mancherlei Gründen „eigengearteten" Ermland! Leider findet sich auch im Lexikon eine derartige Gewichtsverschiebung, die den unbedarften Leser an der Geschlossenheit des aus vielen Strömen schöpfenden, aber endlich doch zusammengewachsenen ostpreußischen Stammes und Landes zweifeln läßt.

Es ist schade, daß dem Autor auch das Gespür für das heute noch wahrnehmbare Fortleben Ostpreußens und den Selbstbehauptungswillen der Ostpreußen fehlt. Ostpreußen hat sich auch nach 1945 vernehmbar zu Wort gemeldet. Namen solch hervorragender Gestalten wie die Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Ottomar Schreiber, Dr. Alfred Gille, Reinhold Rehs, Joachim Freiherr von Braun, Hans-Georg Bock oder Dr. Ottfried Hennig dürften da nicht ausgelassen werden. Es sei denn, das Lexikon wäre als Nekrolog gedacht.

Hier könnte bei einer etwaigen Neuauflage einiges geradegerückt werden, wie z. B. auch die Entwirrung der durcheinandergebrachten Begriffe Memelland-Memelgebiet, des Überdenkens der Frage, was Heinrich Heine eigentlich mit Ostpreußen zu tun hat oder ob stehenbleiben kann, daß nach dem Krieg den Deutschen im südlichen Ostpreußen die Vertreibung durch Polen nur „angedroht" wurde, falls sie nicht „freiwillig" gingen.



Pfarrkirche in Wormditt
Zeichnung aus „Ostpreußen-Lexikon", Kraft Verlag, Mannheim

Heinz Georg Podehl hat den Text mit 308 Zeichnungen ergänzt. Hier wäre einiges auszusondern. Die Porträtskizze ist nicht seine Stärke, Landschafts- und Städtezeichnungen sprechen dagegen an. Aber die Verzeichnung des mütterlichen Antlitzes von Agnes Miegel ist schon eine kleine Scheußlichkeit.

Das Buch, dem Ruth Maria Wagner ein gemessenes Vorwort vorangestellt hat, kostet den stolzen Preis von 35,— DM. Das ist nicht wenig für die 328 Seiten und erscheint dem auf ihnen Gebotenen nicht ganz angemessen. Trotz allem, die Lektüre schadet nicht, sie mag sogar ein wenig nützen. **hp**

Georg Hermanowski, Ostpreußen-Lexikon. Für alle, die Ostpreußen lieben. Deutsche Landschaften im Lexikon, Band 3. Adam Kraft Verlag, Mannheim. 328 Seiten, 308 Illustrationen von Heinz Georg Podehl, 1 Übersichtskarte von Ostpreußen auf dem vorderen Vorsatz, 40 Wappen auf dem hinteren Vorsatz, Ganzleinen 35,— DM.

Das neue Buch:

„... damit sein Antlitz sichtbar bleibe"

Geschichtliche Beiträge zur Heimatkunde eines ostpreußischen Kreises: Unvergessenes Angerburg



Wer war Erhard Christian Aegidi und wer Albert Zweck? Welche Verbindung besteht zwischen Aachen und Angerburg und welche zwischen Zürich und dem Städtchen an der Angerapp? Diese Fragen tauchten auf, als ich das Register des Buches „Unvergessenes Angerburg — Beiträge zur Heimatkunde eines ostpreußischen Kreises" studierte. Neugierig geworden, arbeitete ich mich ein wenig weiter nach vorn vor. Und da war dann zu lesen, daß Erhard Christian Aegidi im Jahre 1705 in Engelstein, Kreis Angerburg, das Licht der Welt erblickte und später unter anderem „Schiffs-Chirurgus bei den Walfischfahrern in Grönland" war. Einige Seiten vorher erfährt man, daß Albert Zweck im Jahre 1900 ein Buch unter dem Titel „Masuren. Eine Landes- und Volkskunde" verfaßt hat, in der der Kreis Angerburg ausführliche Erwähnung findet. Und Aachen? Nun, in dieser westdeutschen Stadt starb 1973 der Bartensteiner Ernst Schink, der während seiner Tätigkeit an der Angerburger Hindenburgschule Konzerte mit namhaften Künstlern durchführte. Zürich wiederum ist die Geburtsstadt eines Enkels von Walter und Edith von Sanden-Guja...

Allein diese wenigen Stichworte zeigen, wie vielseitig und breitgespannt der vorliegende Band der Kreisgemeinschaft Angerburg ist. Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler schreibt in seinem „Wort zuvor": „Der Inhalt umfaßt unter anderem vier noch nicht veröffentlichte, mit dem Angerburger Literaturpreis des Landkreises Rotenburg (Wümme) ausgezeichnete Arbeiten. Es sind dies die Beiträge der Autoren Rudolf Ebeling, Waldemar Quednau, Georg Komm und Klara Karasch. Zusammen mit den übrigen Beiträgen wird ein Werk vorgelegt, das, wie es Bruno Breit am Schluß seiner Arbeit formuliert, versucht, ‚einem späteren und letzten und dringenden Auftrag einer Generation' — der Erlebnisgeneration — gerecht zu werden. ‚Einem Auftrag vor aller Geschichte, die immer die Wahrheit will, einem Auftrag vor allem Künftigen, das nicht in eine Fälschung geraten soll'."

Die Kreisgemeinschaft Angerburg hat in den mehr als dreißig Jahren ihres Bestehens mit ihren zahlreichen Publikationen vorbildliche Arbeit im Sinne des Auftrags vor der Geschichte geleistet. Wer erinnert sich nicht an die heute leider bereits vergriffene Kreischronik von Erich Pfeiffer oder an den Bildband „Heimat am Mauersee", an die Dokumentation „Jugendjahre in Angerburg" mit Beiträgen über die Hindenburgschule, an die Geschichte der Gemeinde Kehlen oder an die Broschüre „Die Salzburger Emigration und der Kreis Angerburg"? Heute nun liegt eine neue ansprechend aufgemachte Publikation vor.

Umfassender Überblick auch über die geistigen Leistungen

Breit ist die Palette der heimatkundlichen Beiträge. Da berichtet Rudolf Ebeling über den Theologen und Botaniker Georg Andreas Helwing, der, 1966 in Angerburg geboren, auch auf dem Gebiet der Geologie, der Mineralogie, der Zoologie und der Ornithologie Bedeutendes geleistet hat. Helwing, in der westlichen Welt nahezu vergessen, wird jedoch von den Polen — so weiß Ebeling zu berichten — mit einer Gedenktafel, auf der sein Name in polnischer Schrift zu lesen ist, geehrt. Diese Gedenktafel befindet sich heute an dem ehemaligen Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Seminaristen in Angerburg. Eine Tatsache, die mehr denn je Wissenschaftler zu einer Forschungsarbeit über den großen Sohn Angerburgs veranlassen sollte.

Dem Lehrer August Quednau, der sich als Tier- und Naturforscher einen Namen gemacht hat, ist ein Beitrag seines Sohnes Waldemar gewidmet. Rund um den Mauersee hat August Quednau gewirkt, geforscht ud beobachtet. Und dort, auf seiner geliebten Insel Upalten, fand er auch seine letzte Ruhestätte. Arved Schultz, Professor am Geographischen Institut der Universität Königsberg, hat in seinem Vorwort zu einer Veröffentlichung Quednaus über „Das eiszeitliche und das heutige Mauerseebecken" auf die Bedeutung dieses Heimatforschers hingewiesen: „Die naturwissenschaftliche Heimatkunde steht heute immer noch hinter der historischen zurück", schrieb Schultz 1926. „Wie selten ist ein Forscher in der Lage, wie der Verfasser der folgenden Arbeiten über das Mauerseegebiet, jahrzehntelang an einem Ort seinen gewählten Liebhabereien nachzugehen. Und daß nur eine so langandauernde, unermüdliche Arbeit es ermöglicht, in das feinste Weben der Natur einzudringen, zeigen besonders die ausgezeichneten Beobachtungen des Herrn Quednau. Ihr Wert wächst weit über die Grenzen der engeren Heimat hinaus, und einzelne der behandelten Fragen, wie besonders die der Uferveränderungen, dürften jedem Naturfreund, Liebhaber oder berufsmäßigen Gelehrten wichtige Fingerzeige geben."

Einem weiteren Gebiet der Heimatforschung ist der Beitrag von Georg Komm über die Rabenvögel, Greifvögel und den Kuckuck im Kreis Angerburg gewidmet, während Klara Karasch, Tochter eines Töpfermeisters, über Leben und Arbeit auf dem Scharwellhof berichtet. Dieser Beitrag enthält neben treffenden Illustrationen auch viele mundartliche Ausdrücke. Auf anschauliche Weise wird der Leser über alles Wissenswerte auf dem Gebiet der Töpferei informiert — eine Arbeit, die längst vergessene Bräuche aus der Erinnerung weckt. Denn obwohl es heute wieder viele kleine Betriebe gibt, die sich mit der Töpferei beschäftigen, sind diese doch nicht mit dem alten Handwerk zu vergleichen, das ausschließlich Gebrauchsgegenstände fertigte. Ein anderer Beitrag — ebenfalls voller mundartlicher Ausdrücke — befaßt sich mit dem Flachs. Gustav Baranowski schildert hier allerlei Interessantes, angefangen beim Anbau der Pflanze über das Dreschen bis hin zur Verarbeitung, dem Spinnen des Garns und dem Weben der Leinwand — eine Aufgabe, die vornehmlich von den ostpreußischen Frauen wahrgenommen wurde.

Unter dem Titel „Berta Gross — Das Bild einer ostpreußischen Bäuerin" würdigt Professor Erhard Riemann die Verdienste einer Angerburgerin bei der Mitarbeit am „Preußischen Wörterbuch". „Sie war das ideale Gespannpferd", schreibt Riemann. „Es gab nichts, was ich nicht mit ihr gemeinsam besprochen und geplant hätte."

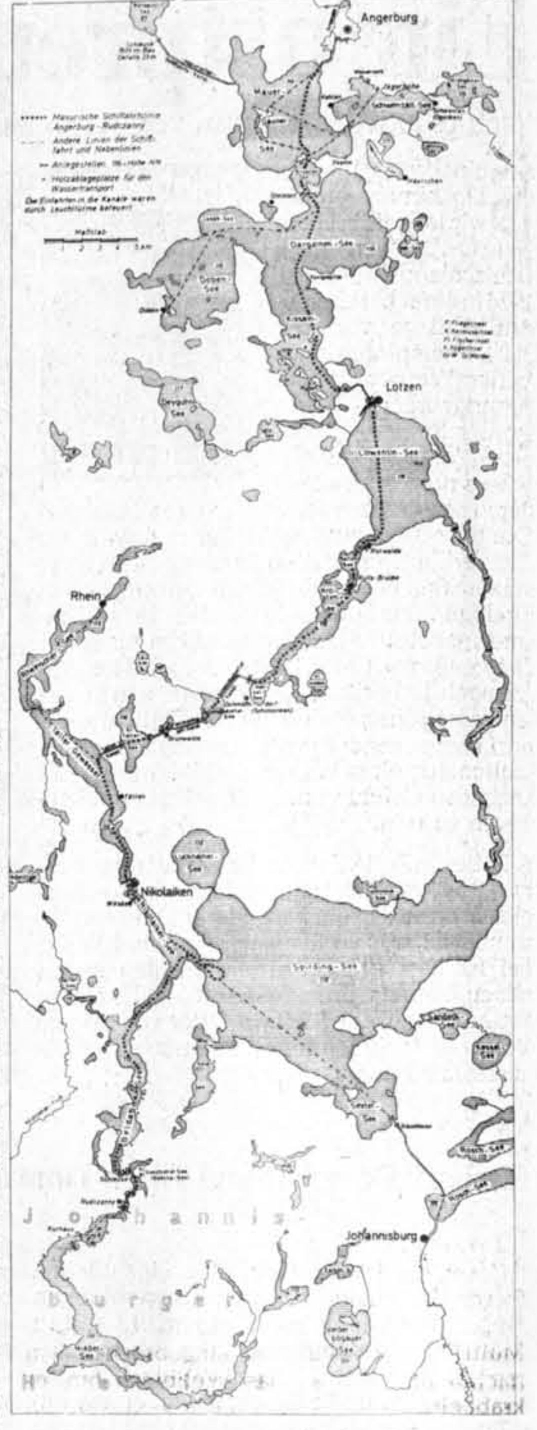
Eine andere Lebensaufgabe stand im Mittelpunkt des Lebens von Superintendent Hermann Adalbert Braun, der als „Krüppelvater" weit über die Grenzen seines Kreises bekannt war. In dem vorliegenden Band werden die ersten beiden Kapitel seiner Schrift „Aus der masurischen Heimat — alte und neue Bilder aus Masuren" im Faksimile wiedergegeben. Diese Schrift, deren Neuauflage 1926 „zum Besten der Krüppel-Anstalten in Angerburg" herausgegeben wurde, ist „ein besonderes Beispiel für Brauns Fähigkeit, heimatkundliche Dinge volkstümlich darzustellen und zu verbreiten".

Nicht zuletzt sei auch noch der umfassende Überblick über die geistigen Leistungen aus dem Angerburger Raum erwähnt. Der Autor, Bruno Breit, schildert hier die kulturellen Impulse, die weit über die Grenzen des ostpreußischen Kreises hinaus gewirkt haben. Bekannte Namen wie Frida Busch, Kuno Felchner, Ursula Enseleit, Walter und Edith von Sanden-Guja — denen übrigens ein eigenes Kapitel, geschrieben von der Tochter Owanta Gisela Gottlieb, gewidmet ist — tauchen auf und runden das Bild ab, machen das Buch zu einem funkelnden Mosaikstein deutscher Geschichte.

„Es ist ein Nachspüren und ein Wiedererfassen", schreibt Bruno Breit, „es ist ein durchaus vernünftiges Ein- und Zuordnen dessen, was dort Sein und Geschehen und Leistung war — in jenem Land, das dann im Jahre 1945 sein furchtbares und nur in dieser Furchtbarkeit großes Schicksal erfuhr. Es ist das Mühen um ein Ganzes und um das wahre Gesicht dieses Landes, damit sein Antlitz sichtbar bleibe."

Silke Steinberg

Bernd Braumüller, Unvergessenes Angerburg. Beiträge zur Heimatkunde eines ostpreußischen Kreises. Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Angerburg, Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme). 264 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Zeichnungen und Kartenskizzen, VIII Farbtafeln, 2 Übersichtskarten der Masurischen Schiffahrtslinie, 1 Kreiskarte auf dem Vorsatz, Efalin 35,— DM.



Von Angerburg nach Rudczanny: Schiffahrtslinien auf den masurischen Seen.

Zeichnung aus „Unvergessenes Angerburg"

Vorbilder aus Vergangenheit und Gegenwart

Mit dem Deutschen Soldatenjahrbuch 1981 hat Helmut Damerau den 29. Deutschen Soldatenkalender vorgelegt

Es ist erstaunlich, mit welcher Fülle von Wissen aus dem Bereich der Geschichte das Deutsche Soldatenjahrbuch — für das Jahr 1981 unlängst erschienen — aufzuwarten vermag, und man kann dem nur zustimmen, was Generaloberst a. D. Karl Hollidt (er vollendet am 28. April dieses Jahres das 90. Lebensjahr) in seinem Geleitwort darüber schreibt: „Wie keine andere fortlaufende Veröffentlichung ist das Deutsche Soldatenjahrbuch geeignet, Wissen, Erleben und schöpferische Kraft denjenigen zu vermitteln, die am Wohlergehen ihres Volkes Anteil nehmen wollen und dessen Einbettung in die europäisch-abendländische Gedankenwelt bejahen."

Allerdings wird es begreiflich, und jeder Herausgeber oder Hersteller ähnlicher Produkte literarischer Gattung könnte vor Neid darüber erblassen, wenn er die Anzahl und die Namen der Autoren zur Kenntnis nimmt: Militär-Experten, Geschichtswissenschaftler und Schriftsteller von hohem und höchstem Rang sind der Aufforderung zur Mitarbeit gefolgt, insgesamt 66 an der Zahl. Einzelne Namen und Titel zu nennen wäre verfehlt, da es den Eindruck einer „Benotung" hervorrufen könnte.

Um den Interessen alter und neuer Leser entgegenzukommen, dürfte es genügen, einzelne Themen herauszustellen. Unter „Wehrkunde" ist zu finden: Mehrfarbige Fahnen, Standarten und Flaggen; mehrfarbige Darstellungen aus der Truppengeschichte, Uniformen und Ausrüstung. Die karmesinroten Streifen, Säbeltroddeln und Faustriemen, lauter Dinge, die einmal ungemein wichtig waren und heute noch lebhaftes Interesse hervorrufen. Das nebenbei. Die eigentliche Faszination beginnt bei der Schilderung vom 1. Garde-Ulanen-Regiment und seinem Kasinoleben. Die Kavallerieschule ist auch recht interessant. Aber dann gibt es einen Leckerbissen: „Aus einem Kochbuch für deutsche Militärküchen von 1911." Das weckt Erinnerungen und regt zu Vergleichen an.

Was im Rahmen der kriegsgeschichtlichen Beiträge im Zweiten Weltkrieg besonders interessieren dürfte, wäre der noch immer im Gedächtnis haftende Englandflug von Rudolf Hess, danach der Artikel über Generaloberst Dietl und seine RAD-Männer an der Eismeerfront, sowie die Ausführungen über „Sondertruppen zur Frontbewährung", ein Thema, das mit seinen Hintergründen immer etwas verhangen blieb, so lange es überhaupt aktuell war.

Am stärksten berücksichtigt sind die Vorbilder, Biographien und Kurzbiographien: Da steckt Geschichte drin in einer Fülle und Dichte und Auswahl, wie man sie selten nacheinander und nebeneinander zu lesen bekommt, und nicht nur aus dem kriegerisch-soldatischen Bereich. So fand ich noch nirgends sonst eine derartig erkenntnisreiche, tiefschürfende, treffende Aussage über den Menschen und Dichter Hans Carossa, im Gedenken zu seinem 25. Todestag. Dem Verfasser, Reinhard Pozorny, gebührt Dank dafür.

Die französische Fremdenlegion, die Schlacht bei Warschau 1656, Südmährische Elegie, Skizzen aus dem Cadettenleben, und Städte wie Schweidnitz, Insterburg, Magdeburg bilden ebenfalls einen Themenabschnitt für sich, in dem Vergangenes noch einmal lebendig wird und auf manche Fragen Antwort zu finden ist. Bei der Erzählung von Maria Mühlgrabner drängt sich die Frage auf, ob es nicht statthaft oder gar ratsam wäre, hier und da im Soldatenjahrbuch auch eine Frau in den Themenkreis einzuschleusen, sowohl als Autorin wie auch als Mittelpunkt eines Geschehens, als Mitwirkende im geschichtlichen Raum. Schließlich haben Soldaten auch Mütter und Frauen gehabt, nicht nur solche, die untätig im Hintergrund standen.

Eine freundlich wirkende Geste taucht jedes Mal wieder auf, wofür man dem Herausgeber dankbar sein sollte: Den Namen eines einstmals jungen Dichters zu nennen, der so vielversprechend zu wirken begann und als Soldat sein Leben hingab. In dem vorliegenden Buch ist es Herybert Menzel, gebürtiger Posener, gefallen im März 1945: „Soldaten sind immer Soldaten...!"

Es wird schön, interessant und erhebend sein, mit diesem Buch das Jahr zu verbringen. Die zahlreichen, geschickt und sicher mit viel Mühe und Geduld zusammengetragenen und ausgewählten Illustrationen geben dem Inhalt das lebensnahe Gepräge. Die Gesamtaufmachung zeugt von der geschickten Hand des Könners auf bibliophilem Gebiet, die immer in gleicher Art wirksam ist, ohne in Routine auszufransen. Ein Zeugnis für guten Stil und ein Schmuck für jeden Bücherschrank. Ein wertvolles Buch aber auch für die junge Generation, um sich über die Vorfahren zu informieren.

Hans Ulmer

Helmut Damerau, Deutsches Soldatenjahrbuch 1981. 29. Deutscher Soldatenkalender. Schild-Verlag, München. 472 Seiten, mit 456 Fotos, Zeichnungen, Kartenskizzen und Facsimiles, darunter 53 mehrfarbige Reproduktionen, Efalin-Einband, 47,— DM.

Flucht über das Haff

Ein authentischer Bericht über die Zeit von 1945 bis 1947

VON HILDEGARD SCHROEDER

Der 20. Februar 1945 war ein sehr kalter und trüber Tag, als mich die Wehrmacht mit meinem Sohn und der Gutsrendantin mit einem Wagen morgens um 6 Uhr hinaus brachte. Mein Mann war auf dem Rittergut Grunenfeld (Besitzerin Frau von Hanenfeld, geb. von Bülow) im Kreis Heiligenbeil 15 Jahre Förster. Das Forsthaus war von der Wehrmacht, der Panzereinheit Carsten, belegt worden. Fünfzehn hohe Offiziere und ein General waren bei uns, im Herrenzimmer steckten sie an der Wand Fähnchen, wo die Front war. Sie schliefen auf der Erde, der General in unserem Schlafzimmer. Das Gut war von den Bomben zerstört.

Der Abschied von meinem Mann fiel mir sehr schwer, da ich ahnte, daß wir uns nie wiedersehen würden.

Vorbei an endlos langen Treckwagen, erreichten wir bei Rosenberg das Frische Haff. Dort wurden wir abgesetzt. Nun mußten wir bei grimmiger Kälte von 16 Grad über das Eis zur Nehrung laufen. Ich hatte eine Decke, einen Koffer und meinen Jungen an der Hand. Da das Eis spiegelglatt war, fiel er immer wieder hin, er war ja erst 11 Jahre alt. Auf der Treckstraße, die von der Wehrmacht mit Stroh abgegrenzt war, sah ich einen Schlitten, der von einigen Mädchen mit Koffern belegt war. Obenauf saß eine alte Dame. Ich bat, auch meinen Koffer hinauf zu nehmen. Mein Wunsch wurde mir erfüllt. Die Damen wollten von der Treckstraße fort, rüber zur Wehrmachtstraße, weil man dort schneller voran kam. Dort wurden die Verwundeten auf Schlitten hinüber gebracht. Auf den Weg dorthin, zwischen Treck- und Wehrmachtstraße, kamen plötzlich Flugzeuge. Ein Mädchen streckte die Hände in die Höhe und rief: „Die Ju 88". Eine Feuergarbe schoß auf uns runter, traf uns aber nicht, da wir uns gleich auf das Eis geworfen hatten. Die Flugzeuge drehten ab, hin zur Treckstraße. Dort warf es Bomben ab, verfolgt von unseren Flugzeugen. Wir hörten Schreie.

Nach mehreren Stunden erreichten wir die Nehrung. Ich trennte mich von den Mädchen. „Mutti, du brauchst nicht mehr zu tragen, da hat jemand ein Wellblech im Schilf hingelegt, das hole ich", sagte mein Sohn. Nun gingen wir beide allein immer am Ufer der Nehrung entlang, Richtung Pillau. Da, ein Schrei: „Mutti, Mutti!" Mein Junge war eingebrochen. Ich reichte ihm schnell das Wellblech hin, er krabbelte wieder heraus, aber ich versank nun auch. Ich konnte mich aber ebenfalls wieder retten. Es war ein Bombenloch, das überfroren war. Inzwischen war es recht dunkel geworden.

Da rief uns eine Stimme an: „Halt, stehen bleiben, wer sind Sie?" Ich sagte: „Eine Mutter mit einem Jungen." „Hier können Sie nicht weiter, es ist alles offen, kommen Sie herauf, viele Schlitten liegen dort." Ein Wehrmachtsauto brachte uns beide nach Pillau bis zur Fähre. Es war die letzte an diesem Tag, abends um dreiviertel elf. Lautsprecher ertönten. Flüchtlinge sollten sich in der und der Baracke melden. Ich aber ging die Straße entlang, sah nun, wie viele Flüchtlinge in den Häusern auf den Treppenstufen dicht gedrängt saßen, um Schutz vor der Nacht und der Kälte zu suchen. An der Kaianlage sah ich ein Marineschiff liegen. Man sagte mir, „es nimmt morgen Flüchtlinge auf". Da wollte ich auch mit dabei sein.



Auf dem Eis des Frischen Haffs: Frauen und Kinder auf der Flucht

Zeichnung aus „Die letzten Stunden daheim"

Auf einem Kohlenschlepper ohne Ladung wurden ungefähr 200 Frauen und Kinder untergebracht

Meinen Jungen brachte ich in eine der am Ufer liegenden Barkassen. Unter Tränen und Bitten, da er ja nasse Füße hatte, erfüllten sie mir den Wunsch. Ich selbst aber setzte mich mit einer Decke in die Sträucher und wartete den Morgen ab, es war der 21. Februar.

Das Schiff lief um 7 Uhr ohne Flüchtlinge aus, obwohl sich eine unzählige Menge Menschen eingefunden hatte. Gegen 11 Uhr wurde bekanntgegeben, daß ein anderes Schiff Flüchtlinge von der Baracke so und so aufnehme. Da drängte sich alles nach vorn. Auch ich versuchte, dabei zu sein. Trat an einen Offizier heran, schilderte mein Leid. „Kommen Sie", sagte er und half uns. Da ich ja die ganze Nacht am Ufer gesessen hatte, durfte ich mit meinem Jungen in die Kajüte. Nun, es war aber kein Schiff, sondern ein Kohlenschlepper, ohne Ladung. Wir waren ungefähr 200 Personen, Frauen mit Kindern. Die Fahrt ging in Richtung Danzig. Wir mußten aber auf dem Haff bleiben, da der Russe einen Angriff auf Danzig unternahm. Im Seegang schaukelte das Schiff hin und her. Viele wurden seekrank.

Endlich, am Spätnachmittag, trafen wir in Danzig-Gotenhafen ein. Die Marine stand schon am Ufer: „Fünfzig Frauen mit Kindern nehmen wir auf mit Handgepäck." Ich merkte, daß meine Füße versagten, gleichzeitig konnte ich aber auch nicht mehr sprechen. Ich hatte einen Schock erlitten, von den vielen seelischen und körperlichen Strapazen. Der Trupp Frauen und Kinder setzte sich in Bewegung, mit meinem Jungen. Die Entfernung wurde immer größer, ich konnte nicht mehr mit. Sah aber, wo sie hingingen. Das Tor, durch das sie hineingingen, erreichte ich nicht mehr. Einem Marinesoldaten erklärte ich, mein Junge sei dort drin, ich konnte nicht so schnell mit. Er ließ mich hinein. Vier Tage konnte ich nicht sprechen und laufen.

Die Marine half mir, brachte mich nicht in ein Krankenhaus. Zum Dank schenkte ich ein ¼ Pfund Roh-Kaffee, den ich noch besaß und der auch mir half. Wir schliefen auf Ledermatten in der Turnhalle. Nach meiner langsamen Besserung bat ich um Arbeit. Ich durfte Verpflegung für die Flüchtlinge und Verschiedenes in der Küche helfen und verteilen. Wir lagen dort ungefähr zwei Wochen. Da teilte mir der diensthabende Offizier mit, wir werden bald mit einem Schiff abfahren. Es sei ein großes Schiff. Nebenbei erfuhr ich, daß ein Schiff gesunken ist. Es war die „Wilhelm Gustloff".

Anfang März mußten wir alle unser Ziel angeben, wohin wir wollten, damit Nachricht unseren Angehörigen gegeben werden könnte, falls ein Unglück geschehe. Am zweiten oder siebten wurden wir eingeschifft auf die „Deutschland". Wir waren 15 000 an Bord. Ich bat wieder um Arbeit, da überall Not war. Auf dem Offiziersdeck gab ich Fencheltee an Kleinkinder aus. Wir waren im Zimmer fünf Frauen, davon zwei mit Säuglingen. Beide Kinder aber starben. Ein Oberstleutnant leitete das Schiff. Als wir an die Stelle kamen, wo die „Wilhelm Gustloff" untergegangen war, gab es ein leises Warnzeichen. Aber nur die Besatzung wußte es. Ich holte meinen Jungen zum Schiffsdeck, wo die Rettungsboote lagen.

Es war gegen Mitternacht. Unser Schiff war in Begleitung eines Kreuzers und eines anderen Schiffes.

Erwähnen möchte ich noch, daß im Theatersaal 3000 Verwundete lagen. Nun, die Nacht verlief ruhig. Wir sollten den Hafen von Swinemünde anlaufen, aber der war vermint. Weiter fuhren wir nach der Küste von Rügen; aber auch der Hafen von Saßnitz war vermint. Wir wurden auf See von Matrosen an Strickleitern in bereitliegende Barkassen ausgebootet. Allerdings nur Mütter mit Kindern (Oberdeck). In Saßnitz stand ein Zug auf dem Güterbahnhof. Es war gegen drei Uhr nachmittags. Wir standen etliche Stunden bis zum Abend. Endlich — ein furchtbarer Ruck, Schreie. Dann setzte sich der Zug in Bewegung. In Neustrelitz, nachts um 4 Uhr, bekamen wir eine warme Verpflegung. Da hörte ich Lautsprecherdurchsagen: „Der Zug nach Berlin fährt von Gleis drei ab." Ich nahm meinen Jungen, wir stiegen aus. Wollte ich doch zu meiner Mutter nach Berlin. Im Wartesaal aßen wir etwas und stiegen um 5 Uhr morgens in den Zug nach Berlin. Am Bahnhof Gesundbrunnen kamen wir gegen Mittag mit Fliegeralarm an. Die Freude war groß. Es war der vierte März.

Nun, der Krieg ging weiter, ebenfalls aber die Schule. Also bemühte ich mich darum, daß mein Sohn wieder unterrichtet werden konnte. Ich wandte mich deshalb an die Realschule in Spandau, Moltkestraße. Dort wurde mir gesagt, daß die Schule geschlossen sei und daß alle Schüler nach Binz auf Rügen evakuiert worden seien. Nach zehn furchtbaren Tagen mit schrecklichen Fliegerangriffen erreichte ich mit noch einigen anderen Kindern tatsächlich Binz. Die Kinder wurden mit den übrigen Schülern zusammen untergebracht, während ich in einem Tanzsaal mit vielen anderen Flüchtlingen auf dem Fußboden schlief. Nach drei Wochen hieß es plötzlich, daß alle Jungen nach Dänemark verlegt werden.

Als ich zur Leitung der NSDAP ging und um eine Fahrkarte bat, wurde mir gesagt: „Mütter dürfen nicht mit; die können später nachfahren." Das war nicht nur hartherzig, sondern ich merkte, das war auch eine Lüge. Deshalb fragte ich meinen Jungen, wo denn der Zug stehe. Er sagte: „Oben am Bahndamm. Unseren Wagen haben wir draußen mit dem Namen ‚Strandburg' beschriftet." Ich ging also zu meinem Quartier, holte den Koffer und meine Decke, kroch den Bahndamm hinauf und schloß mich in eine Toilette ein. Um ein Uhr nachts fuhr der Zug ab. Als nach einer Fahrtzeit von sechs Stunden kurz vor der dänischen Grenze Fliegeralarm gegeben wurde, hieß es: „Alles aussteigen!" Darauf verließ auch ich meinen unfreiwilligen Aufenthaltsort. „Da war ja eine Frau drin", riefen die Jungen erschrocken und einer sagte: „Siegfried, das ist ja deine Mutter." Mein Junge war sehr verlegen, wußte er doch nichts von meinem Plan.

„Mensch, die ist ja durfte," riefen einige. Nach kurzer Beratung einigten die Lehrer sich darauf, daß ich als Lagerhelferin weiter mitfahren durfte.

Spätabends in Dänemark

Spät abends trafen wir in Dänemark ein. Wehrmachts-Lkws standen bereit, um uns unterzubringen. Die Planen waren heruntergelassen, damit keiner sah, wer wohin transportiert wurde. Es war die Stadt Kolding, von wo aus die Verteilung vorgenommen wurde.

Nach langer Fahrzeit erreichten die Lehrerfrauen und einige andere Damen das Ziel, es war eine Landschule ohne elektrisches Licht — weit und breit war kein anderes Haus zu sehen, nur in einiger Entfernung lag ein Bauernhof. Vor uns nur Wasser, der Kleine Belt. Der Flecken hieß Leierkolen. Am nächsten Vormittag brachte uns ein Wehrmachtsauto Verpflegung. Ich versuchte, zu erfahren, wo die Jungen untergebracht waren. Sie waren etwa eine Stunde Fußweg von uns entfernt in einem Ausflugsort Skamliesbanken.

Vom 17. April bis 8. Mai konnten wir uns frei bewegen. An diesem Tag aber kamen wieder Lkws, in die wir mit Hast und Eile verladen wurden. Nun wurden wir in das Lager Kolding gebracht. Dort lebten bereits 8000 Flüchtlinge in Baracken. Ich kam in eine Stube, in der 21 Erwachsene und neun Kinder lebten. Es war furchtbar.

Um auch dort wieder herauszukommen, meldete ich mich bei der dänischen Lagerleitung und bat um Arbeit. Ich wurde zu den Schulen und deren Leitern geschickt. Dort traf ich einige deutsche Lehrer, die mich wiedererkannten. „Jede Hand können wir gebrauchen", wurde mir gesagt. Mir wurden 23 Jungen zugeteilt, die ich betreuen mußte. Dazu gehörte Wäschewaschen und das Inordnunghalten ihrer Kleidung. Mit einer Lehrersfrau wurde ich in einer Offiziersbaracke untergebracht. Andere Flüchtlingsfrauen sollten mir helfen.

Es war nicht leicht. Pullover wurden aufgetrennt, damit wir Wolle hatten. Aus Laken wurden Fäden gezogen, um Garn zu haben. Das Wäschewaschen war eine Qual. Alle 10 Tage mußten 10 Bezüge mit der Hand gewaschen werden. Es gab kein Waschpulver, nur scharfe Schmierseife. Ich meldete mich auch in der Schneiderstube. Dort wurden aus zurückgelassenen Militärmänteln, die eingefärbt wurden, Anzüge für Jungen genäht.

Anfang Sommer 1946 hieß es wieder einmal: „Packen!" Wir dachten und hofften, wir kommen nach Deutschland, aber nein, wir wurden nur in ein anderes Lager verlegt, und zwar nach Vienstädt. Oh graus, hier waren früher Wehrmachtsautoreifen gelagert worden, es war kalt und feucht, von den Wänden tropfte Wasser herab.

Für mich begann nun eine noch schwerere Zeit. Ich hatte keine Hilfe mehr. Bei der Wäsche mußten mir nun Jungen helfen; auch die Verpflegung ließ nach. Es wurde gespart, die Zuteilungen wurden kleiner. Kinder erkrankten, sie bekamen Ausschlag; dann wurde auch ich krank. Ich kam in ein Krankenhaus mit einer Lähmung. Es war Herbst 1946, dann kam Weihnachten. Das erlebte ich im Hedwig-Krankenhaus. Ich wollte nicht mehr leben, fühlte mich seelisch am Ende und ahnte, daß mein Mann wohl tot sei. Ende Februar 1947 wurde ich entlassen. Viele Gerüchte schwirrten umher. Im April kamen alle in Quarantänelager für 14 Tage. Am 17. April 1947 war es endlich soweit. Vom Koldinger Bahnhof fuhr ein Zug in Richtung Berlin. Die Freude war unbeschreiblich. Auf dem Grunewald-Bahnhof trafen wir am anderen Morgen ein. Etliche Busse standen bereit, um die 1000 Jungen aus dem Sonderzug nach Hause zu bringen. Fünf Oberschulen waren zurückgekehrt.

Von Mensch zu Mensch



Heinz Adomat (64), Studiendirektor i. R. in Wiesbaden, erhielt vom hessischen Minister für Wirtschaft und Technik, Heinz-Herbert Karry (FDP), das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz für seine Verdienste um die Ausbildung und Betreuung Jugendlicher. Der am 10. April 1916 in Schloßberg (Pillkallen) Geborene arbeitete nach Volksschule und Gymnasium als Praktikant in einer Schloßberger Maschinenfabrik. Es folgten Wehrdienst, Feuerwerkerschule, die Prüfung als Feuerwerker und Ingenieur der Fachrichtung Allgemeiner Maschinenbau sowie Kriegsdienst als Waffen- und Geräteoffizier. In der Nachkriegszeit schlossen sich der Besuch des Berufspädagoischen Instituts in Frankfurt am Main, die Lehrerprüfungen sowie die Tätigkeit an der Friedrich-Ebert-Schule in Wiesbaden an. Seit 1950 war Adomat planmäßiger Gewerbeoberlehrer, zuletzt Studiendirektor und ständiger Vertreter des Schulleiters. 1980 trat Adomat in den Ruhestand. Er war maßgeblich an der Weiterentwicklung des beruflichen Schulwesens der gewerblich-technischen Fachrichtung in Wiesbaden beteiligt. Seit vielen Jahren ist er bei der Handwerkskammer Wiesbaden Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender zahlreicher Meisterprüfungsausschüsse und stellvertretendes Mitglied von Gesellenprüfungsausschüssen. Daneben führt er seit 1948 Meisterkurse für das Schlosserhandwerk durch. Auch im Bereich der Industrie- und Handelskammer Wiesbaden führte er Techniker- und führt noch Industriemeisterlehrgänge durch. Seit 1948 ist er Mitglied im Facharbeiter-Prüfungsausschuß für Metall. Darüber hinaus ist er seit 1960 Mitglied des Gesellenprüfungsausschusses für das Maschinenbauerhandwerk bei der Kreishandwerkerschaft Wiesbaden. Seine besondere Liebe gilt im kulturellen Bereich der Tanz- und Spielschar Wiesbaden, die er seit 1951 betreut und leitet und die mit ihren Auftritten unter anderem die Menschen in Krankenhäusern, Altersheimen und Kindergärten erfreut. In den Jahren 1954/58 wurde die Schar Bundessieger im Volkstanz, Singen und Laienspiel. Seit 1962 wirkt sie bei jedem Hessentag als offizielle Vertretung Wiesbadens mit und nimmt an den Aufführungen des „Singenden, klingenden Hessen" teil. Die Schar hat unter seiner Leitung an bisher 15 Europäaden (Folklore-Festival europäischer Volksgruppen der Länder Europas) teilgenommen. Dreimal wurde Adomat dabei die Gesamtleitung des Festivals übertragen: In Dortmund, Herzogenaurach und im vergangenen Jahr im hessischen Schwalmstadt. Als Vertriebener aus Ostpreußen stellte er sich auch für Aufgaben der Allgemeinheit zur Verfügung. 1978 wurde er bereits mit der Bürgermedaille in Bronze der Stadt Wiesbaden ausgezeichnet, 1980 mit dem Ehrenbrief des Landes Hessen. **P. M.**

Briefe unserer Leser

Auf dem Weg zur Wahrheit

Bedauerlicherweise ist der „offene Brief", den Pfarrer Werner Marienfeld an den Leiter der Fernsehdiskussion „Flucht und Vertreibung" richtete und den wir in Folge 8 auf Seite 12 veröffentlichten, nicht vollständig wiedergegeben worden. Setzfehler in der Druckerei haben den Sinn des 3. Absatzes entstellt. Richtig muß es dort heißen: „... Die Wahrheit hier ist doch das gegenseitig angetane Unrecht, z. B. bei Deutschen und Polen, und zwar nicht erst seit 1933 oder 1945, sondern im Laufe der tausendjährigen Geschichte beider Völker, wobei es auch große und lange Zeiten des Friedens zwischen beiden Völkern gegeben hat, was freilich nach kommunistischer Propaganda nicht sein darf. Ich will es einmal so sagen: Aus „Auschwitz" allein kann nicht Frieden kommen, sondern nur aus „Auschwitz" und „Lamsdorf", — und die Völker meinen das auch so, aber eben nicht ihre Herrscher dort und auch nicht viele der „Meinungsmacher" hier. **D. Red.**

Fahrten in die Berge und an die See

Die Landesgruppe Bayern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen bietet ein reichhaltiges Freizeitangebot

Ansbach — Nachdem schon in einer der vorherigen Ausgaben des Ostpreußenblatts die Bundesgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) ihre Veranstaltungen für das Jahr 1981 veröffentlichte, gibt nun auch die Landesgruppe Bayern der GJO ihr diesjähriges Angebot an Freizeiten, Sommerlagern und Seminaren bekannt.

Landesjugendtag und Frühjahrsseminar in Augsburg vom 13. bis 15. März: Das traditionelle Frühjahrsseminar tagt in der Augsburger Jugendherberge unter dem Generalthema „Polen heute". In diesem Rahmen findet der Landesjugendtag 1981 mit Neuwahlen der Landesführung statt. Anmeldungen bitte an Landesjugendwart Günter Höfler, Schloßstraße 20, 8800 Ansbach.

Oster-Ski-Freizeit und Ostkundeseminar in Oberdorf bei Treffen (Kärnten) vom 13. bis 21. April für Jungen und Mädchen ab 12 Jahre: Die Teilnehmer sind in einem schönen Freizeitheim nahe dem Ossiacher See untergebracht. Die Kanzelhöhe und der Gerlitzen bieten bei einer Höhe von knapp 2000 m selbst zu Ostern noch gute Wintersportmöglichkeiten. Das Ostkundeseminar steht unter dem Thema „Ost- und Westpreußen von 1945 bis heute". Es wird ein Teilnehmerbeitrag von nur 170 DM erhoben. Die Leitung des Lagers haben Irma Danowski, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach, und Elke Kalweit, München.

Ost- und Westpreußenreise vom 10. bis 20. Juni: Die Reise geht über Marienburg, Danzig, Frauenburg und Sensburg. Der verbilligte Preis beträgt für Jugendliche 600 DM.

Sommerlager I auf dem Seegerhof in Ratschings (Südtirol) vom 31. Juli bis 12. August für Jungen und Mädchen ab 15 Jahre: Das Lager möchte neben einem großen Freizeitangebot in der herrlichen Bergwelt Südtirols auch Anleitungen für aktive Gruppenarbeit geben und die Teilnehmer durch Filme und Referate über die Gemeinschaft Junges Ostpreußen informieren. Teilnehmen können Mädchen und Jungen aus den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Berlin und Bremen. Die Freizeit kostet für Jugendliche bis 18 Jahre nur 250 DM, für ältere 280 DM. Das Lager steht unter Leitung von Dr. Jürgen Danowski und Barbara Büngfelder. Anmeldungen bitte an Jürgen Danowski, Hubertusstraße 15, 5040 Brühl.

Sommerlager II in Stoltebüll bei Kappeln (Schleswig-Holstein) vom 31. August bis 11. September für 10- bis 14jährige Mädchen und Jungen: Ferien auf dem Bauernhof. Nicht weit weg von der Ostsee mit dem großartigen Vogelparadies bei Gelting. Sport und Spiel kommen nicht zu kurz, aber auch der Vergleich der Landschaft Schleswig-Holsteins mit der Ostpreußens sowie die gemeinsame Ostsee kommen zur Sprache. Der Preis beträgt 245 DM. Gemeinsame Busfahrt ab Ansbach. Die Leitung haben Irma Danowski und Dagmar Urban.

Herbstseminar im Raum Ellingen/Weißenburg vom 9. bis 11. Oktober: Vorgesehen ist der Besuch des künftigen ostpreußischen Kulturzentrums im Deutschordensschloß Ellingen.

All diese Veranstaltungen, Lager und Seminare der Gemeinschaft Junges Ostpreußen haben immer einen Leitfaden, der sich durch alle Maßnahmen zieht: Es ist der Gedanke an Deutschland, und im besonderen für uns der Gedanke an Ostpreußen. Unser Ziel ist es, diesen Gedanken in den Herzen der Mädchen und Jungen wachzuhalten und zu festigen und gleichzeitig ein spannendes und aktuelles Freizeitangebot zu bieten.

Barbara Düngfelder

Das Erbe der Ahnen erhalten

Der Salzburger Verein besteht 70 Jahre — Ausstellung in Goldegg

Bielefeld — Das Jahr 1981 hat eine besondere Bedeutung: Es erinnert alle Mitglieder und Freunde des Salzburger Vereins e. V. daran, daß vor 250 Jahren die Salzburger Emigration begonnen hat — mit der Vertreibung der sogenannten „Unvergessenen", protestantischen Bürger im Salzburger Land, die weder Haus- noch Hofbesitzer waren; sie fanden Unterkünfte in bayerischen und württembergischen Gemeinden und Städten. Die Landwirte folgeten einige Monate später — im Frühjahr 1732 — und konnten, da sie größtenteils mit Fahrzeugen auszogen, ihren Reiseweg bis nach Ostpreußen ausdehnen, wo sie herzlich willkommen geheißen wurden. Die meisten von ihnen wurden nach der Emigration von 1732 nach und nach auf ostpreußischen Bauernhöfen angesiedelt. Dort haben sie nach einer langen Periode des Einlebens und der Verwurzelung in den neuen Wohngebieten den Wunsch gehabt, im Rahmen eines Vereins das materielle und geistige Erbe der ausgewanderten Ahnen zu erhalten, zu pflegen, weiter zu entwickeln und an die Nachwelt zu überliefern. Den unmittelbaren Anlaß bot das Jubiläumsjahr, kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs: Der Salzburger Verein (S.V.) — im Jahre 1911 in organischer Verbindung mit der Stiftung „Salzburger Anstalt" in Gumbinnen entstanden — entwickelte sich zufriedenstellend mit später begründeten Ortsvereinen bis hin zur Vertreibung der ostpreußischen Bevölkerung beim Ausgang des Zweiten Weltkriegs.

Wenige Jahre nach der Vertreibung der Ostpreußen trafen sich ehemalige Mitglieder des S.V. und betrieben die Neubegründung des Vereins in Bielefeld auf Bundesebene — im Jahre 1953/54. Auch die Stiftung „Salzburger Anstalt" konnte 1969 unter entscheidender Mithilfe des Landes Nordrhein-Westfalen erneut in Bielefeld begründet werden. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, um die Ziele des Vereins vor allem in den größeren Städten des Bundesgebiets durch Bezirksgruppen tatkräftig zu verfolgen: In Berlin, Hannover, Hamburg und Bremen sind derartige Gruppen entstanden — weitere sind geplant — vor allen Dingen in Bielefeld, in Schleswig-Holstein — im Westen und im Süden der Bundesrepublik. Der Verein setzt sich nach wie vor satzungsgemäß für mildtätige und gemeinnützige Zwecke ein; im Salzburger Stift in Bielefeld mit etwa 130 Plätzen können ältere Vereinsmitglieder und andere ihren Lebensabend verbringen. Im Jahre 1953 beschloß die Landesregierung Salzburg, die Patenschaft für den in Bielefeld begründeten S.V. zu übernehmen; seitdem haben sich intensive beiderseitige Kontakte entwickelt, die ihren sinnfälligen Ausdruck auch in diesem Jahr erhalten werden bei der Eröffnung der großen Ausstellung in Schloß Goldegg „Reformation, Emigration, Protestanten in Salzburg".

Diese kulturhistorisch bedeutsame Darstellung geschichtlicher Tatbestände von der Reformation bis in die Gegenwart hinein wird ein starkes Interesse in Kreisen des europäischen Protestantismus finden. **Ernst Nasner**



Konzert im Café des Wohnstifts Salzburg: Regelmäßige Begegnungen zwischen Bielefeldern und Vertriebenen — Foto Hubmann

Wiedervereinigung

Neues Seminar im Ostheim

Hamburg — Im Ostheim in Bad Pyrmont findet in der Zeit vom 23. bis 28. März das 82. Bildungsseminar der Landsmannschaft Ostpreußen statt.

Auch dieses Gesamtdeutsche Bildungsseminar verspricht wieder sehr interessant zu werden.

Unter dem Leitthema „Wiedervereinigung — eine Utopie?" werden Referenten untersuchen, warum es zu einer Wiedervereinigung des gesamten deutschen Vaterlandes kommen muß. U. a. wird von einem Kenner der Materie der Behauptung nachgegangen, ob die Angebote der Sowjetunion nach dem Kriege ernst gemeint und damit eine verpaßte Chance waren.

An dem Seminar können Leser dieser Zeitung und alle, die sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands einsetzen, teilnehmen. Bevorzugt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen oder politischen Arbeit teilnehmen.

Für die Teilnahme werden Voraussetzungen weder alters- noch bildungsmäßig oder von der bisherigen Tätigkeit gefordert. Allein die innere Verpflichtung zur Arbeit an Gesamtdeutschland ist ausschlaggebend. Eine altersmäßig gemischte Zusammensetzung ist wünschenswert.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine Bescheinigung des Ministers für innerdeutsche Beziehungen für Bildungsurlaub. Anträge können auch von anderen Berufsgruppen gestellt werden. Anmeldungen sind ab sofort zu richten an: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41.

Was ist geblieben?

Ostpreußisches Brauchtum

Mit der Vertreibung der Ost- und Westpreußen aus ihrer Heimat ist auch ihr altes Fastnachtsbrauchtum untergegangen. Nur in den Ermländersiedlungen der Eifel, dem einzigen Siedlungsgebiet der Bundesrepublik, in dem eine nordostdeutsche Siedlergruppe gleicher Herkunft und gleicher Konfession nach dem letzten Krieg verhältnismäßig geschlossen angesetzt wurde, haben sich letzte Reste alten nordostdeutschen Brauchtums und Volksglaubens erhalten. Dort heißt es noch heute, zu Fastnacht müsse getanzt werden, „damit der Flachs gut wächst", obwohl kein Flachs mehr angebaut wird; dort sagt man auch heute noch scherzhaft, zu Fastnacht müsse Fleisch gegessen werden, so oft der Hund mit dem Schwanz wedele. Tatsächlich ißt man dort auch heute noch gerne das alte heimische Fastnachtgericht, geräucherten, gekochten Schweinskopf, bäckt man immer noch die ermländischen Schmalzkuchen, deren mundartliche Bezeichnungen — Schmoltkielke, Schmalzkailche, Schmalzbutschke, Öljebutschke usw. — auch heute noch unvergessen sind. In zwei Jahren sind auch noch die Kinder aus ermländischen Familien mit dem Brummtopf herumgezogen und haben das alte Brummtopflied gesungen. Am Aschermittwoch kommen auch heute noch die ermländischen Bauern gern im Gasthaus zusammen, um „die Asche abzuspülen", und in Erinnerung an das alte ermländische „Heringteilen" hat der Gastwirt von Cassel in den ersten Jahren nach der Neuansiedlung am Aschermittwoch zum Heringessen eingeladen. Aber wenn ich 1937 das damals noch lebende Fastnachtsbrauchtum im Ermland als „schwachen Abglanz der ausgelassenen Fröhlichkeit" bezeichnete, wie sie „auch für Ostpreußen in alter Zeit belegt" war, so ist das, was man heute in den Ermländersiedlungen der Eifel beobachten kann, nur noch letztes Verglimmen alter nordostdeutscher Volkstradition, die bei den in völlig neue Lebensgemeinschaften hineingestellten Vertriebenen sonst längst geschwunden ist. **Erhard Riemann**

Sozialhilfe:

Jeder hat im Notfall Anspruch

In einem Jahr wurden dafür 12,1 Milliarden DM aufgewendet — Der Anstieg ist schwächer geworden

LAUENBURG — In unserem weitgespannten sozialen Sicherungssystem ist die Sozialhilfe das letzte Auffangnetz. Das Bundessozialhilfegesetz garantiert jedem Hilfe, der in Not ist und der seine Notlage aus eigener Kraft oder mit Hilfe anderer, vor allem der nächsten Verwandten nicht meistern kann. Sozialhilfe ist in erster Linie Hilfe zur Selbsthilfe. Sie ist kein Gnadenerweis und kein Almosen. Sie ist ein gutes Recht. Sie muß nicht erbettelt werden. Jeder, der in Not geraten ist, hat Anspruch auf die solidarische Hilfe der kommunalen Gemeinschaft, in der er lebt.

Die wichtigsten Leistungen der Sozialhilfe sind Hilfe zum Lebensunterhalt und Hilfe in besonderen Lebenslagen. Die Höhe der Leistungen richtet sich nach den jeweiligen Lebenshaltungskosten. Hilfe zum Lebensunterhalt wird beispielsweise gewährt, wenn alte Menschen in ein Altersheim müssen und die eigene Rente oder sonstige Einkommen und Einkünfte nicht ausreichen, die Kosten zu decken. Hilfe in besonderen Lebenslagen wird gezahlt, wenn, wie der Name schon sagt, besondere Umstände eingetreten sind, die allein nicht bewältigt werden können. Sie ist so vielfältig wie das Leben selbst und umfaßt z. B. Hilfen zur Weiterführung des Haushalts, Ausbildungshilfe und Behindertenhilfe.

Das Statistische Bundesamt hat vor kurzem die Statistik der Sozialhilfe für das Jahr 1979 veröffentlicht. Sie ergibt, daß insgesamt 12,1 Milliarden DM ausgegeben wurden. Das sind 6,9 Prozent mehr als 1978. Dieser Anstieg ist aber nicht mehr so stark wie in den vorangegangenen Jahren (1978: + 8,6 Prozent, 1977: + 8,9 Prozent, 1976: + 14,2 Prozent, 1975: + 17,8 Prozent). Den Ausgaben standen Einnahmen in Höhe von 2,8 Milliarden DM gegenüber, 7 Prozent mehr als 1978, so daß sich die Nettoausgaben auf 9,3 Milliarden beliefen.

Der beträchtliche Anstieg ist nicht nur der Sozialhilfeaufwendungen, sondern auch der Sozialhilfeempfänger in den letzten Jahren ist auf die erheblichen Leistungsverbesserungen des Bundessozialhilfegesetzes zurückzuführen, vor allem auf die Neuregelungen der 3. Sozialhilfenovelle von 1974.

Zu Buche schlagen hier vor allem die höheren Leistungen für Behinderte und Pflegebedürftige, für Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten sowie für ältere Menschen, ebenso aber auch die Tatsache, daß die Heranziehung Unterhaltsverpflichteter zur Kostenerstattung erschwert wurde. Schließlich hat auch die Erhöhung der Regelsätze für laufende Leistungen und der Pflegesätze in Heimen usw. sowie die Zunahme der Arbeitslosenzahl zu dieser Entwicklung beigetragen.

Besonders ins Gewicht fällt auch der steigende Anteil älterer und zum Teil gebrechlicher Mitbürger an der Wohnbevölkerung. Ist nämlich die Unterbringung eines älteren Menschen in einem Heim oder einer ähnlichen Einrichtung unvermeidlich, so übernimmt die Sozialhilfe den nicht finanzierbaren Teil der Unterbringungs- und eventueller Pflegekosten in voller Höhe. So kommt es, daß ein Drittel der gesamten Sozialhilfeaufwendungen für Pflege in Einrichtungen aufgebracht wurde.

Der Anteil für Aufwendungen in Einrichtungen insgesamt (nicht nur der Pflegekosten) an der Sozialhilfe lag 1970 bei 52,7 Prozent, bis 1975 war er auf 56,2 Prozent gestiegen, und im vergangenen Jahr hatte er 62,6 Prozent erreicht. Der Anteil für Sozialhilfeaufwendungen außerhalb von Einrichtungen fiel entsprechend von gut 47 Prozent 1975 auf etwa 37 Prozent im Jahre 1979.

Die schon länger anhaltende Entwicklung bei den beiden großen Leistungsgruppen der Sozialhilfe — Hilfe zum Lebensunterhalt und Hilfe in besonderen Lebenslagen — hat sich auch 1979 fortgesetzt: Rund zwei Drittel der Sozialhilfeausgaben entfielen auf die Hilfe in besonderen Lebenslagen, ein Drittel auf die Hilfe zum Lebensunterhalt. Bei den Mehraufwendungen gegenüber 1978 hat sich das Gewicht mit einem Verhältnis von 86,5 : 13,5 sogar noch mehr zur Hilfe in besonderen Lebenslagen verschoben. Wie sich die Ausgaben 1979 im einzelnen entwickelt haben, zeigt die Tabelle.

rd

Entwicklung der Sozialhilfe im Jahre 1979

Hilfeart	Ausgaben (Mio. DM)	Veränderung gegenüber 1978 %
Hilfe zum Lebensunterhalt	3 920,9	+ 2,8
Hilfe in besonderen Lebenslagen	8 207,9	+ 9,0
darunter: Ausbildungshilfe	28,2	— 26,2
Vorbeugende Gesundheitshilfe	99,4	— 0,5
Krankenhilfe	752,3	+ 3,5
Eingliederungshilfe für Behinderte	2 420,4	+ 14,5
Tuberkulosehilfe	67,5	— 7,6
Blindenhilfe	4,6	+ 7,3
Hilfe zur Pflege	4 614,1	+ 7,8
Hilfe zur Weiterführung des Haushalts	32,0	+ 2,7
Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten	131,6	+ 20,3
Altenhilfe	38,2	+ 1,5
Sonstige Hilfe	6,4	+ 23,9
Sozialhilfe insgesamt	12 128,8	+ 6,9

Tabelle: Der Rentendienst

Suchdienst:

Wer sind die Angehörigen?

Das Rote Kreuz hat wieder zwei Kinderbildplakate herausgegeben

MÜNCHEN — Während sich der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) in München bereits mit Suchdienstangelegenheiten der Gegenwart im Zusammenhang mit Wanderungsbewegungen, Katastrophen und Konflikten in der ganzen Welt befassen muß, ist er nach wie vor daran interessiert, noch weitere Verschollenenschicksale des Zweiten Weltkriegs aufzuklären.

Von den 2 457 406 Suchanträgen nach verschollenen Soldaten, Zivilgefangenen und im Rahmen des Kindersuchdienstes sind noch 515 123 ungeklärt.

In den letzten Monaten ist viel über die Arbeit des Suchdienstes gesagt worden. Leider sind bestimmte Formulierungen in den Veröffentlichungen mißverständlich gewesen. Es hieß z. B.: „Der Suchdienst hört auf", und es gab noch andere ähnliche oder sogar falsche Hinweise. Dazu teilt das Generalsekretariat des DRK mit:

„Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes ist eine satzungsgemäße Aufgabe; er wird seine Tätigkeit nie einstellen. Nur die Programme ändern sich. Der Suchdienst ist nicht auf Zeit und Aufgabe festgelegt.

Beim Suchdienst München werden bis 31. Dezember 1981 die aktiven Nachforschungsprogramme im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg auslaufen, weil dann der Stand erreicht sein wird, von dem aus gesagt werden kann, daß das Möglichste getan wurde, um das Schicksal der Verschollenen zu klären. Sehr wahrscheinlich wird ein Rest von rund 400 000 ungeklärten Fällen bleiben. Das bedeutet natürlich nicht, daß nach dem 31. Dezember 1981 nichts mehr unternommen wird. Der Suchdienst München wird auch ab 1982 noch Suchwünsche entgegennehmen und, wenn die Chance einer Klärung besteht, Nachforschungen in Einzelfällen durchführen. Das Schwergewicht wird jedoch bei der Auskunftserteilung liegen. Ab 1982 übernimmt der Suchdienst München die Funktion einer Auskunfts- und Dokumentationsstelle des DRK-Suchdienstes. Aus dem Wort ‚Auskunft' ist klar zu entnehmen, daß er nach wie vor Auskünfte aus seinen Karteien und aus dem vorhandenen Schriftgut erteilen wird. Als Dokumentationsstelle wird der Suchdienst München ab 1982 zwei Funktionen wahrzunehmen haben: 1) Sammlung und Deponierung von historisch wertvollen und archivwürdigen Unterlagen, 2) Schaffung von Dokumentationen.

Mit der Schaffung und dem Aufbau dieses Archivs hat der Suchdienst München bereits begonnen. Das Archiv hält die Unterlagen für die Schaffung von Dokumentationen bereit, die das Suchdienstgeschehen festzuhalten haben werden."

Da der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes gerade auf dem Gebiet des Kindersuchdienstes in den vergangenen 35 Jahren sehr erfolgreich war, will er noch 1981 alle Möglichkeiten nützen, um die restlichen ungeklärten Schicksale klären zu können. Von den 292 122 Suchanträgen von und nach Kindern sind noch 1614 zu bearbeiten. Bei 100 handelt es sich um Suchanträge junger Menschen im Alter von 35 bis 40 Jahren, die wissen möchten, wie sie heißen, woher sie stammen und ob es heute noch Angehörige von ihnen gibt. Aus diesem Grund hat der Suchdienst München wieder zwei Kinderbildplakate herausgebracht. Die Fotos von jungen Menschen unbekannter Herkunft stammen absichtlich aus neuerer Zeit, weil im Erwachsenenalter eine Familienähnlichkeit oft erst erkennbar wird.

Auch heute ist es noch möglich, nahezu jeden zweiten Tag einen Suchantrag abzuschließen und den Suchenden zu sagen, wo sich die Angehörigen befinden oder wo sie geblieben sind. 34 Menschen, deren Fotos und wichtigen Angaben zu ihrer Person auf den Kinderbildplakaten Nr. 54 und 55 aufgeführt sind, fragen: Wissen Sie, wer ich bin, wie ich heiße, woher ich komme? Der Suchdienst hofft, daß es wenigstens einigen der Abgebildeten gelingen möge, ihren Namen und ihre Herkunft zu erfahren.

G. S.

Unterhaltshilfe:

Sätze leicht erhöht

Anhebung von 4 % seit 1. Januar

Bonn — Der Bundesrat hat am 21. Dezember 1980 dem Entwurf einer achten Verordnung zur Anpassung der Unterhaltshilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz zugestimmt. Danach wurden die Sätze der Unterhaltshilfe und der Beihilfe zum Lebensunterhalt ab 1. Januar 1981 entsprechend dem Anstieg der Sozialversicherungsrenten um 4. v. H. angehoben. Im einzelnen ist hiernach die monatliche Unterhaltshilfe für den Berechtigten um 20,— DM auf 529,— DM, für den Ehegatten um 14,— DM auf 353,— DM, für jedes Kind um 7,— DM auf 180,— DM und für Vollwaisen um 11,— DM auf 291,— DM gestiegen. Die Selbständigen-Zuschläge wurden um 5,— DM bis 9,— DM und der Sozialzuschlag um 2,— DM bis 4,— DM angehoben. Die Pflegezulage beträgt weiterhin 50,— DM; sie erhöht sich von 159,— DM auf 167,— DM, sofern eine Zulage wegen Hilfs- oder Pflegebedürftigkeit oder ein Pflegegeld nach anderen gesetzlichen Vorschriften nicht gewährt wird. Die Neuregelung wurde bereits bei der Auszahlung der Januar-Rente 1981 berücksichtigt.

GNK





Kinderbildplakate Nr. 54 und 55 des Deutschen Roten Kreuzes: 36 Jahre nach Kriegsende suchen noch immer junge Frauen und Männer aus dem deutschen Osten ihre Angehörigen

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Buchsteiner, Karl, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Stifterstr. 17, 4800 Bielefeld, am 8. März

zum 95. Geburtstag

Geil, Helene, geb. Mülthaler, aus Roddau (Perkuiken), Kreis Wehlau, jetzt Georg-Dehio-Weg 15, 3400 Göttingen, am 9. März

zum 93. Geburtstag

Hasenbein, Gustav, aus Stahnsdorf (Bednohren), Kreis Schloßberg, jetzt Hußweiler Straße 21, 6589 Wilzenberg, am 4. März

zum 92. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Beckestraße 101, 5270 Becke-Gummersbach 1, am 14. März

zum 91. Geburtstag

Bandilla, Wilhelmine, geb. Broziewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Neue Straße 4, 3300 Braunschweig-Maschenrode, am 11. März

Borkowski, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Badestraße 10, 7843 Heitersheim, am 14. März

Geisendorf, Johanna, aus Petersdorf, und Oppen, Kreis Wehlau, jetzt Ostpreußenstraße 4, 2359 Kisdorf am 11. März

Löhr, Ella, geb. Asimont, aus Königsberg, jetzt Kiebitzweg 4, 2308 Preetz, am 7. März

zum 90. Geburtstag

Burath, Eva, geb. Reschke, aus Bartenstein, Königsberger Straße, jetzt Jahring 25, 2000 Hamburg, am 13. März

Drost, Paul, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen, am 9. März

Maisen, Anna, geb. Casimir, aus Sensburg, Philosophenweg, jetzt Nicoloviusstraße 15, 2420 Eutin, am 10. März

zum 89. Geburtstag

Cinlay, August, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Meisenweg 3, 4500 Osnabrück, am 13. März

Jungius, Franz, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, Gartenweg 8, jetzt Ruhwinkel-Schönböken, 2355 Wankendorf, am 4. März

Mantwill, Henry, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt Duvenesterweg 15, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Sprang, Emma, aus Ströpken, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 14, 3557 Ebsdorfer Grund 2, am 13. März

zum 88. Geburtstag

Feller, Juliane, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 91, 2380 Schleswig, am 8. März

Herrmann, Hanna, geb. Liedtke, aus Rastenburg und Angerburg, jetzt Am Krügerkamp 17a, 4920 Lemgo-Brake, am 7. März

Hofer, Franz, Molkereibesitzer, aus Weidenfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Leichlinger Straße 54a, 4018 Langenfeld, am 13. März

Lorenz, Friederike, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauserkamp 5, 5750 Menden 2, am 12. März

Paetzel, Franz, aus Wittken und Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Riedbach 29, 7187 Schrozberg, am 22. Februar

Saunus, Johann, Justizoberinspektor i. R., aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt Nommenswarft, 2261 Dagebüll, am 13. März

Skrotzki, Marie, geb. Domnik, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Franz-Bielefeld-Straße 47, 4650 Gelsenkirchen, am 9. März

zum 87. Geburtstag

Bahlo, Fritz, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 4, 5090 Leverkusen 1, am 8. März

Koszinawski, Albert, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Walendy, Fischbrunner Weg 10, 1000 Berlin 22, am 12. März

Nowak, Michael, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 25, 7263 Bad Liebenzell, am 13. März

zum 86. Geburtstag

Beckherrn, Hans, aus Lyck, Lycker Garten 29, jetzt In der Borg 11, 4358 Haltern, am 8. März

Flehmke, Johanna, aus Thorn, jetzt Göjenbergsweg 1, 2050 Hamburg 80, am 11. März

Grabski, Alice, verw. Hartung, geb. Fitzke, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hochstadenstraße 2, 5000 Köln 2, am 8. März

Muisus, Lina, geb. Knappke, aus Parnehnen, Siedlung, Kreis Wehlau, jetzt Uferstraße 9, 3422 Bad Lauterberg/Harz, am 13. März

Neubert, Karl, jetzt Heidehaus, 2112 Jesteburg, am 8. März

Nordhoff, Willi, aus Seestadt Pillau, jetzt Paul-Fuß-Straße 3, 2300 Kiel, am 9. März

Ochs, Eberhard, aus Königsberg, Hermannallee 7, jetzt 1789 Island Ave., Vancouver B. C., V5P 2S5, Kanada, am 12. März

Ruchatz, Gottlieb, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Langestraße 3, 2910 Westerstede, am 8. März

Stumber, Luise, aus Mestellen, Kreis Heydekrug, jetzt Im Kallenroh 3, 4600 Dortmund 17, am 11. März

Zapka, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg jetzt Aufbaustraße 11, 8440 Straubing-Ittling am 10. März

Zimmermann, Euphrosina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 37, 4630 Bochum am 8. März

zum 85 Geburtstag

Bembennek, Emma, geb. Kelping, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Gretenberger Straße 36, 3163 Sehnde 1, am 14. März

Fonfara, Rosa, geb. Poschmann, aus Marienwerder, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 4. März

Fowinkel, Karl, aus Seestadt Pillau-Neutief, G-Straße 13b, jetzt Uerdinger Straße 252, 4140 Krefeld, am 10. März

Maschutat, Johanna, geb. Stelke, aus Ebenrode, Kleiner Markt 2/3, jetzt Richard-Wagner-Straße 19, 5276 Wiehl, am 9. März

Müntel, Anna, geb. Matern, aus Sollau, Kreis Kreuzburg, jetzt Herler Straße 5, 5000 Köln 80, am 27. Februar

Naujokat, Ernestine, geb. Fenger, aus Gumbinnen, Friedrichsstraße 26, und Bismarckstraße 44, jetzt bei ihrer Tochter Fr. Psiuk, Ostlandstraße 8, 3203 Sarstedt, am 13. März

Ohlenberg, Margarethe, geb. Kehler, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt In der Halde 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

Olbrisch, Gustav, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Naheweinstraße 211, 6536 Langenlonsheim, am 8. März

Orlowski, Marie, geb. Melsa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Glindhorst 29, 2060 Oldesloe, am 14. März

Pauloweit, Käte, aus Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Bachstraße 16, 2350 Neumünster, am 25. Februar

Rattay, Gustav, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 4, 5202 Hennef/Sieg, am 12. März

Schütz, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Kleine Stiehles Straße 5, jetzt Westerburger Straße 16, 5439 Marienberg, am 9. März

Spring, Anna, geb. Glinka, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 26, 4923 Extertal-Bösingfeld, am 3. März

Woskowski, Hermann, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Siegener Straße 61, 6230 Frankfurt/Main 80, am 10. März

Zwonek, Henriette, geb. Sakowski, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Rabber-Brüchen 1, 4515 Bad Essen 1, am 12. März

zum 84. Geburtstag

Birken, Richard, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Chr.-Lange-Straße 14, 2178b Otterndorf, am 8. März

Bley, Ida, geb. Baumann, aus Haussen, Kreis Lötzen, jetzt Schuhstraße 33, 2440 Oldenburg, am 11. März

Dziatkowski, Maria, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt bei Jurat, Kapitelackerstraße 34, 4300 Essen 1, am 10. März

Ficker, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Königsberger Straße 3, jetzt Bremer Straße 34, 2140 Bremervörde, am 13. März

Fürstenberg, Helene, geb. Puck, verw. Kurbjuhn, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Eichendorffstraße 19, 4720 Neubeckum, am 1. März

Labusch, Ida, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Alte Dorfstraße 9, 3340 Wolfenbüttel-Großstöckheim, am 9. März

Lorenz, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenzollernstraße 260, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. März

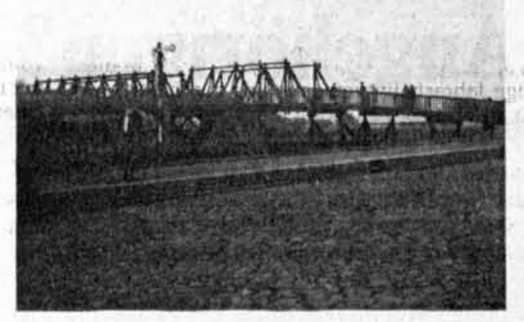
Pesch, Ernst, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, am 10. März

Fortsetzung auf Seite 20

Kennen Sie Ostpreußen wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage K 222: Holz-Fußgängerbrücke über die Samlandbahn in Königsberg

Erfreulicherweise erhielten wir auf die Veröffentlichung unserer Bildfrage K 222 in Folge 36 (1980) viele Zuschriften. Da sie alle sehr ausführlich gehalten sind, fiel es uns nicht leicht, aus den Einsendungen die zutreffendste auszuwählen. Wir entschieden uns schließlich für die Ausarbeitung von Gerhard Georg Stuwe, Mittelstraße 84, 2000 Norderstedt 2, der damit das ausgesetzte Honorar in Höhe von 30,— DM bekommt.



Frage 1: Was stellt dieses Bild dar (siehe kleines Foto)?

ANTWORT: „Die Brücke überspannte die Gleise der Samland-, Cranzer- und Labiauer Bahn in Verlängerung der Schindekopstraße in Königsberg."

Frage 2: Wann ungefähr ist das Bild entstanden?

ANTWORT: „Das Bild entstand zwischen 1928 und 1930."

Frage 3: Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?

ANTWORT: „Um ein Rutschen im Winter zu vermeiden, waren die schrägen Brückenaufgänge in kurzen Abständen mit Dachlatten benagelt. Das Signal ist das Auffahrtssignal für die Züge, die vom Hauptbahnhof nach der Unterführung unter dem Hansaring (später Adolf-Hitler-Platz) an der Station Nordbahnhof hielten, um dann über die Bahnhöfe Maraunenhof und Rothenstein in Richtung Labiau zu fahren. Die Pflasterung der Straße im Bildvordergrund müßte demnach die der ‚Belle Alliancestraße' sein. Die unter dem Brückenaufgang zu erblickenden Häuser liegen dann am nördlichen Ende des Samlandwegs, der am Wirrgraben endete, hinter dem die Holzhandlung Johannes Demke lag."

Frage 4: Was wissen Sie darüber?

ANTWORT: „Meine Eltern wurden 1919 aus Posen ausgewiesen und bezogen 1921 mit uns damals etwa 4- bzw. 3jährigen Söhnen eine Wohnung, in dem von der Wohnstättengesellschaft neu erbauten Wohnblock, der durch die Schindekopstraße im Süden, den Preyler Weg im Osten, den Pobether Weg im Norden und den Rudauer Weg im Westen begrenzt war. Anfänglich endete die Schindekopstraße am Samlandweg und es führte nur ein schmaler Weg längs eines Holzzauns zu den Gleisen der Samlandbahn. Über diese stelzten wir kleinen Steppkes vorsichtigen Blickes, ob kein Zug sich näherte oder eine Lokomotive zwischen dem rechts liegenden Bahnhof und dem links liegenden Lokomotivschuppen rangierte. Später kam dann eine kleinere Brücke ähnlicher Bauart, die über die Gleise hinüberführte. Hinter dieser Brücke ging man dann ein kurzes Stück Wegs bis zum Überweg über die Gleise der Cranzer Bahn, die durch Schranken gesichert waren. Als dann die große Umstellung der Gleisführung für die Labiauer Bahn erfolgte (sie verlief nach 1920 vom Pillauer Bahnhof an der Lizentgrabenstraße auf der Laak anfänglich in westlicher Richtung am Veilchenberg vorbei über Ratshof, dann in nördlicher Richtung zwischen Dürer- und Leostraße und weiter in ostnördlicher Richtung zwischen Stägemann- und Hagenstraße nach Maraunenhof) wurde die alte Eisenbahnbrücke, die die Verbindung zwischen Süd- und Ostbahnhof an der Kaiserstraße mit dem Pillauer Bahnhof ermöglichte, durch die neue, zweietagige Reichsbahnbrücke ersetzt und die Gleisführung vom neuen Hauptbahnhof südlich des Haberbergs unmittelbar am westlichen Rand der Innenstadt, längs des Deutschordenrings, in nördlicher Richtung zum Nordbahnhof und weiter zur alten Bahnlinie kurz vor dem Bahnhof Maraunenhof geführt."

Frage 5: Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

ANTWORT: „Wir Kinder erlebten das Baugeschehen in allen Einzelheiten: Die Anschüttungen der Brückenzufahrten am Samlandweg und der neu zu schaffenden Straßentrassen auf der anderen Seite für die Weiterführung der Schindekopstraße bis zur Samitter Allee und für die Belle Alliancestraße, die parallel zu den Gleisen zum Nordbahnhof führte. Kurz vor dem Bahnhof Maraunenhof wurde die Samitter Allee durch einen Brückenneubau über die Bahngleise geführt, auch dies erforderte umfangreiche Erdarbeiten.

Zum Abschluß noch eine ganz persönliche Erinnerung: Es machte uns Schulkindern einen besonderen Spaß, im Winter Schneebälle von der Brücke herunterzuwerfen, wenn ein Zug kam, mit dem Ziel, daß der Schneeball in den Schornstein traf. Wenn man die richtige Zeitvorgabe wählte, gelang es, und die Freude war groß. Erstaunlich, wie oft es schließlich der Fall war."

Diese Beantwortung unserer Bildfrage K 222 zeigt einmal mehr, wie stark sich unsere Leser mit dem Ostpreußenblatt beschäftigen. Wir wissen aus vielen Zuschriften, daß sie sich nicht nur auf ihr Erinnerungsvermögen verlassen, sondern von den vielen Artikeln über die Geschichte und Landeskunde Ostpreußens in unserer Zeitung profitieren. Die heutige Auflösung sollten Sie zum Anlaß nehmen, einmal zu überlegen, wem Sie mit einem Abonnement des Ostpreußenblattes eine Freude bereiten bzw. wen Sie für ein Abonnement gewinnen könnten. Sie wissen doch — für jede Neuwerbung zahlen wir 20,— DM in bar oder wir senden Ihnen ein Exemplar des Buches von Paul Brock „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten".

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Erinnerungsfoto 330



Schloßschule Braunsberg (Staatliche Oberschule in Aufbauform) — Goldenes Jubiläum haben die hier abgebildeten jungen Männer, die am 10. März 1931 ihr Abitur an der Schloßschule zu Braunsberg bestanden. Dank der rechtzeitigen Einsendung vor langer, langer Zeit ist es uns möglich, die Aufnahme tatsächlich termingerecht zu veröffentlichen. Abgebildet sind, hintere Reihe (von links): Heinz Gramatzki, Leo Blessmann †, Otto Schemmerling, Werner Thiel, Erich Neumann, Erwin Krämer, Walter Ludigkeit †, Martin Mattern, Fritz Lange (?), Kurt Pussert, Bruno Jost †. Sitzend: Herbert Palmowski †, Oskar Lemke †, Leo Erdmann, Studienrat Bogdanski †, Herbert Kikut, Paul Neuber, Erich Hildebrandt (?). Das Schicksal von Fritz Lange und Erich Hildebrandt ist unbekannt. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 330" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender, Otto Schemmerling, weiter. HZ

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 22. März, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuderweg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 106, 172, 173), Dia-Vortrag über: Berühmte ostpreußische Persönlichkeiten aus Kunst und Wissenschaft.

Fuhlsbüttel — Montag, 9. März, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn—Markt), Lichtbildervortrag von Frau Otto, Thema: „Meine Reise durch Israel."

Wandsbek — Sonnabend, 14. März, 18 Uhr, Hotel St. Annen, Hamburg 4, Annenstraße 5 (U-Bahn-Station St. Pauli), Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein. Der ostpreußische Wirt Langanke garantiert für Qualität.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 14. März, 18 Uhr, ETV-Stuben, Sparbiersaal, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (U-Bahn Schlump, Christuskirche, S-Bahn Sternschanze, Busse 181 und 182), Abschlußkappenfest mit einer Stimmungskapelle für jung und alt.

FRAUENGRUPPEN

Hamm/Horn — Montag, 9. März, 15 Uhr, Restaurant „Rosenburg", Zusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 4. April, 15 Uhr, „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Vortrag von Dr. Heinz Neumeyer „Die Hohenzollern und das Preußenland" (von Herzog Albrecht bis zu Friedrich dem Großen).

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Nord — Dienstag, 10. März, 15 Uhr, Gemeindesaal, der ev.-meth. Kirche im Vegesack, Georg-Gleistein-Straße 1, Dia-Vortrag von und mit F. K. Witt-Rethem über Königin Luise. — Mittwoch, 11. März, 15.30 Uhr, Wildhack/Beckedorf, Frauennachmittag unter Leitung von Lm. Denker.

Bremen-Mitte — Sonnabend, 21. März, 9.30 bis 19 Uhr, Clubzimmer der Glocke, Domsheide, Bezirkstreffen der Ortelsburger Landsleute aus dem Raum Bremen/Oldenburg. Gezeigt wird der Dia-Vortrag von K. H. Buck, Dipl.-Biologe, über den Nationalpark Bialystok mit seinen Wisenten und eine Fahrt mit dem Paddelboot auf den Masurischen Seen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Montag, 23. März, bis Freitag, 27. März, Reise nach Berlin. Kosten 285 DM. Anmeldung und Auskunft beim Vorsitzenden Schenkewitz, Ihlpool 10, Telefon 30 92.

Glückstadt — Donnerstag, 19. März, 15 Uhr, bei Raumann, Zusammenkunft der Frauengruppe, vorgesehen ist ein interessanter Lichtbildervortrag. — In Vertretung der erkrankten Gruppenleiterin eröffnete Gertrud Kohn die Februar-Zusammenkunft der Frauengruppe und erläuterte den Anwesenden den Zweck der Versammlung. Es gehe darum, die erfolg- und segensreiche Tätigkeit der Frauengruppe, die durch den krankheitsbedingten Ausfall der bisherigen Leiterin Anne-Liese Dombrowski eingeschränkt werden mußte, fortzusetzen. Der zweite Vorsitzende Herbert Klinger ergänzte die einleitenden Worte und legte überzeugend dar, welch hohen Stellenwert die Frauenarbeit in der LO habe und wie notwendig sie sei. In der Diskussion sprachen sich die Versammelten einstimmig für das Weiterbestehen der Frauengruppe aus. Elfriede Jacob und Hedwig Annuß übernahmen die Aufgabe, sich bis zur Wahl einer neuen Leiterin um die Angelegenheiten der Frauengruppe zu kümmern. Zur Erheiterung trug während einer Kaffeetafel Else Birkner bei. Sie berichtete in eigenen Versen über Erlebnisse und Eindrücke während einer Ferienreise.

Itzehoe — Donnerstag, 12. März, 15 Uhr, Café Schwarz, Vortrag über „Das richtige Bett". Auf der vergangenen Zusammenkunft der Frauengruppe konnte Lm. Hennig die frühere Bundeskulturreferentin der LO, Hanna Wangerin, begrüßen. Ebenso galt ihr Willkommensgruß Lm. Reschke, die nach ihrer Krankheit erstmals wieder dabei sein konnte. Danach lauschten die Anwesenden aufmerksam dem, was Hanna Wangerin über das Thema „Allgemeine Fastnachtsbräuche und Pflege des Brauchtums zur Frühlingszeit in Ostpreußen" in der ihr eigenen, die Herzen der Zuhörerinnen gewinnenden Art zu beschreiben wußte. An zahlreichen Beispielen verstand es Hanna Wangerin, in ihrer klaren Vortragsart die Anwesenden zu der Brauchtumspflege hinzuführen, wie sie von der Karnevalszeit (carne vale = Fleisch, lebe wohl) bis Ostern in der Heimat zu beobachten war. Da gab vieles, dessen man sich fröhlich erinnerte, und manche Zuhörerinnen wußten aus eigenem Erleben noch etwas hinzuzufügen. Von den herrlichen Schlittenfahrten mit schönen geputzten Vollblütern und bemalten Schlitten, von knusprigen Backwaren, von „Dannejungs" und „Dannewiebers", von „Loof an de Linge" = Lauf um die Linde und vom Brummtopfsingen war da die Rede und nicht zuletzt vom Bügeltanz. Schließlich zeigte Hanna Wangerin ihren begeisterten ostpreußischen Frauen mitgebrachte Puppenpärchen, gewebte Decken und Handtücher und gestrickte „Handschkes" mit herrlichen Mustern — Überliefertes aus Ostpreußen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Celle — Freitag, 13. März, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Kirchstraße 49, Zusammenkunft der Frauengruppe zum Geburtstag von Agnes Miegel. Einen Farbfilm von einer Reise nach Masuren im Jahre 1973 zeigt Lm. Gramsch.

Dannenberg — Dienstag, 10. März, 20 Uhr, Hotel Zur Linde, Hitzacker, Mitgliederversammlung.

Göttingen — Dienstag, 10. März, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Dr. med. Wolfgang Bardelle spricht zu dem Thema Krankheiten im Alter und ihre Vorbeugung. — Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe gab Dr. Queisner einen kurzen Rückblick über Ereignisse des vergangenen Jahres. Die Kasse wurde von Lm. Knappke und Hartwig geprüft. Dem Vorstand und Kassenwart wurde Entlastung erteilt. Nach Rücktritt des alten schritt man zur Wahl des neuen Vorstandes. Einstimmig wurde folgender Vorstand gewählt: Vorsitzender: Dr. Detlev Queisner, Stellvertreter: Erwin Wippich und Walter Ehrlich, Schatzwart: Erwin Preuß, Stellvertreterin: Erna Zappka, Leiterin der Frauengruppe: Ingeborg Heckendorf, Schriftführerin: Mila Woelke, Stellvertreterin: Eva Herrmann-von Schlieben, Beiräte: Arnold Czudnochowski, Hugo Donder, Otto Naeth, Leo Plewe, Fritz Vortanz. Protokollführerin: Edith-Ursula Schneider. Nach Faschingsfest und Grützwurstessen am 13. März sind vorgesehen: Am 7. April Vortrag über die „Vertreibung der Salzburger und deren Ansiedlung in Ostpreußen". Im Mai: Besichtigung eines Trakehner Gestüts. Im Juni: „Siebenbürger Sachsen" oder „Was bedeutet und das Preußentum". Die diesjährige Ehrenmalfeier findet am 6. September statt, zu der auch die belgischen und französischen Freunde wieder anwesend sein werden. Ende September/Anfang Oktober ist eine Busfahrt nach Schloß Ellingen geplant. Frau Heckendorf plant eine Reise vom 24. April bis 5. Mai nach Luxemburg, Belgien und England (eventuell Cheltenham, der Patenstadt von Göttingen). Die von der Marine geretteten Mitglieder der Landsmannschaft werden um Angabe ihres Namens, den des Schiffes und der Daten gebeten. Eva Herrmann von Schieben ist unsere stellvertretende Schriftführerin.

Lüneburg — Mittwoch, 11. März, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze, Agnes-Miegel-Nachmittag der Frauengruppe mit Dia-Vortrag „Reiseland Ostpreußen" mit Worten von Agnes Miegel.

Norden — Montag, 16. März 19.30 Uhr, Mittelhaus, Neuer Weg, „Bunter Abend". — Auf der vergangenen Versammlung der Gruppe zeigte Günther Staats seine Dia-Reihe einer Reise ins Fichtelgebirge vom Herbst 1980. Vorsitzender Walter Klemens gab bekannt, daß der Frauenarbeitskreis in Zukunft an den Monatsversammlungen ihre Bastel- und Handarbeiten zum Kauf anbieten werden. Der Erlös soll für wohltätige Zwecke verwendet werden.

Osnabrück — Sonnabend, 14. März, Eröffnung der Ostdeutschen Lehrschau im Turm am Rissmüllerplatz. Beginn 10.30 Uhr im Rathaus, Friedenssaal. In zwei Etagen stellen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesier, Balten, Rußlanddeutsche, Sudetendeutsche kulturelle Güter, Andenken und mitgerettete Dinge aus.

Quakenbrück — Freitag, 27. März, 19 Uhr, Oldenburger Hof, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes und anschließendem Wurstessen. Anmeldungen bis spätestens Mittwoch, 18. März, an Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. — Im Mittelpunkt einer Tagung der Gruppe stand eine rege Diskussion zur Fernsehsendung „Flucht und Vertreibung". Zwei Farbtonfilme von Reisen in die Heimat trugen zur Bereicherung des Abends bei. Den Abschluß bildete ein geselliges Beisammensein, das eine Solistin auf dem Akkordeon musikalisch auflockerte.

Stade — Mittwoch, 18. März, 15 Uhr, auf der Insel, Treffen der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen. — Sonnabend, 28. März, Bahnhofsrestaurant, Jahreshauptversammlung des BdV. — Dienstag, 31. März, 20 Uhr, Rathaussaal Lichtbildervortrag von Lm. Weyer über den Naturschutzpark Kilimandscharo. — Auf der Jahreshauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen gab Vorsitzende Dora Karth einen Jahresbericht über die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft. Durch die Umsiedler aus den Ostgebieten haben sich neue und lohnende Aufgaben ergeben. Geplant ist für den 22. März ein gemütlicher Nachmittag mit Musik. Im Augenblick ist das Lager Friedland durch die Ankunft vieler Umsiedler stark beansprucht und braucht dringend Hilfe. Gefragt sind da gut erhaltene Kleidung für alle Altersklassen und Größen — besonders benötigt werden große Frauengrößen. Die Gruppe beabsichtigt, neben einer Kleidersammlung auf dem Flohmarkt einen Stand zu errichten, um so durch den Verkauf von gestifteten Handarbeiten Friedland eine Geldspende geben zu können. Außerdem wurde der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft neu gewählt. Vorsitzende wurde wieder Dora Karth und als ihre Stellvertreterin Leni Schäfer gewählt. Schriftführerin wurde Heidi Stippich und Fränze Zirkel ihre Vertreterin. Anni Platow ist weiterhin Kassenwart mit ihrer Vertreterin Brunhilde Spinzig. Als Beisitzer kommen Ursula Romeyke und Margarete Zander hinzu.

Wolfsburg — Die Kreisgruppe führte ihre diesjährige Jahreshauptversammlung durch. Mit einer Ehrung der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder wurde die Sitzung durch Lm. Manthey eröffnet. In seinem Jahresbericht konnte er auf die rege Tätigkeit der Gruppen verweisen. Mit großer Genugtuung wurde das gute Verhältnis der Gruppe zum Wolfsburger OB verzeichnet, der allein an drei Veranstaltungen des vergangenen Jahres teilgenommen hatte. Nach Kassenbericht und Entlastung des Vorstandes wurde der gesamte Vorstand mit großer Mehrheit wiedergewählt. Den Vorsitz führt weiter R. Manthey. Zu Stellvertretern wurden H. Tresp und Lm. Schröder gewählt. Die Kassengeschäfte führt A. Ehlert, zur Frauenleiterin wurde Lm. Fahning mit großer Mehrheit gewählt. Auch in diesem Jahr sind so manche Zusammenkünfte, insbesondere Heimatnachmittage mit Vorträgen verschiedener Art vorgesehen, desgleichen sind wiederum auch mehrere Fahrten geplant. Der Bus anläßlich der Harzfahrt vor wenigen Tagen war mit 55 Teilnehmern voll ausgebucht. Eine Mehrtagsfahrt in die Fränkische Schweiz ist für August/September im Gespräch. Zum Schluß dankte der Vorsitzende all den flinken Helfern und Helferinnen bei der Durchführung der verschiedenen Veranstaltungen, insbesondere den Damen des Singkreises, für ihren Einsatz.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Heinz Goldbeck † — Der nach langer schwerer Krankheit gestorbene verdienstvolle Mitarbeiter der Landesgruppe NW, Heinz Goldbeck, wurde in Essen zur letzten Ruhe geleitet. Die Landesgruppe, die Kreisgruppe, die ostpreußische Jugend, die BdV, der Beirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen, die DJO — Deutsche Jugend in Europa und die Schulgemeinschaft Löbenichtsches Realgymnasium Königsberg nahmen Abschied von einem alten Freund und Mitarbeiter. Namens aller dieser Vertriebenenorganisationen würdigte Friedrich Voss in seiner Grabrede die Verdienste des Verstorbenen, der fast seine ganze Freizeit seit Jahrzehnten der Jugend geopfert hat. Unzählige junge Menschen haben in Lagern und Lehrgängen bei Heinz Goldbeck das gelernt, was die Amtsschule versäumt und die Eltern nicht geben konnten. Was unsere Kinder über Ostdeutschland durch ihn erfahren haben, werden sie auch unseren Enkeln weitervermitteln. Dies ist der beste Lohn für seinen hervorragenden Einsatz für Ostpreußen.

Detmold — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, Stadthalle Detmold, kleiner Festsaal — Eingang von der Parkseite, Heimatabend. Studiendirektor Paul Kriszat hält den Vortrag „Die Kurische Nehrung", umrahmt von Darbietungen der ostpreußischen Jugendgruppe und des Singkreises.

Erkelenz — Sonnabend, 14. März, 17 Uhr, ev. Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Film- und Vortragsabend mit dem Thema: „Die Trakehner Pferdezucht nach 1945 bis heute in der Bundesrepublik Deutschland". Einführende Worte und Erläuterungen: Heinz Gärtner.

Eschweiler — Dienstag, 17. März, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hehlrather Straße 2, Dia-Vortrag über Verkehrsregeln für Senioren.

Euskirchen — Sonnabend, 14. März, 14.30 Uhr, Gaststätte Zur Weststadt, Kirchstraße 27, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe. Es steht Neuwahl des Gesamtvorstandes an. Die Kulturwartin Anni Krämer hält einen Vortrag zum Thema „Ostpreußen, was ist das?". Außerdem werden zwei Kurzfilme gezeigt. Wegen der Neuwahl wird um vollzähliges Erscheinen gebeten. — Die inzwischen mit neuen Stücken, u. a. die Original-Nachbildung eines Kurenwimpels, weiter ausgestattete Heimatstube Ost- und Westpreußen im Alten Rathaus, Nebeneingang Hochstraße, ist weiterhin jeden 1. Mittwoch im Monat ab 17 Uhr als Begegnungsstätte und zu Besichtigung geöffnet. Das diesjährige Kostümfest der Kreisgruppe unter dem Motto „koddrig und lustig" war ein voller Erfolg. Fast 300 kostümierte Närrinnen und Narren füllten den Saal. Vorsitzender Roland Skibbe konnte Gruppen aus Lechenich, Weilerswist, Zülpich und Kleinbüllesheim, sowie eine lustige Schar aus der Sängerkreisfamilie begrüßen. Tänze der Damen des Senioren-Tanzkreises sowie Sketsche und humoristische Vorträge der Kulturwartin Anni Krämer und des Vorsitzenden sorgten für Stimmung, die bis 2 Uhr morgens anhielt. Die Jury hatte es um 23 Uhr schwer, aus der Vielfalt der Kostüme die acht besten zur Prämierung auszuwählen: Da war eine Gruppe von 18 Harlekinen, eine weitere von 4 Clowns, ein Pirat mit seiner Braut und viele weitere schöne Kostüme. Ein wahrhaft gelungenes Fest, wie man es seit langem nicht mehr in Euskirchen erlebte.

Hamm — Nicht nur die Neuwahl des Vorstandes stand auf der Tagesordnung der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe, sondern auch die Genehmigung der neuen Satzung, da die alte aus dem Jahre 1954 in vielen Punkten überholt war. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Otto Jakubowski und der anschließenden Totenehrung wurde das Protokoll der letzten Jahreshauptversammlung durch die Schriftwartin Esau verlesen und genehmigt. Im Anschluß folgte der Bericht der Frauenwartin Wiesner. Den Kassenbericht und Kassenprüfungsbericht erstattete Lm. Wilutzki als Kassenprüfer. Im Anschluß gab der Vorsitzende seinen Jahresbericht. Einige Aussiedler, die vorwiegend aus dem Kreis Allenstein erst vor kurzer Zeit in das Durchgangsheim in Hamm eingezogen sind, wurden als neue Mitglieder von der Versammlung mit großem Beifall begrüßt. Bei der Vorstandswahl wurde der alte Vorstand bis auf die Kassenwartin, die seit längerer Zeit ans Krankenbett gefesselt ist, neu bestätigt. Der Kassenwartin Willebrand sprach der Vorsitzende herzliche Dankesworte für die mehr als 15jährige Tätigkeit in diesem Amt aus, verbunden mit den besten Wünschen für eine baldige Genesung. Es muß noch hervorgehoben werden, daß alle Entscheidungen einstimmig verabschiedet wurden, was den ganzen Versammlungsablauf zügig abwickelte.

Herford — Sonnabend, 21. März, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Elisabeth-Café, Jahnstraße, Jahreshauptversammlung mit Wahlen des Vorstandes. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten. Für die Kaffeegedecke werden vom Schatzmeister Wertmarken ausgegeben. Telefonische Anmeldung bitte bis 15. März bei Hans Paßlack, Telefon (0 52 21) 2 12 14.

Lüdenscheid — Sonnabend, 14. März, 17 Uhr, Gaststätte Dahlmann, Grabenstraße, Jahreshauptversammlung mit anschließendem ostpreußischem Wurstessen. Diese Jahreshauptversammlung ist insofern wichtig, als der Vorsitzende nach 20jähriger Tätigkeit aus Altersgründen sein Amt in jüngere Hände legt.

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen, 4506 Hagen.

Heimatkreistreffen — Am 13./14. Juni 1981 ist das Heimatkreistreffen von Allenstein-Land in 4506 Hagen a. T. W. im Kreis Osnabrück.

Ehemalige Gillauer — Zum frohen Wiedersehen laden wir Euch ein am Sonnabend, dem 2. Mai, nach 4760 Werl ins Vereinshaus Gesellengasse 8, Einlaß 16.30 Uhr. Am Sonntag, 3. Mai, ist die Ermländer Wallfahrt. Bitte bemüht Euch rechtzeitig um Übernachtung. Soweit uns Anschriften bekannt sind, verschicken wir Einladungen. Auf Wiedersehen in Werl. Eva Maria Völkner, Leo Michalski, Johann Georgen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Am Grab von Georg Wokulat — Eine große Zahl von Trauergästen gab auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck dem langjährigen Vorsitzenden der Heimatkreisgemeinschaft, Georg Wokulat, die letzte Ehre. Der gesamte Kreisausschuß war vollzählig erschienen. Die Abordnung des Patenkreises Rendsburg/Eckernförde wurde angeführt von Kreispräsidenten Dr. Lorenzen und Landrat Geerd Bellmann. Die Patenstadt Rendsburg hatte Ratsherrn Buske entsandt und vom 2. Rendsburger Patenkreis, dem pommerschen Kreis Köslin-Bublitz, war der 1. Vorsitzende Schwenkler nach Lübeck gekommen. Nicht nur hierdurch, sondern auch aus den Trauerreden kam zum Ausdruck, welch einer großen Beliebtheit sich Georg Wokulat permanent erfreuen durfte. Den letzten Gruß der LO entbot Lm. Preuß, der in seiner Ansprache am Grab die Verdienste Georg Wokulats während seiner 20jährigen Tätigkeit für unsere Heimatvertretung hervorhob. Sein Nachfolger im Amt der Heimatkreisvertretung Gerdauen, Kreisvertreter E. Goerke, gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß es ihm vergönnt war, Georg Wokulat noch zu Lebzeiten für seine Verdienste zu danken, mit der Feststellung, daß er sich um Stadt und Kreis Gerdauen verdient gemacht habe. Er entbot seinen letzten Gruß mit einer Handvoll Heimaterde, aus seinem Geburtsort Schiffuß, dort, wo Georg Wokulat im Jahre 1938 geheiratet hatte. Landrat Bellmann hob vor allem die Verdienste des Verstorbenen um die Festigung der Patenschaft Rendsburg/Gerdauen hervor und stellte dann abschließend fest, daß auch er einen guten Freund verloren habe, der ihm Zeit seines Lebens unvergessen bleiben wird. Auf der letzten Ruhestätte Wokulats türmt sich derzeit ein Berg prächtiger Kränze und Blumengebinde und zeigt von weitem, daß hier eine beliebte und verdiente Persönlichkeit seine letzte Ruhe gefunden hat. Diese Beliebtheit findet gegenwärtig auch in der Heimatstube zu Rendsburg sichtbaren Ausdruck durch Blumenschmuck und einen Trauerband an seinem Bild, arrangiert von den Betreuern der Gerdauenstube, dem Ehepaar Gotthilf aus Rendsburg.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 6. März, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind, wie immer, herzlich eingeladen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Satzung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg/Landkreis Insterburg — § 8 — 1. Die Ratsversammlung/der Kreisausschuß wird vom Vorsitzenden des Vereins nach Bedarf einberufen. Es hat jedoch in jedem Jahr wenigstens eine ordentliche Ratsversammlung/Kreisausschußsitzung (Jahreshauptversammlung) stattzufinden. 2. Die Einberufung erfolgt mit einmonatiger Frist durch schriftliche Einladung. 3. Die Ratsversammlung/der Kreisausschuß beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Beschlüssen über eine Änderung der Satzung oder die Auflösung des Vereins müssen wenigstens ⅔ der Ratsmitglieder (Kreisausschußmitglieder) anwesend sein. Zur Wirksamkeit des Beschlusses ist in diesem Falle eine ⅔-Mehrheit erforderlich. Bei der Einladung ist auf Abs. 4 hinzuweisen. 4. Sollten in der Versammlung/Kreisausschußsitzung, in der über eine Änderung der Satzung oder die Auflösung des Vereins beschlossen werden soll, nicht ⅔ der Ratsmitglieder/Kreisausschußmitglieder erschienen sein, so kann ohne erneute schriftliche Einladung unverzüglich eine zweite Versammlung einberufen werden. Diese entscheidet ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Ratsmitglieder/Kreisausschußmitglieder. 5. Über die Duchführung der Ratsmitglieder (Jahreshauptversammlung) ist eine Niederschrift zu fertigen, die vom Kreisvertreter und zwei Ratsmitgliedern zu unterzeichnen ist. § 9 — Rechnungsprüfungskommission: Die Ratsversammlung/der Kreisausschuß wählt je zwei Ratsmitglieder/Kreisausschußmitglieder zu Rechnungsprüfer und stellvertr. Rechnungsprüfer, die die Rechnungen zu prüfen und der Ratsversammlung/dem Kreisausschuß Bericht zu erstatten haben. § 10 — Beiträge: Mitgliederbeiträge werden vom Verein nicht erhoben. Die Geschäftskosten des Vereins sollen grundsätzlich durch Spenden und Unkostenbeiträge der Landsmannschaft Ostpreußen und der Patenstadt gedeckt werden. § 11 — Gemeinnützigkeit: 1. Der Verein ist gemeinnützig im Sinne des § 2 Abs. 2 der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24. 12. 1953 — BGBl I 1953 S 1592, — Bei Auflösung ist ein etwa verbleibendes Vermögen der LO in Hamburg mit der Maßgabe zur Verfügung zu stellen, dasselbe im Einvernehmen mit dem letzten Vorstand des Vereins im Rahmen ihrer Aufgaben zugunsten des im § 1 festgesetzten Personenkreises zu verwenden. 2. Die Verwendung darf nur im Rahmen des § 4 der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24. 12. 1953 erfolgen. § 12 — Der Vorstand ist ermächtigt, redaktionelle Änderungen der Satzung sowie Änderungen, die das Registergericht oder eine andere Behörde verlangen, vorzunehmen. Krefeld, den 13. September 1980.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Vorträge — Mittwoch, 25. März, 19 Uhr, Eichendorff-Saal des Hauses des deutschen Ostens in Düsseldorf, Dia-Vortrag von Horst Dühring „Der Untergang unserer Heimatstadt". — Johann Georg Hamann — Königsberg's „Magus im Norden" ist das Thema der nächsten Vortragsveranstalung am 8. Mai um 19.30 Uhr mit Dr. Renate Knoll, Münster, im Haus Königsberg, Duisburg.

Königsberger Treffen — Sonntag, 12. April, findet im Freizeitheim Döhren in Hannover, Hildesheimer Straße 293, (Straßenbahnlinien 1, 4, 16, 18, und 11 ab Hauptbahnhof zur Haltestelle Peinestraße; Autofahrer über die Autobahn Hannover-Kassel, Abfahrt Max-Schell-Weg bis Abzweigung Innenstadt zur Hildesheimer Straße) ein Heimattreffen statt, zu dem wir alle Königsberger und Freunde unserer Vaterstadt aus dem norddeutschen Raum freundlichst einladen. Die Veranstaltung beginnt um 9 Uhr und wird bis etwa 17 Uhr dauern. Zwischen 11 und 12 Uhr findet eine Feierstunde statt. Am Nachmittag bieten wir Interessierten in einem Nebenraum Dia-Vorträge über unsere Heimatstadt. Wer bereits am Sonnabend anreist, trifft uns im Dorpmüller-Saal in den Hauptbahnhofsgaststätten. Quartierwünsche und Tischreservierungen für Vereine und Gruppen bitten wir bis zum 31. März an Willi Scharloff, Übbenstraße 6, 3000 Hannover 1, zu richten, danach an das Verkehrsbüro Hannover, Luisenstraße am Hauptbahnhof.

Kreisgruppe Berlin — Bei der Jahreshauptversammlung, die erstmals im neuen Treffpunkt, Restaurant Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, Berlin 31, durchgeführt wurde, erfolgte die Wiederwahl des Vorstandes. Somit wurden Liselotte Schulz, 1. Vorsitzende, Kurt Kretschmann, stellvertretender Vorsitzender, Ursula Kneisel, Schriftführerin, Gerda Köslin, Kassenleiterin sowie Kassenrevisor und Beisitzer in ihren Ämtern bestätigt. Bei diesem Treffen wurde auch beschlossen, zum Königsberger Treffen am 12. April in Hannover eine Busfahrt mit etwa 30 Personen zu organisieren. Im Anschluß an den offiziellen Teil fand ein Königsberger Fleckessen statt, das viele Erinnerungen an die Heimat weckte.

Bedeutende Königsberger — Von nachstehend genannten Persönlichkeiten, deren Lebensdaten zur Zeit erfaßt werden, fehlen Geburtsort und -Datum: Sanitäts-Rat Dr. Arthur Berdrow, Kommerzien-Rat Johann Cruse, Oberst August Hahn, Generalmajor Hans Kahns, Dr. med. Leo Kiewe, Dr. med. Art. Kittel, Oberstudiendirektor Dr. Karl Ludwig, Professor Karl H. Meyer, Regisseur Richard Rosenheim, Schauspieler Arthur Vollmer, Bürgermeister Dr. Kurt Weber, Chefredakteur Otto Wyrgatsch. Wer kann Auskünfte geben? Zuschriften erbittet Robert Albinus, Merianweg 6, 3000 Hannover 51.

Haberberger Mittelschulen — Die Vereinigung Königsberger ehemaliger Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler begeht ihr diesjähriges 31. Schülertreffen vom 24. bis 26. April in Bad Sachsa, im Hotel Berghaus Eulingwiese, Eulingwiese 1. Dazu sind alle Ehemaligen herzlich eingeladen. Besonders gilt die Einladung den Jubilaren der Abgänge 1921, 1931 und 1941. Der Freitag, 24. April, steht wie immer den Klassentreffen zur Verfügung. Für Sonnabend, 25. April, ist folgendes Programm vorgesehen: 14 Uhr Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Begrüßung und Eröffnung, Jahresrückblick, Planung für das kommende Jahr (Tagungsort und Tagungsfinanzierung), Wahl des Versammlungsleiters, Kassenbericht, Entlastung des Vorstandes, Neuwahl des Vorstandes, Verschiedenes. Anschließend werden Fotos und Dias von bisherigen Treffen gezeigt. An den Vormittagen kann man sich Besichtigungsfahrten oder Wanderungen durch den Harz zwanglos anschließen. Anmeldungen mit Übernachtungswünschen erbittet Irmgard Goetzie, Telefon 0 40/6 02 58 91, Heidkamp 5, 2000 Hamburg 65.

Der Bürgerbrief XVII 1980 konnte bis Mitte Dezember versandt werden. Dies hatte zur Folge, daß ungewöhnlich viele Mitbürger die dem Brief beiliegende Zahlkarte sogleich zur Einzahlung des „Königsberger Bürgerpfennigs" auf das Postscheckkonto in Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto Nr. 168 101-205, nutzten. Wir danken dafür. Hierzu hat gewiß auch die reiche Ausstattung des Bürgerbriefs beigetragen. Auch die Noten mit dem Rheinländer über die „Keenigsbarjer Handelswiever" haben gewiß manchen Leser erfreut. Wertvoll ist auch der Bericht von Dr. Hanswerner Heincke, dem bewährten Redakteur der Bürgerbriefe, über die Feierlichkeit in Münster am Grab des Königsberger Philosophen Johann Georg Hamann aus Anlaß seines 250. Geburtstages. Die Stadtgemeinschaft wird seinem Andenken künftig mehr Aufmerksamkeit schenken. — Wer den Bürgerbrief XVII 1980 noch nicht erhielt, kann ihn im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, anfordern.

Die Prussia-Gesellschaft veranstaltete im Duisburger Haus Königsberg eine Jahresversammlung. Zu ihrer Einleitung sprach Präsident Dipl.-Ing. Albinus über das „Theaterleben in Königsberg". Die anschließenden Berichte ergaben gesunde wirtschaftliche Verhältnisse und ein umfangreiches Leistungsprogramm für Buchveröffentlichungen, die Anschaffung wertvoller Kulturgegenstände und die Durchführung von Ausstellungen von 35 „Königsberger Dichtern und Schriftstellern des 20. Jahrhunderts" war eindrucksvoll und erfolgreich. Selbst Schulklassen hatten sich eingefunden. Zu unserem Bedauern muß unsere hochgeschätzte Schatzmeisterin A. Sauer, Schillerstraße 71, 4050 Mönchengladbach, infolge ihrer schwer geschädigten Gesundheit den Posten aufgeben. In der Versammlung war man einstimmig einverstanden, daß Dr. Günther Meinhardt, Über den Höfen 12, 3401 Waake, den Posten kommissarisch übernimmt. Inzwischen hat er das Amt angetreten. Für dieses Jahr sind weitere Buchveröffentlichungen in Aussicht. In jedem Fall wird neben der vom Schild-Verlag vorbereiteten Veröffentlichung „Königsberg (Pr.) und seine Post" das Werk von Dr. Meinhardt über „Eduard von Simson" erscheinen. Auch wird eine herbstliche Ausstellung im Haus Königsberg seine Lebensleistung für Deutschland erläutern.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Auf der vergangenen Sitzung des Kreisausschusses, die mit einer Gedenkminute für den verstorbenen Großadmiral Dönitz begonnen wurde, war eine umfangreiche Tagesordnung abzuwickeln. Nach den Berichten über die durchgeführte Arbeit des vergangenen Jahres wurde der Kassenprüfungsbericht entgegengenommen. Dr. Vogelsang, der unser Kreisarchiv in Gießen betreut, teilte mit, daß das Archiv im Frühjahr 1981 im Beisein von Vertretern der Patenstadt und der Presse eröffnet werden soll. Dazu wurde festgelegt, daß Originale aus dem Archiv grundsätzlich nicht ausgeliehen werden. Auf Wunsch können vom Oberhessischen Museum Fotokopien gegen Bezahlung angefertigt werden. Dann wurde der Bildband angesprochen, der zur Zeit von den Landsleuten Przetak und Dr. Vogelsang zusammengestellt wird. Jede Gemeinde des Kreises soll mit Bildern vertreten sein, die aus der Zeit vor der Vertreibung stammen. Ein Aufruf über die Sammlung von benötigten Bildern folgt noch. Nach grober Schätzung wird der Preis des Bildbandes mindestens 50 DM je Stück betragen. Mit der Durchführung der Wahl zum 2. Kreistag wurde Herbert Schramke beauftragt. Die Stimmzettel werden mit der März-Ausgabe der MHN allen Landsleuten zugeschickt. Letzter Abgabetermin der ausgefüllten Stimmzettel ist der 31. Mai 1981.

Die Festschrift über die 675. Jahresfeier der Stadt Saalfeld wird von Lm. Klein zu einem Preis von 5 DM abgegeben. Einzahlung auf Konto Nr. 911 065 bei der Stadtsparkasse Oberhausen, BLZ 335 500 00, gilt als Bestellung.

Kreistreffen — Im Jahre 1981 wird nur ein Kreistreffen am 10./11. Oktober in Gießen durchgeführt. Dabei tritt am 10. Oktober der 2. Kreistag zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Bekanntmachungen — Bezirk Frankenau: Vtrm. Arthur Roschkowski ist verstorben. An seine Stelle rückt sein Stellvertreter Alfred Cirkel, In den Hülsen 32, 4670 Lünen 6. — Bezirk Heinrichsdorf: Stellvertr. Vtrm. Wilhelm Berg ist verstorben. Als sein Nachfolger wurde Lm. Ewald Sowa, Grevenbroicher Weg 12, 4 Düsseldorf 11, vorgeschlagen. Er hat sich zur Übernahme des Amtes bereit erklärt. Bezirke Frankenau und Kaltenborn: In beiden Bezirken ist die Stelle des stellvertr. Vtrm. unbesetzt. Landsleute aus diesen beiden Bezirken werden aufgefordert, Vorschläge für eine Neubesetzung bei dem Kreisvertreter einzureichen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Auf einer Arbeitstagung der Kreisgemeinschaftsmitglieder und Mitarbeiter äußerten sich die Teilnehmer besorgt über den Fortbestand unserer Kreisgemeinschaft, weil die Führungsspitze sich überwiegend aus älteren Jahrgängen zusammensetzt. Der Vorstand hat sich daraufhin auf seiner Sitzung am 10. Januar mit diesem Problem auseinandergesetzt und ist zu der Übereinstimmung gekommen, die Nachwuchskräfte, die sich zur Mitarbeit bereitgefunden oder schon zur Mitarbeit zur Verfügung stehen, zu einer Arbeitstagung einzuladen, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich näher kennenzulernen. Als Termin wurde der 19. September, der Vortag zum großen Kreistreffen, in Essen vorgesehen. Mit einem Kurzvortrag über anstehende Probleme soll die Grundlage für eine umfassende Aussprache geschaffen werden mit dem Ziel, einen Verjüngungsprozeß in den Führungsgremien der Kreisgemeinschaft einzuleiten. Dieser Kreis umfaßt reichlich 30 Personen, gehört überwiegend den Jahrgängen 1920 bis 1945 an und verteilt sich auf alle Regionen unseres Heimatkreises. Weitere Informationen erfolgen durch einen Rundbrief.

Der Heimatbote 1981 befindet sich in der Zusammenstellung. Mitteilungen über besondere Ereignisse in der Familie, dem Handwerk, Geschäft und anderes mehr können zur Veröffentlichung eingesandt werden an Hugo Krüger, Auf dem Loh 17, Essen 17.

Treffen — Die Sprecherin der Gemeinde Grammen, Gertrud Kerschling, geb. Romotzki, Trakehner Straße 7, 4630 Bochum, gibt bekannt, daß sich die Grammer am 12. April 1981 in der Patenstadt Herne 2 (Wanne-Eickel), Saalbau im Gesellschaftsraum, zu einer Gedenkfeier aus Anlaß der 600jährigen Wiederkehr der Gründung ihrer Heimatgemeinde treffen. Gertrud Kerschling bittet ihre Landsleute um zahlreiche Beteiligung.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd 1.

Ein neues Buch unserer Schriftenreihe ist erschienen. Das Adreßbuch 1928—1939 der Stadt Osterode. Auf 440 Seiten sind alle Namen der Einwohner aufgeführt, die polizeilich gemeldet waren. Dieses Buch gehört in die Hand eines jeden Osteroders, denn es ist der dokumentarische Beweis auf unser Heimatrecht, der auch durch politische Verwässerungen nicht zu tilgen ist. Es kostet 28,90 DM und ist sofort durch Einzahlung auf unser Postscheckkonto Nr. 3013 66-204 beim Postscheckamt Hamburg zu beziehen. Vergessen Sie bitte dabei nicht, daß auch noch die beiden anderen Schriften „Chronik der Stadt Liebemühl" für 9,80 DM und „600 Jahre Osterode Ostpr." für 13,50 DM zu erhalten sind.

Kulturnotizen

‚Bertold Hellingrath — Ein Danziger Radierer sieht Norddeutschand' ist der Titel einer Ausstellung des Nordostdeutschen Kulturwerks Lüneburg, die noch bis zum 29. März im Stadtarchiv Celle, Kalandgasse 2, 3100 Celle, zu sehen ist. Marienwerder Zimmer des Marienwerder Archivs, täglich geöffnet von 10 bis 17 Uhr, sonntags von 10 bis 13 Uhr.

Arbeiten des Malers Bernd Jurgeit zeigt die Galerie Dominicus, Ebersstraße 27, 1000 Berlin 62, vom 8. März bis 29. April, geöffnet montags, mittwochs und freitags von 17 bis 20 Uhr oder nach telefonischer Vereinbarung (Ruf: 0 30/7 84 87 55/8 53 58 61).

Das Ganterchen, eine heitere Erzählung aus Ostpreußen von Günther H. Ruddies, strahlt der Süddeutsche Rundfunk aus. Freitag, 6. März, 17.45 bis 18 Uhr, Südfunk 2.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Erinnerung an Ost- und Westpreußen. Geschichte, Kultur, Leistung. — Ost- und Westpreußen heute. Ein Bericht als Farbtonfilm. Zusammenfassung aus dem Erlebnis mehrerer Reisen zwischen 1972 und 1980. Zusammenstellung und Bearbeitung Fritz Romoth. Donnerstag, 12. März, 16 und 20 Uhr. — Die Heimat lacht. Ein Programm von und mit Willy Rosenau und seinem Trio. Donnerstag, 19. März, 16 Uhr. — Der Untergang der Stadt Königsberg. Diavortrag von Horst Dühring. Mittwoch, 25. März, 19.30 Uhr.

Ein Theaterstück von Elfriede Bork-Jacobi wird anläßlich einer Kulturwoche in Benhausen-Paderborn aufgeführt. Die Kulturwoche findet vom 29. März bis 2. April statt.

102 Jahre alt

Anna Zimmermann aus Kreis Labiau



Arnsberg — Als ich die älteste Bürgerin des Sauerlands, Anna Zimmermann, an ihrem 102. Geburtstag in Arnsberg besuchte und mich verabschiedete, antwortete sie mir: „Bitte kommen Sie auch nächstes Jahr zu meinem 103. Geburtstag." Frau Zimmermann erfreut sich einer guten Gesundheit. Besonders ihr Geist ist hellwach, sie hört wie ein Luchs. Alles, was mit Kirche und Politik zu tun hat, interessiert sie sehr. Zur Morgenandacht dreht sie täglich das Radio an und auch Nachrichtensendungen läßt sie nicht aus. Besonders informiert sie sich darüber, „was in Polen vor sich geht". Sie möchte auch wissen, wie es jetzt in Ostpreußen aussieht.

Anna Zimmermann wurde am 12. Februar 1879 in Zaymnys, Kreis Labiau, geboren. Dort bewirtschaftete ihr Vater einen großen Hof. Und die Liebe zur Landwirtschaft erhielt sie sich auch im Sauerland, wohin sie schon 1927 mit ihrem Mann, der als Werkmeister im Sägewerk tätig war, übersiedelte. Ihre kleine Viehwirtschaft mit Hühnern und Ziegen hat sie auch im Sauerland gepflegt. Großes Interesse hat sie auch an Litauen, denn als 17/18jährige ist sie oft über die Grenze zum Einkaufen gegangen. Auch gern gesungen hat die Jubilarin. „Land der dunklen Wälder" singt sie am liebsten. Unter den vielen Gratulationen war auch ein Glückwunsch des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau, und ein Geldpräsent der Landesregierung. **Albert Unger**

Briefe unserer Leser

Nach 35 Jahren objektiv berichten

Im Ostpreußenblatt, Folge 32/80, nahm Fritz Ragge zum Buch über die „Vergangenheitsbewältigung: Du und die Hitlerjugend" Stellung. Er zitiert in seinem Aufsatz Goethe: „Ihr seid nicht ausgeartet, meine Kinder. Seid arbeitsam und faul und grausam und mild, freigiebig, geizig, gleichet all euren Schicksalsbrüdern." Auch ich meine, man sollte sich vor einseitiger Darstellung hüten. Nach mehr als 35 Jahren müßten wir Abstand gewonnen haben und objektiv berichten können. Ich begrüße es, daß Friedrich-Wilhelm Bach im Angerburger Heimatbrief zur Feder gegriffen hat.

Als mich meine Fähnriche und jungen Offiziere der Bundeswehr in den sechziger Jahren — ich war damals Major und Taktiklehrer, danach Oberstleutnant und Dozent an der Logistikschule — auf die NS-Zeit hin ansprachen und ich ihnen sagte, daß auch ich Jungvolk- und Hitler-Jugendführer gewesen sei, fielen sie aus allen Wolken. Daß jemand zu seiner Tätigkeit in der damaligen Zeit stand, hatten sie noch nicht erlebt. In den Schulen — so mußte ich es hören, und ich wußte es auch durch meine Kinder — sprach man darüber nicht oder „man war schon immer dagegen gewesen".

Eine kurze Bemerkung zu meiner Person sei mir gestattet: Nach meiner fünften Verwundung lag ich von Ende 1942 bis zum Sommer 1944 in Lazaretten. Während dieser Zeit erfuhr auch der kommissarische Gebietsführer, der mich als Jungvolkführer aus Insterburg kannte, von meinem Aufenthalt im Heimatgebiet. Er machte mir den Vorschlag, nach meiner Genesung mich der Wehrertüchtigung der Hitler-Jugend zur Verfügung zu stellen. Bevor ich nun als junger schwerbeschädigter Oberleutnant auf einer Schreibstube eines Wehrkreiskommandos „versauerte", zog ich es vor, mich als Führer des Bannes Angerburg — nicht aus dem aktiven Dienst ausscheidend — kommandieren zu lassen.

Ich möchte das halbe Jahr, das ich in Angerburg war, vollständig beschreiben. Ende 1944 — die älteren Jahrgänge der HJ waren bei der Heimat-Flak, im RAD oder Soldaten — übernahm ich zusätzlich Aufgaben beim Angerburger Volkssturm. So bin ich auch den Älteren aus Stadt und Kreis Angerburg bekannt geworden. Ich habe mit einem Teil des Volkssturms die Stadt Angerburg im Januar 1945 verlassen, d. h. Kurt Pawlick und ich blieben noch zurück, um Schriften zu verbrennen. Als wir mit der Arbeit fertig waren — der Russe schoß schon in das Stadtgebiet — wollten wir unseren Wagen, einen Trumpf-Junior, besteigen, um Anschluß an die Einheiten zu bekommen. Kurt Pawlick hatte in der Aufregung den Autoschlüssel verloren. Das Kurzschließen der Zündung mißglückte in der Nacht und so marschierten wir beide — ich glaube, wir waren die letzten aus Angerburg.

Ernst-Willi Saffran, genannt Moritz, 2000 Hamburg 55

Geschichtsbücher

Meine Meinung zur Berichterstattung über das Ableben des Großadmirals Karl Dönitz:

Große bekannte Zeitungen in der Bundesrepublik Deutschland verstanden zu schweigen, verstanden zu verzerren. Einsicht in die geschichtliche Situation zeigten sie nicht.

Möge die fortwirkende Dialektik der Historie das Unmögliche möglich machen: Dönitz' Verdienste zu sehen, den Menschen Dönitz in seiner Tragik erkennen und bewundern, wie er sein Schicksal nicht nur ertragen, sondern erfüllt hat. Er nahm kein U-Boot und setzte sich ab, er nahm keinen Strick und keine Giftkapsel: Er ging als Besiegter den schwersten Gang. Er hielt die Kriegsuhr an und war dafür ohne Helfer. Dafür stehen die Sowjets heute nicht am Rhein!

Eine Bundesrepublik darf Staat spielen, ein Verteidigungsminister darf Sprachrohr der Kleingeistigen sein.

In 100 Jahren wird man wissen, ob der Name Apel oder Dönitz in den Geschichtsbüchern steht — wenn es noch welche gibt.

Sigrid Bude-Pflaumenbaum, 6725 Römerberg 2
bis 1944 Kleinguden, Kreis Goldap

Nur Befürworter zitiert

Vor den in Folge 50, Seite 3 („Glück durch Verzicht") ausgesprochenen Gefahren kann nicht oft und eindringlich genug gewarnt werden, damit durch Einsicht und Vernunft endlich entsprechend gehandelt wird. Zu diesen Mahnungen steht jedoch im krassen Widerspruch, wenn im selben Artikel die Kernenergie als notwendig hingestellt wird. Befürworter der Atomenergie machen sich bewußt oder unbewußt die längst widerlegten Argumente der Betreiber zueigen, die die öffentliche Meinung gezielt irreführen. „Nun liegt es an uns, ob wir uns dieser Herrschaft unterwerfen oder uns von ihr freimachen..." (siehe obigen Artikel).

In diesem Zusammenhang möchte ich aufmerksam machen auf die Informationsschrift „Atomenergie", herausgegeben vom „Weltbund zum Schutze des Lebens, Bundesverband Deutschland" (Präsident Professor Dr. W. G. Haverbeck, Vlotho), Pressestelle, Postfach 11 65, 2720 Rotenburg/Wümme. Es befremdet wiederholte Male, daß das Ostpreußenblatt stets die Atombefürworter zitiert.

Jutta von Grone, 3044 Neuenkirchen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Rechtsgültige Grenzen

Das alljährliche Dreikönigstreffen der Vertriebenen eröffnete BdV-Kreisvorsitzender Willy Schack im Schloßkeller zu Pforzheim vor den Vorständen der Vereinigten Landsmannschaften mit einem Gedenken an den zur gleichen Stunde zu Grabe getragenen Großadmiral Karl Dönitz. Über fünfunddreißig Jahre nach der Rettung von drei Millionen Menschen durch die Männer der Kriegs- und Handelsmarine über die deutschen Ostseehäfen vor dem Zugriff der Roten Armee sind die Erinnerung daran und der Dank dafür bei den Geretteten noch nicht erloschen. Die Versammelten gedachten der beispiellosen Rettungstat der Marine unter Großadmiral Dönitz und Korvettenkapitän Engelhard mit 750 Schiffseinheiten in 115 Tagen pausenlosen Einsatzes gegen winterstürmische Elemente, gegen einen erbarmungslosen Gegner und gegen die Zeit. Allein über Pillau gab diese Rettungstat fast einer halben Million Geflüchteten Leben und Freiheit, aber auch aus dem entrückten Kurlandkessel konnten in letzter Minute Tausende Verwundete und Soldaten vor russischer Gefangenschaft gerettet werden. Während der Fluchtweg über Land, Haffeis und Nehrung, durch überrollende Panzer, rücksichtslos angreifende Tiefflieger, durch Kälte, Hunger, Gewalt und Vergewaltigung gegenüber der Rettung über See dreißigfache Verluste kostete, sanken doch mit der „Steuben", der „Goya", der „Gustloff" und mit den vielen anderen großen und kleinen Schiffen immerhin Zwanzigtausend in die eisigen Fluten der Ostsee. Während man in Rußland an der Marine-Hochschule von Odessa eine Gedenktafel für den U-Boot-Kapitän Alexander Marinesko enthüllte, der am 30. Januar 1945 die mit Verwundeten und Flüchtlingen überladenen Schiffe „Gustloff" und „Steuben" versenkte, verweigert die Bundesregierung dem Retter von drei Millionen Deutscher wohl deshalb die letzte Ehre, weil er bis zur völkerrechtlichen Gefangennahme durch die Engländer Staatsoberhaupt des Reiches war, zu dem sich in den rechtsgültigen Grenzen auch das Grundgesetz und das Bundesverfassungsgericht bekennen.

Werner Buxa, 7530 Pforzheim

Gut, Mut und Ehre

Weil wir hier immer und immer wieder hören, daß unsere deutschen Landsleute nicht verstehen können, warum wir in Ostpreußen, Pommern oder Schlesien unser Eigentum umsonst abgegeben haben und hier in der Bundesrepublik einen zweiten Anfang im Vaterland machen, möchte ich all jene deutlich wissen lassen:

1. Als wir 1945 unser Hab und Gut verloren haben, haben wir viel verloren, denn praktisch hat der Pole uns restlos beraubt, dann über unsere Grundstücke bestimmt, was wir anbauen sollen und pflichtgemäß abliefern. In unseren Kirchen wurde unsere Muttersprache abgeschafft und dafür gesungen „Gott segne Polen".

2. Als wir 30 Jahre lang versucht haben, mit den Polen doch noch zusammenzuleben, und es doch nicht ging, so haben wir den Mut und dadurch sehr viel verloren.

3. Als der Brandt mit seiner „Klicke" uns Deutschen dort die Menschenrechte, die Ehre, abgenommen hat, da haben wir alles verloren. Ein zweites Mal in 30 Jahren alles verloren, und deshalb mußten wir hierher in unser deutsches Vaterland kommen.

Ein Spätaussiedler aus Solingen
(Name und Anschrift sind der Redaktion bekannt)

„Ostpreußen ist deutsches Land"

Aufgrund einer Fernsehsendung der ARD am Abend des 15. Dezember 1980 (Kontraste) sehe ich mich veranlaßt, auf die dort verbreitete Unwahrheit bezüglich der Besitzansprüche Polens auf die Ostgebiete, insbesondere des Landes Ostpreußen, hinzuweisen. Nach dieser Sendung und den dazu veröffentlichten Kartenbildern soll Ostpreußen seit 1000 Jahren polnisches Gebiet gewesen sein. Es wird besonders auf die Jahre etwa um 1775 hingewiesen, als nicht polnisch erschien nur Pillau bis Königsberg mit einem kleinen Umkreis. Auf die Prussen, die als Urvolk dieses Land gegen die Polen trotz aller Eroberungsversuche bis 1230 nie eine Siegeschance hatten, gibt es keinen Hinweis. Ebenfalls fehlt jeder Hinweis, daß Ostpreußen auch nach dem Sieg der Polen über den 1410 kaum mehr vorhandenen Ritterorden laut Friedensvertrag nur das sogenannte Masovien, südöstlicher Teil Masurens, verlangte und zugesprochen bekam. Ostpreußen blieb demnach seit 1410 in den bekannten Grenzen bis 1945 deutsches Land.

Ich bin davon überzeugt, daß unser Heimatland Ostpreußen in den bekannten Grenzen bis 1945 immer deutsches Gebiet war, und trotz Niederbrennens der Kirche und Höfe meines Heimatdorfes Pregelswalde um etwa 1410 durch Polen, Litauer und Reste der Prussen nie etwas anderes als ein deutsches Land geblieben ist. Meine Frage: Müssen wir alles, was Polen infolge der zugestandenen Ostverträge vor 10 Jahren durch Brandt und Scheel an Forderungen stellt, ohne Widerspruch hinnehmen? Ich würde mich freuen, dies bezüglich einer Richtigstellung in unserem Ostpreußenblatt lesen zu können. Auf den Ausspruch des polnischen großen Nationalhelden, Marschall Pilsudski, aus dem Jahre 1927 möchte ich noch hinweisen. Josef Pilsudski sagte am 10. Dezember 1927 in Genf zu Außenminister Dr. Gustav Stresemann: „Masuren, nein, Ostpreußen ist unzweifelhaft deutsches Land. Das ist von Kindheit an meine Meinung. Und meine Meinung können Sie ruhig Ihren Ostpreußen in einer öffentlichen Versammlung in Königsberg zur Beruhigung mitteilen."

Max Groß
1913 in Ostpreußen geboren
2000 Hamburg

Anmerkung der Redaktion: Die Ostverträge stellen nur eine Zustandsbeschreibung, aber keine Abretung der deutschen Gebiete dar.

Eine Bronzemedaille zur goldenen Hochzeit




Bei unserem vorjährigen Besuch in Lötzen verkaufte mir ein Pole diese Medaille. Er fand sie in seinem Garten bei Schachtarbeiten. Die beiden Fotos zeigen Vor- und Rückansicht. Die Größe beträgt 8 cm im Durchmesser. Das Material ist wahrscheinlich Bronze. Leider hat der Finder sie poliert. Können Sie mir mitteilen, wann und wo diese Medaille verliehen wurde? Ein 80jähriger evangelischer Pfarrer aus dem Kreis Lötzen, danach befragt, konnte leider keine Antwort geben. Ob es einer Ihrer Leser kann? *Arno Ney*, 8000 München 90

Drei Böllerschüsse

Am Freitag haben wir einen verdienten Ostpreußen zu Grabe getragen. Er war fast 33 Jahre für unsere Landsmannschaft tätig. Er wurde in Söllhuben (Obb.) beigesetzt. Er war Ermländer. Hier wurde ein „Saupreuß" wie ein König begraben. Wegen des Wochentages konnten wir Ostpreußen nur mit einer kleinen Abordnung von 20 Personen rausfahren. Ein vorzüglicher Kirchenchor mit Orgel und hervorragenden Bläsern wirkte mit und der katholische Geistliche würdigte in kurzen und bewegenden Worten das Leben eines verdienten Mitbürgers, der dreimal verwundet, in der „neuen Heimat" zugepackt und es zu bescheidenem Wohlstand gebracht hat. Er sei ein guter Mensch und Christ, ein treusorgender Familienvater gewesen und habe sich bis zum letzten Atemzug zu seiner geliebten Heimat Ostpreußen und zu unserem deutschen Vaterland bekannt. Solche Worte gibt es wohl nur in dem zu Unrecht verschrienen Bayern. Natürlich fehlten da auch nicht die drei Böllerschüsse zu Ehren eines alten Soldaten und auch nicht das Lied vom ‚guten Kameraden' mit allen Strophen.

Ausländer sind entsetzt, wenn sie Deutschland nur über das ‚Deutsche' Fernsehen im Stile Fassbinders vermittelt bekommen. Man hat uns als alte Soldaten im Rathaus zu Paris einmal anders empfangen und bei größtem Mittagsverkehr den Autostrom für Minuten gesperrt als eine 75 Mann starke Luftwaffenkapelle im Arc de Triomphe das Deutschlandlied intonierte. In diesem Zusammenhang einen besonderen Dank für die Dönitz-Artikel.

Erwin Rogalski, 8200 Rosenheim

Selbstentlarvung

Als der vormalige General von Seydlitz vor einigen Jahren das Zeitliche segnete, legte eine Offiziersehrenabordnung in Uniform auf Weisung des Bundesverteidigungsministers am Grab einen Kranz nieder. Von Seydlitz war während des Krieges in sowjetischer Gefangenschaft zum Feind übergelaufen und hatte in seiner unrühmlichen Rolle in Stalins „Nationalkomitee Freies Deutschland" auf Flugblättern die deutschen Soldaten aufgefordert, zur Roten Armee überzulaufen. Er fiel seinen Kameraden, der Truppe, die in aufopferungsvollem, tapferem Abwehrkampf verhindern wollte, daß Stalins bolschewistische Soldateska sich über die ostdeutschen Dörfer und Städte hermachte, auf verräterische Weise in den Rücken. Im Dienst und Sold Stalins stehend, überlebte er im Gegensatz zu Hunderttausenden deutscher Soldaten die Sowjetgefangenschaft und bezog in der Bundesrepublik seine Generalspension. Nach der gültigen Militärgesetzgebung (nicht nur im Dritten Reich!) war er ein Deserteur.

Als Großadmiral Karl Dönitz, das letzte Staatsoberhaupt Deutschlands, starb, verbot die SPD/FDP-Bundesregierung jegliche militärischen Ehren. Eine Teilnahme von Bundeswehrangehörigen in Uniform an den Beisetzungsfeierlichkeiten wurde untersagt. Das schändliche Verhalten der Bonner Verantwortlichen ist praktisch eine Selbstentlarvung.

Günther Just, Schriftsteller, 5912 Hilchenbach

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

Rausch, Margarete, aus Grünhagen, Kreis Mohrungen, jetzt Carl-Zeiß-Straße 5, 3300 Braunschweig, am 8. März

Schwarz, Otto, Forstkasse, aus Heiligenbeil, am Sportplatz, jetzt Kurzer Weg 1, 3167 Burgdorf, am 8. März

Wilkop, Wilhelm, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Lobach 12, 5630 Remscheid, am 10. März

zum 83. Geburtstag

Adami, Viktor, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Lindemannstraße 12, 2800 Bremen 1, am 12. März

Bay, Kurt, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 36, 6906 Leimen, am 14. März

Bialluch, Emma, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Leipziger Straße 11, 6750 Kaiserslautern, am 14. März

Görke, Herbert, aus Memel, jetzt Münnichstraße 31, 2900 Oldenburg, am 3. März

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Sandweg, 2420 Zarnekau, am 23. Februar

Guttzeit, Emil Johannes, aus Heiligenbeil, jetzt Wellenstraße 14, 2840 Diepholz, am 1. März

Jack, Hermann, aus Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 14, 5800 Hagen, am 13. März

Konetzka, Wilhelmine, geb. Spriewald, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 72, 4352 Herten, am 14. März

Kroll, Martha, geb. Silz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 44, 3140 Lüneburg, am 10. März

Neumann, Ernst, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Oberdorf 8, 7841 Malsburg-Marzell, am 9. März

Neumann, Wilhelm, aus Wolfsdorf, Kreis Königsberg, jetzt Dammersfelder Straße 1, 6412 Gersfeld, am 11. März

Polkowski, Jakob, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Löns-Straße 28, 4504 Georgsmarienhütte, am 12. März

zum 82. Geburtstag

Bohlien, Frieda, Verwaltungsangestellte i. R., aus Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenwohnheim, Kölner Straße 74/84, C 428, am 14. März

Brandtstätter, Meta, aus Tischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Farnweg 3, 4330 Mülheim, am 10. März

Denkmann, Gertrud, geb. Depkat, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Judtstraße 58, 8800 Ansbach, am 27. Februar

Funk, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, bei Stürmer, jetzt Kreuzhügel 13, 6589 Ruschberg, am 13. März

Juska, Franz, aus Lyck, Lycker Garten 31, jetzt 2354 Hohenwestedt-Glüsing, am 14. März

Kamutzki, Auguste, geb. Scherotzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 8958 Füssen, am 9. März

Klein, Hermann, aus Seestadt Pillau II und Neuhäuser, jetzt Dohlenweg 1, 5960 Olpe, am 13. März

Kossakowski, Laura, geb. Tyburzy, aus Lyck, Hermann-Göring-Straße 5, jetzt Bahnhofstraße 8, 3118 Bad Bevensen, am 14. März

Kowalzik, Berta, geb. Rutkowski, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Magdeburger Straße 38, 3452 Herten, am 8. März

Kruska, Hermann, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Bornkamp 15, 3180 Wolfsburg, am 10. März

Mosel, Wilhelm, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 11, 4660 Gelsenkirchen-Resse, am 3. März

Podbielski, Otto, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Boner-Straße 19, 2323 Ascheberg, am 8. März

Sack, Emma, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Am Brunnen 1, 4100 Duisburg 26, am 13. März

Weißflug, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 7, jetzt Hugo-Junker-Straße 8, 6090 Rüsselsheim, am 8. März

Willudt-Pillkuhn, Hildegard, aus Insterburg und Angerapp (Darkehnen), jetzt Wohnstift Augustinum, Römerweg 9, 4930 Detmold, am 8. März

zum 81. Geburtstag

Bednarz, Ida, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pestalozzistraße 28, 2056 Glinde, am 14. März

Bley, Anna, geb. Schönauf, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt bei Danger, Burgfelder Straße 40, 2360 Bad Segeberg, am 8. März

Bonk, Friedrich, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Königsberger Straße 84, 5600 Wuppertal-Barmen, am 9. März

Drasba, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Heuß-Straße 22, 4442 Bentheim, am 9. März

Frese, Ida Anna, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Gildeweg 5, 2362 Wahlstedt, am 12. März

Gambal, Gertrud, geb. Wegner, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Halligdorf, 3110 Uelzen, am 12. März

Gonschorrek, Emma, geb. Krutzinna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hügelstraße 14, 5620 Velbert 15, am 9. März

Grons, Minna, geb. Schulz, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Kaltenborn 11, 5429 Marienfels, am 9. März

Klesczewski, Elisabeth, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt Schulenhof, 2300 Kiel, am 9. März

Kochanski, Martha, aus Medenau, Kreis Samland, jetzt Drosselweg 5, 2400 Lübeck 1, am 4. März

Komossa, Adolf, aus Lübecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Gladiolenweg 66, 5930 Hüttental-Weid., am 8. März

Laurien, Gertrud, aus Seeben, Kreis Neidenburg, jetzt Gneisenaustraße 3, 4900 Herford, am 11. März

Ninke, Editha, Konzertsängerin, aus Königsberg, Steindamm 153, jetzt Bundesallee 48a, 1000 Berlin 31, am 13. März

Przyborowski, Fritz, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 84, 7541 Straubenhardt 6, am 11. März

Przykop, Anna, geb. Wiezorrek, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 41, jetzt Königsberger Allee 1, 2057 Schwarzenbek, am 14. März

Schwikowski, Ida-Marie, geb. Lange, aus Angerburg, Kreissiedlung, jetzt Glückstädter Weg 53, 2000 Hamburg 53, am 12. März

Wiemer, Meta, aus Insterburg, Gerichtsstraße 11, jetzt Kleiner Bauhof 12, 2400 Lübeck 1, am 12. März

zum 80. Geburtstag

Bialojan, Gertrud, geb. Schulz, aus Lyck, Hindenburgstraße 29, jetzt Ortsieker Weg 104, 4900 Herford, am 8. März

Cardaun, Eva, geb. Rastemborski, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Luzeruer Weg 6, 5000 Köln 80, am 11. März

Fuhr, Marie, geb. Herrmann, aus Grünwalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Telegraf 20, 5068 Odenthal-Blecher, am 9. März

Goller, Adolf, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Waldstraße 5, 4052 Korschenbroich, am 14. März

Gürtler, Lorenz, aus Gut Braunsberg, Kreis Goldap, jetzt Hauptstraße 8, 2127 Scharnebeck, am 7. März

Höpfner, Amanda, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sohnreystraße 9, 3410 Northeim, am 3. März

Jäckel, Berta, verw. Stolp, geb. Dannowski, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Pohl 86, 2400 Lübeck 1, am 14. März

Koch, Frida, aus Königsberg, Notherbystraße 14 jetzt Weberkoppel 15, 2400 Lübeck 1, am 14 März

Liedtke, Erna, geb. Plew, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Luisenstraße 31, 5340 Bad Honnef am 10. März

Mondry, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Cäcilienstraße 4e, 2330 Eckernförde, am 12. März

Mytanz, Martha, geb. Skowronnek, aus Rehfelde Kreis Sensburg, jetzt Röntgenstraße 7, 5012 Bedburg, am 13. März

Naujoks, Ernst, Oberstudienrat i. R., aus Falkenreut, Kreis Insterburg, Untereisseln und Sausen, Kreis Tilsit-Ragnit und Elbing, jetzt Geranienweg 8, 6300 Gießen, am 27. Februar

Nowitzki, Lotte, aus Goldap, Mühlenstraße 66, jetzt Bernt-Nottke-Straße 14, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Olias, Wilhelm, Ortsvertreter, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grasredder 18, 2350 Neumünster-Tungendorf, am 8. März

Paczenski, Emil, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 13. März

Paprotta, Emilie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ketelberg 5, 2302 Boksee, am 8. März

Pietzka, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 11. März

Schemschat, Helene, geb. Gerhardt, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Schlesienstraße 14, 2838 Sulingen, am 25. Februar

Segendorf, Herta, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Masurenallee 39, 2800 Bremen, am 14. März

Sziedat, Ida, geb. Abrat, aus Ragnit, Kirchenstraße 19, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elisenstraße 7, 8500 Nürnberg

Toparkus, Otto, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 4571 Menslage, am 11. März

Urbschat, Emma, geb. Hilper, aus Steinkirch (Groß Warningken), jetzt Altenzentrum Eben Ezer, Bahnhofstraße 6, 3505 Gudensberg

Westphal, Antonie, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, und Schloßberg, jetzt Stormweg 10, 3260 Rinteln, am 19. Februar

Wiehe, Frieda, geb. Rogausch, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Ostlandstraße 51, 2330 Eckernförde, am 6. März

Willutzki, Kurt, aus Lötzen, jetzt Dorfstraße 21, 2332 Rieseby, am 8. März

Ziesmann, Lita, aus Kannlitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schönböckener Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 8. März

zum 75. Geburtstag

Bagatsch, Gertrud, geb. Barth, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Hermann-Löns-Weg 4, 2308 Preetz, am 8. März

Basmer, Olga, geb. Samlowski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmiedestraße 1, 2850 Bremerhaven, am 5. März

Fladda, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Kiehlufer 125-129, 1000 Berlin 44, am 10. März

Gerle (früher Grzybowski), Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Waldallee 24, 7141 Hochberg, am 10. März

Gietmann, Gretel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Winkelerstraße 114, 6222 Geisenheim, am 14. März

Gorontzi, Anneliese, geb. Leißner, aus Ortelsburg, jetzt Diepholzstraße 2, 4500 Osnabrück, am 12. März

Hartwich, Martha, geb. Blumenstein, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bethelstraße 108, 4150 Krefeld, am 11. März

Kaun, Margarete, geb. Liedtke, aus Königsberg-Ballieth, jetzt Korbacher Straße 256, 3500 Kassel-Nordshs., am 14. März

Kloevekorn, Ellinor, älteste Aschmann-Tochter, aus Königsberg-Maraunenhof, jetzt Güntherstraße 10, 2000 Hamburg 76, am 9. März

Knobelsdorf, Gertrud, geb. Horn, aus Mulk, Kreis Gerdauen, jetzt Kastanienstraße 29, 4712 Werne-Stockum, am 13. März

Koschorrek, Auguste, geb. Matzkowski, aus Lyck, jetzt Piesberger Straße 2, 4500 Osnabrück, am 11. März

Kotowski, Anna, geb. Brassat, aus Gablick und Funken, Kreis Lötzen, jetzt 2343 Dörphof, am 13. März

Krisch, Gertrud, geb. Bahlo, aus Milken und Lötzen, jetzt Mühlenstraße 27, 2080 Pinneberg, am 12. März

Lakaschus, Erna, geb. Trosch, aus Angerburg, Engenstraße, jetzt Feldstraße 2b, 2380 Schleswig, am 10. März

Niemann, Lieselotte, geb. Kabbert, aus Laukischken, Kreis Labiau, und Labiau, jetzt Walfängerstraße 1, 2200 Elmshorn, am 5. März

Paltinat, Anna, geb. Böttcher, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Spreeweg 1, 2840 Diepholz,

Schmidt, Gustav, Ortsvertreter, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Orangehofstraße 5, 5000 Köln-Seeberg, am 9. März

Schüßler, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Oettingenstraße 58, 8000 München 22, am 12. März

Sensbrowski, Heinrich, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Steinplatz 2, 5800 Hagen 7, am 1. März

Sommer, Erna, aus Gaidan, Kreis Fischhausen, jetzt Medenbreite 9, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Wallat, Emma, geb. Wannagat, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Knipbusch Nr. 3, Altenwohnheim, 5130 Geilenkirchen, am 2. März

Wolter, Gertrud, geb. Dziedo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, und Bledau, Kreis Samland, jetzt Frankfurter Straße 117/19, 5000 Köln 80, am 9. März

Wulf, Hermann, aus Heilsberg, Langgasse 16, jetzt Ziegelstraße 140, 2400 Lübeck 1, am 7. März

zum 70. Geburtstag

Barthel, Anna, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Soomakamp 31, 3093 Eystrup, am 10. März

Bartsch, Ruth, geb. Günther, aus Labiau, Vorstadt 16, jetzt Forbachstraße 3, 2800 Bremen-Sebaldsbruch, am 9. März

Blosat, Walter, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, Panzer 10, und Königsberg, Nadrauer Weg 18, jetzt Nonnstraße 13, 5300 Bonn 1, am 1. März

Borchert, Margarete, geb. Butschek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Alter Postweg 7, 4920 Lemgo 5, am 13. März

Buchmann, Fritz, aus Lyck, jetzt Wundesburgstraße 70, 2900 Oldenburg, am 12. März

Buddrus, Heinz, aus Wirballen, Kreis Elchniederung, jetzt Moorstraße 33, 2800 Bremen 1,

Gudladt, Dr. Heinz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bismarckstraße 5, 4800 Bielefeld, am 24. Februar

Grust, Fritz, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Bismarckstraße 17, 5830 Schwelm, am 12. März

Käse, Helene, geb. Iding, aus Gurren-Klimken, Kreis Angerburg, jetzt An der scharfen Ecke 8, 3280 Bad Pyrmont, am 11. März

Kattemeyer, Christine, geb. Seitel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Niemannstraße 31, 2000 Hamburg 90, am 13. März

Kewitz, Agnes, geb. Rechert, aus Taberlack-Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 7241 Domäne Bernstein, am 14. März

Kiesel, Helene, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Friedrichstraße 14, 2420 Eutin, am 13. März

Kluge, Hermann, aus Angerburg, Reckliesstraße, jetzt Kelbraer Straße 8, 1000 Berlin 44, am 8 März

Knaps, Fritz, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt Wittholzstraße 35, 4980 Bünde 15, am 11. März

Kratel, Willy, Apotheker, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Robert-Koch-Straße 8, 4780 Lippstadt, am 12. März

Laps, Heinz, aus Seestadt, Pillau, jetzt 8951 Bertoldshofen 15, am 11. März

Mattner, Heinrich, aus Gut Angerburg, jetzt Poststraße 5, 2155 Jork-Estebrügge, am 10. März

Neiß, Heinz, aus Seestadt Pillau I, Wasserstraße, jetzt Gerhardstraße 42, 2300 Kiel, am 12. März

Reimann, Elisabeth, geb. Paschke, aus Mohrungen-Abbau, jetzt Allinghausen, 5226 Reichshof, am 3. März

Saga, Ida, geb. Bierfreund, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Distelkamp 59, 4690 Herne 2, am 14. März

Schöler, Emil, aus Seestadt Pillau I, Coronelstraße 1, jetzt Dartofer Weg 67, 2330 Eckernförde, am 11. März

Simon, Elisabeth, geb. Wischnat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Adalbertstraße 79, 5100 Aachen, am 13. März

Vogt, Erna, geb. Krups, Oberstudienrätin, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Saarweg 7, 3260 Rinteln 1, am 13. März

Waschk, Paul, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Isarstraße 26, 8400 Regensburg, am 8. März

zur goldenen Hochzeit

Gawert, Otto und Frau Helene, geb. Mikitta, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Kirchröder Straße 97, 3000 Hannover, am 22. Dezember

Sprengel, Otto und Frau Emma, geb. Kossmann, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Hindenburgstraße 57, 4060 Viersen 12, am 27. Februar

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 17

Plettenberg — Sonnabend, 14. März, 20 Uhr, Heimathaus, Kirchplatz 8, Heimatabend.

Warendorf — Donnerstag, 12. März, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, Vortrag über die Arbeit des Malteser-Hilfsdienstes, veranstaltet von der Frauengruppe. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Frankfurt/Main — Montag, 9. März, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Ostpreußische Geschichten und Gedichte. Ab 18 Uhr, Spielabend mit Skat, Rommé, Kniffel, Scrabble.

Gelnhausen — Das traditionelle Fleckessen der Gruppe war ein großer Erfolg. Vorsitzender Fritz Kalweit begrüßte die Teilnehmer und bat um eine Gedenkminute für die verstorbenen Mitglieder. Anschließend würdigte er die Verdienste des Großadmirals Dönitz. Als Gäste konnten begrüßt werden Landrat Rüger mit Gattin, Bürgermeister Michaelis und der zweite Vorsitzende des Ostpreußischen Jagdmuseums, Stein von Kaminski. In seiner Ansprache würdigte Michaelis die Bemühungen der Heimatvertriebenen, ihr heimatliches Brauchtum zu erhalten und an die nächste Generation weiterzugeben. Ostpreußischer Humor, vorgetragen von einzelnen Mitgliedern, beendete den geselligen Abend.

Offenbach — Sonntag, 8. März, 15 Uhr, Gemeindesaal der Pfarrei Heilig Kreuz, Haus am Wiesengrund, zusammen mit der Pommerschen Landsmannschaft Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes beider Gruppen. Nach dem offiziellen Teil gemütliches Beisammensein mit echt pommerschem Lunkwurstessen.

Wiesbaden — Dienstag, 10. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 13. März, 19 Uhr, Stammtisch.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Völklingen — Dienstag, 10. März, 15 Uhr, Café Schon, Poststraße, Frauennachmittag.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Mainz — Die Kreisgruppe traf sich zur Jahreshauptversammlung. Nach der Ehrung der Verstorbenen folgte der Tätigkeitsbericht über das vergangene Jahr und der Bericht des Schatzmeisters, Oesterheld, sowie der Kassenprüfungsbericht Lm. Lau. Es schloß sich der Bericht der Frauenreferentin Tschoppe an. Der Vortrag von Lm. Tschoppe über die Gedenkfeier zur 30jährigen Wiederkehr der Verkündung der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" wurde von allen Teilnehmern begeistert aufgenommen. Nach einigen Worten über den Winter in Ostpreußen, vorgetragen von Lm. Jakowski, und „Heiterem aus Ostpreußen, erzählt vom Vorsitzenden, fand ein gemütliches Beisammensein mit Eisbeinessen statt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Landesgruppe — Sonntag, 15. März, 10 Uhr, Gaststätte Ziegler-Bräu, Heidelberg, Landesdelegiertentagung. Einladung mit Tagesordnung gehen den Mitgliedern rechtzeitig zu. Am Vorabend findet die sonst in Pforzheim veranstaltete Preußische Tafelrunde statt. Vortragsthema ist Leben und Werk Max Halbes.

Pforzheim — Sonnabend, 14. März, die sonst in Pforzheim tagende Preußische Tafelrunde findet anläßlich der Landesdelegiertentagung in Heidelberg statt. Vortragsthema ist Leben und Werk Max Halbes.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Freitag, 13. März, bis Sonntag, 15. März, Jugendherberge Augsburg, b. Pfaffenkeller 3, Frühjahrsseminar. — Freitag, 10. April, bis Sonnabend, 21. April, Ski- und Wanderfreizeit verbunden mit einem Ostkundeseminar in Oberdorf/Kärnten für Jugendliche ab 12 Jahre. Anmeldungen beim Landesjugendwart Günter Höfler, Schloßstraße 20, 8800 Ansbach.

Ansbach — Sonnabend, 7. März, 14 Uhr, Abfahrt vom Schloßplatz zur Kaffeefahrt nach Rothenburg o. T., dort Treffen mit den Rothenburger Landsleuten. Anmeldung sofort notwendig.

Erlangen — Donnerstag, 12. März, Diavortrag des Bezirksvorsitzenden der Ostpreußenstiftung, Rosenkranz, über Südtirol.

Karlsfeld — Sonnabend, 7. März, 15 Uhr, Vereinslokal Gartenstraße 22, Stammtisch. Es werden Anleitungen zum Basteln und anderen künstlerischen Tätigkeiten gegeben. — 19 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes.

Kelheim — Sonntag, 15. März, 14.30 Uhr, Gaststätte Aukofer, Vortrag von Frau Kreuzer über Dichtung und Leben von Frida Jung.

Landshut — Donnerstag, 12. März, 15 Uhr, Gasthof Ainmiller, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Tutzing — Sonnabend, 21. März, 16 Uhr, Tutzinger Keller, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Es soll diesmal nur ein gemütliches Beisammensein ohne Darbietung stattfinden, um so die Möglichkeit für Gespräche untereinander offenzulassen. — Sonnabend, 14. März, 16 Uhr, Münchner Hof, Starnberg, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe.

Weiden — Sonntag, 8. März, Heimatnachmittag.

Über die Zeit hinaus

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band 2. Herausgegeben von Silke Steinberg.

208 Seiten mit Illustrationen, broschiert 11,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG)
Postf. 32 31 28, 2 Hamburg 13

● **Leckere Salzheringe**
4-kg-Postdose, Fischeinw. 3000 g, DM 24,85. NN ab H. Schulz, 2850 Bremerhaven, 290033, Abt. 37.

Prostata-

Vergrößerung? Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge. Informationsschrift P33 kostenlos anfordern.
Biosan · Postfach 1320 · 6330 Wetzlar

Elchschaufeln, Rentierfelle u. v. a. liefert GRONAU, Postf. 13 07, 6112 Gr.-Zimmern. Angebotsliste gratis!

Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Angiststraße 19 E

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie das neue Preußen-Buch

PREUSSEN
— Jedem das Seine —
424 Seiten DM 38,— liefert
HEIMAT-Buchdienst
BANSZERUS
Grubestraße 9 3470 Höxter

Blütenpollen

körnig, naturell, 1500 g DM 44,70. **Kürbiskerne,** naturell, geschält, Knabberkerne, 1500 g DM 29,90. Prob. kostenl. **P. Minck, 2370 Rendsburg, Postfach.**

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung m. Holzrahmen 40x50 cm. Prosp. anfordern. H. Dembski, Talstr. 87, 792 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Ihr Bruch



Spranzband 60
Der mechanisch aktive Vollschutz für Bruchleiden.
H. Spranz, Postfach 9153, 7080 Aalen-1
Ausschn., einsenden, Prosp. 21

Direkt vom Hersteller
Suhr's original Königsberger Fleck
per Nachnahme frei Haus.
Falkenstr. 16, 2400 Lübeck
Tel. 04 51/79 30 44

Sonderangebot!
Haus- und Straßenslipper aus weich Rindboxleder EMSOLD-Einlagen. Gummilaufsohle. Gr 36—47 DM 40.–



Schuh-Jöst, Abt. B 97
6120 Erbach (Odw.)

ECHTE BLÜTENPOLLEN
100 % naturrein, spezialgereinigte Spitzenqualität, gut b. Zucker, Alter, Prostata, Kreislauf; Werbepreis kg 29,90
f. Blase-Prostata, regt an + stärkt: 130 Kürbisk. Kaps. + Vit. E. + Wachold. 15,95
Vita-Kürbiskerne, schalenlos, kg 19,90
f. Herz-Kreislauf-Vitalität-Blutdruck: 200 Knobl.-Mistel-Weißdorn-Kaps. 14,95
NATURHEILMITTEL-KEMPF
7535 Königsbach-Stein 2
Postf. 25 — Tel.: 0 72 32-23 90

Tilsiter Markenkäse im Stück hält länger frisch!

Nach ostpr. Rezepten hergestellt und gelagert. Tilsiter-Marken-Käse-Versand
Claus Störtenbecker, Timm-Kröger-Weg 6, 2070 Ahrensburg
vormals Heinz Reglin
Bitte Preisliste anfordern!

Liefere weiterhin in der bekannten Qualität, solange Vorrat:

5 Pf. Lindenhonig	30,—
5 Pf. Blütenhonig	28,—
5 Pf. Wald-Tannenhonig	34,—

wahlweise im 9-Pfund-Gebinde
Imkermeister Klemens Ostertag, 5509 Börfink, Kreis Birkenfeld, vorher: Hansch, Abentheuer.

Katenrauch-Schinken
ganzer Schinken ohne Knochen, zart, mager, mild gesalzen und nicht gespritzt, ca. 6—7 kg, je kg nur **14,20 DM, frei Haus. Gerh. Preut, 2908 Thüle 3**

Der Prußen-Freundeskreis TOLKEMITA macht bekannt und empfiehlt:

NUR DER NAME BLIEB

— die Geschichte der Urbevölkerung Ostpreußens, aus prußischer Sicht engagiert erzählt von Heinrich Gerlach — Econ Düsseldorf 1978; 29,50 DM **jetzt auch als Taschenbuch Droemer Knaur München 1981; 7,80 DM, Knaur 3643**

Hindenburg †

Eine einmalige historische Dokumentation vom Tod des großen Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten mit über 76 Fotografien (vom Sterbelager bis zur Beisetzung in Tannenberg) mit allen Dokumenten (Trauerparade, Staatsakt)
Begrenzte Auflage
Ausführliche Informationen durch:
SCHARNICK DRUCK & VERLAG GMBH
Industriestraße 1 3050 Wunstorf 1

Herbert Dombrowski*

Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lotzen

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!



Urlaub/Reisen

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23. Mod. Zi., z. T. mit Du./WC., Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 35,— b. 37,— DM. Telefon (0 55 24) 31 55

Mittenwald. Hotel-Pension-Garni „Zum lieben Augustin" im Kurviertel mit Blick zum Karwendelmassiv und dem Wettersteingebirge. Einzel- u. Doppelzimmer m. Bad, WC, Dusche und Balkon. Hausprospekte a. Anfrage. Renate Vietze, Ludwig-Murr-Straße 15, Telefon (0 88 23) 59 55.

Hoher Meißner/Werra, dir. am Wald, Ferienwohnungen für 2—8 Pers. DM 20,— bis 55,—. Gr. Garten, herrliche Wanderwege, Angeln, Jagdbegleitg.
C. Becker, Haus Höllental, 3441 Frankershausen. Tel. 0 56 57-10 46; fr. Tannenbergkrug, Hohenstein.

Wir fahren Pfingsten nach
Allenstein
Gruppenreise vom 3.—12.6.81
Programm anfordern!
MELLER REISEBÜRO
4520 Melle, Mühlenstraße 38

7990 Friedrichshafen/Bodensee: Vermiete 2 Do.-Zi., ruh. Lage, Preis pro Bett DM 13,— incl. Frühst. Gustav Frischmuth, Wacholderweg 35, Tel. 0 75 41/7 28 20.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31-8 85 10).

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. Nr. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Haus RENATE, 4902 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni. Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise. Tel. (0 52 22) 1 05 79, Moltkestraße 2 und 2 a

Sylt Westerland, neues gemütl. 3-Zi., Komf.-App. Terr., strand- u. zentrumnah. Tel. 0 40/5 60 70 10.

Pension Seeblick Bahnstation
8201 Obing am See (Chiemgau), ruhige Lage, beste Küche, hauseig. Badesteg. Liegewiese dir. am See.
Prosp./Tel. (0 86 24) 23 76.
Pens.-Pr. ab DM 27.–. Vor- und Nachsaison Pauschalpr. ab DM 660.– für 4 Wochen

Haus Braunsberg

das gepflegte, ruhige Gästeheim in Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen), moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütlicher Aufenthaltsraum und Terrasse.
Zimmer mit Frühstück DM 20,— bis 28,—
Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein.

1981 — Wiedersehen — Gute Hotels — Wie seit 10 Jahren!

21. 6.—30. 6. Allenstein u. Danzig	mit Vollpension 799,—
6. 7.—15. 7. Allenstein u. Elbing	mit Vollpension 669,—
20. 7.—29. 7. Nur Allenstein	mit Vollpension 699,—
3. 8.—12. 8. Allenstein u. Sensburg	mit Vollpension 719,—

Mit uns ab vielen Abfahrtsorten mit Super-Luxus-Bus.

LASCHET — IBERIO — REISEN
51 Aachen (Zentrale) Lochnerstraße 3 Tel. 02 41 / 2 53 57



SEHEN UND WIEDERSEHEN

Unter diesem Motto haben wir für unser Jubiläumsjahr wieder ein umfangreiches Reiseprogramm ausgearbeitet. Ein Aufenthalt ist in 11 Städten möglich. Außerdem bieten wir mehrere Rundreisen an. Das Reiseangebot erstreckt sich von März bis November. Jubiläums-Sonderangebote in der Vor- und Nachsaison.
Alle Fahrten werden mit bequemen, modernen Fernreisebussen durchgeführt. Zusteigemöglichkeit in Oldenburg, Bremen, Hannover, Essen, Dortmund.
Vertrauen Sie unserer langjährigen Erfahrung und fordern Sie kostenlos und unverbindlich unseren Reiseprospekt 81 an.
IMKEN-Reisen, 2900 Oldenburg, Postfach 30 26, Tel. 0 44 02/ 61 81

Sommerfreizeit im Ostheim

im schönen Staatsbad Pyrmont
von Dienstag, 23. Juni bis Dienstag, 21. Juli 1981
Vollpension DM 38,50 pro Tag und Person, bei Unterbringung im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag DM 5,—, Kurtaxe ist gesondert zu entrichten.

Herbstliche Ostpreußentage im Ostheim
Basteln, Singen, Vorträge und zum Mittagessen ostpreußische Gerichte
vom 13. bis 22. Oktober 1981
9 Tage Vollpension: im Doppelzimmer DM 350,—, im Einzelzimmer DM 395,—.

Gäste, die sich bereits haben vormerken lassen, werden gebeten, sich umgehend endgültig anzumelden.

Vorankündigung
Weihnachtsfreizeit 1981/82
vom 18. 12. 1981 bis 4. 1. 1982
Weitere Einzelheiten und Preise werden zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben.

Interessenten richten Ihre Anmeldungen bitte **schriftlich** an: **Ostheim e. V., Herrn H.-G. Hammer, Parkallee 14, 3280 Bad Pyrmont**

Auch 1981 wieder
Reisen in den Osten
für Sie — problemlos — preiswert und bequem.

Elbing	1. 5.—10. 5.	10 Tage
	24. 5.— 2. 6.	10 Tage
	6. 6.—19. 6.	14 Tage
	3. 7.—12. 7.	10 Tage
	31. 7.— 9. 8.	10 Tage
	27. 8.— 5. 9.	10 Tage
Bartenstein	12. 5.—21. 5.	10 Tage
	1. 6.—10. 6.	10 Tage
	4. 7.—13. 7.	10 Tage
	16. 8.—25. 8.	10 Tage
Allenstein	22. 6.— 1. 7.	10 Tage
	22. 7.— 5. 8.	15 Tage
Goldap	16. 7.—25. 7.	10 Tage
Frauenburg	15. 5.—24. 5.	10 Tage
	14. 8.—23. 8.	10 Tage
Danzig-Zoppot	28. 5.—10. 6.	14 Tage
	27. 8.— 9. 9.	14 Tage
Thorn	15. 7.—24. 7.	10 Tage
Stolp	13. 6.—20. 6.	8 Tage
Schlawe	4. 7.—11. 7.	8 Tage
Köslin	30. 7.— 6. 8.	8 Tage

Jeder Zielort eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen können Sie anfordern, kostenlos und unverbindlich, beim Reisedienst
Ernst Busche
3056 Rehburg-Loccum 4-Münchehagen, Telefon 0 50 37/5 63
Es stehen auch viele Reisen nach Schlesien auf dem Programm.

Naturbernstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

Spezialgeschäften

6380 Bad Homburg v. d. H. Ludwigstraße 3 im Kurhaus	**3000 Hannover** Marienstraße 3 Nähe Aegi	**5000 Köln** Hohe Straße 88
6120 Erbach/Odw. Bernsteinecke Im Städtel 6	**3200 Hildesheim** Schuhstraße 32 i. Hs. Hut-Hölscher	**6800 Mannheim** Kaiserring L 15/11 neben Café Kettemann
6000 Frankfurt/M. Schäfergasse 40	**7500 Karlsruhe** Kaiserstraße 68	

● **Inserieren bringt Gewinn**

Anzeige



Cecilienschule Gumbinnen: Diese Aufnahme zeigt eine Klasse der alten Cecilienschule Gumbinnen in der Kirchenstraße aus dem Jahre 1929. Hintere Reihe 5. von links: Irma Schawaller, jetzt Irma Böhringer. Ich würde mich freuen, wenn sich die eine oder andere Mitschülerin oder auch andere Gumbinner bei mir melden würden: Irma Böhringer, Offenburger Straße 31, 7800 Freiburg.



Schwermer Marzipan

(früher Königsberg/Pr. in dritter Generation in Familienbesitz)
In bekannter Qualität das **echte Königsberger Marzipan** nach überlieferten Rezepten hergestellt:

Echtes Königsberger Marzipan	Rohkost- und Diätpralinen
Bunter Teller	Königsberger Krönungspasteten
Randmarzipan	Baumkuchen und Christstollen

Sie erhalten diese Artikel ganzjährig an Ihre Anschrift oder als Geschenksendung direkt für Verwandte und Bekannte geliefert.
Fordern Sie bitte unseren 28seitigen Buntkatalog an.
Unsere Erzeugnisse erhalten Sie auch in den gut geführten Fachgeschäften.
Schwermer Marzipan Dietrich Stiel GmbH
Postfach 4 40, Königsberger Straße 30, D-8939 Bad Wörishofen, Tel.: 0 82 47/40 57

Schwermer

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 7. März 1981 wird mein lieber Mann und unser guter Vater

Kurt Franzkowski

65 Jahre.

Es gratulieren herzlich

EHEFRAU, KINDER, SCHWIEGERKINDER UND ENKEL

Neumühlener Weg 23, 2217 Kellinghusen
früher Moterau



Jahre
wurde am 3. März 1981

Emma Schreiber
geb. Bindzus
aus Seestadt Pillau/Ostpr.
Mühlenstraße 3
jetzt Graf-Zeppelin-Straße 9
2370 Rendsburg

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
IHR EHEMANN FRIEDRICH
Tochter Inge
und Schwiegersohn Karl-Heinz
Enkelin Regina und Burckhard

80

Am 10. März 1981 wird Frau

Marie Meyke
geb. Schulz
aus Kahlau, Kr. Mohrungen, Ostpr.
jetzt Am Kissel 6
6250 Limbach/Lahn 1

in körperlicher und geistiger Frische 80 Jahre.
In heimatlicher Verbundenheit gratulieren herzlichst in Dankbarkeit
Lydia Weihs
Rudi Weihs



Am 11. März 1981 feiert mein lieber Mann

Hermann Woskowski
aus Wolfsee (Willkassen),
Kreis Lötzen
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen dir gute Gesundheit deine Frau Waltraut und alle, die dich lieben und achten
Siegener Str. 61,
6230 Frankfurt 80-Sossenheim



Jahre
wird am 11. März 1981 mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Otto Toparkus
aus Benkheim, Kr. Angerburg
jetzt 4571 Menslage

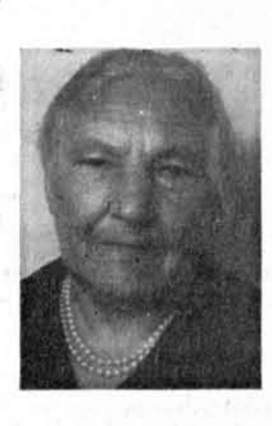
Es gratulieren
seine Frau Magdalena
die Kinder
Willy, Gertrud und Heinz



Jahre
wird am 6. März 1981 unsere liebe Mutti und Oma

Ida Sziedat
geb. Abrat
aus Wetterau, Kreis Schloßberg
und Ragnit, Kirchenstraße 19

Es gratulieren
und wünschen alles Gute
EDITH
GERDA
IRMA
LOTHAR UND IRENE
DIRK



Am 13. März 1981 feiert Frau

Martha Mytanz
geb. Skowronnek
aus Rehfelde, Kreis Sensburg
in Ostpreußen
jetzt Röntgenstraße 7, 5012 Bedburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
und wünschen Gottes Segen

KINDER, SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND URENKEL



Zum 85. Geburtstag am 14. März 1981 unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Orlowski
geb. Melsa
aus Langsee-Prostken-Fischhausen

jetzt Glindhorst 29
2060 Bad Oldesloe

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche, Gesundheit und Gottes treues Geleit für jeden neuen Tag. Wir danken Gott, daß du noch bei uns sein darfst. Es grüßen dich alle, die dich liebhaben, besonders

deine Urenkel
CHRISTIAN, FLORIAN, SEBASTIAN

Zum  Geburtstag

am 9. März 1981 unserm lieben Muttchen

Johanna Maschutat
geb. Stelke
aus Ebenrode/Stallupönen
Kl. Markt 2/3
jetzt R.-Wagner-Straße 19
5276 Wiehl

die herzlichsten Glückwünsche, Gesundheit und Gottes Segen weiterhin
Tochter Gertrud und Schwiegersohn
Friedrich Schneidereiter



Am 8. März 1981 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Eva Hanke
geb. Bandusch
aus Königsberg (Pr)-Moditten

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Ernst und Frau Gerda
Willi und Frau Helga
Paul Bollmann und Frau Hedwig
geb. Hanke
6 Enkelkinder und
3 Urenkelkinder

Schillerstraße 7, 5800 Hagen 1

IHRE FAMILIENANZEIGE
in
DAS OSTPREUSSENBLATT

Seinen 90. Geburtstag
feiert am 8. März 1981

Wilhelm Lau
aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen
jetzt bei seiner Tochter
Gertrud Hellmann
Hammerstraße 14, 4400 Münster

Es gratulieren
seine Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel



Dieses Geburtstagsjubiläum feiert am 9. März 1981 unser lieber Vater und Großvater

Erbhofbauer
Paul Drost
aus Treugenfließ (Pietrellen)
Kreis Angerburg

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
die Kinder
und Enkelkinder
Krebshäger Straße 50
3060 Stadthagen

Stets einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
Ruhe hat dir Gott gegeben,
denn du hast nur Müh' gekannt.

Heute entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter und Omi

Grete Nikolaus
geb. Wallutt
* 11. 12. 1892 † 21. 2. 1981
aus Elchwinkel, Kreis Heydekrug

In stiller Trauer
Familien Nikolaus

Danziger Straße 15, 2056 Glinde

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Schweiger
geb. Niedzwetzki
* 26. 3. 1899 † 13. 2. 1981
aus Schareiken, Kr. Treuburg

Es trauern um sie
Fritz Schweiger und Frau Ilse
geb. Rahrig
Willi Wallis und Frau Brunhilde
geb. Schweiger
Edith Wallis, geb. Schweiger

Kamperweg 22 B, 2210 Itzehoe

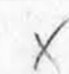
Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Leben, war's Erlösung

Nach einem langen, arbeitsreichen und gesegneten Leben entschlief unsere liebe Mutter

Marie Sadlowski
geb. Jerosch
* 15. 9. 1881 † 7. 2. 1981
aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg/Ostpr.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Otto Jerosch und
Frau Elfriede, geb. Sadlowski
Paul Sadlowski und
Frau Rosmarie, geb. Altfullisch
Willi Sadlowski und
Frau Grete, geb. Krolzik
Ernst Sadlowski
Helmtraud Lojek, geb. Sadlowski
Ulrich Schützig und
Frau Ruth, geb. Sadlowski

Grünberger Straße 16, 4352 Herten/Westf.



Statt Karten

Müde bin ich, geh zur Ruh'.

Lina Elisabeth Schröder
geb. Gekinsky
aus Kreuzburg/Ostpreußen
* 30. 11. 1892 † 20. 2. 1981

ging nach längerem Leiden in den ewigen Frieden ein.

Die Hinterbliebenen

Alexanderstraße 62, Lambertistift, 2900 Oldenburg
Trauerandacht war am Mittwoch, dem 25. Februar 1981, um 11 Uhr in der Auferstehungskirche; anschließend Beisetzung.



Gott der Herr nahm heute nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Rzadkowski
geb. Kroll

im Alter von 66 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Paul Rzadkowski
Geschwister und Anverwandte

Viktoriastraße 9, 5800 Hagen, den 19. Februar 1981

Statt besonderer Anzeige

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Schwiegermutter und Oma

Maria Neumann
geb. Rattensperger
* 15. 5. 1898 † 17. 2. 1981
aus Königsberg (Pr), Sodehner Weg

Sie ruht auf dem ev. Friedhof in Barmstedt/Holstein.

In stiller Trauer
Horst Grunwald
Peter Grunwald und Frau Birgit
geb. Fleer
Ulrich Grunwald
Klaus-Martin Grunwald

Böhmerstraße 29, 5800 Hagen 1

Nach einem schicksalsreichen Leben verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Arwed Rogge
aus Hermsdorf, Kr. Heiligenbeil/Ostpr.
* 10. 8. 1894
† 25. 2. 1981, Mittelweg 20, 2070 Ahrensburg

In stiller Trauer
in Namen aller Angehörigen
Kurt Rogge

Am Ohlen-Dieck 23, 2000 Oststeinbek

Getragen auf Adlers Flügeln
bis hin in alle Ewigkeit
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zu frischen Wassern

Gott der Herr nahm heute unsere liebe Mutter und Oma, meine Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Kusine

Gertrude Seidenberg
geb. Seidenberg
aus Gronwalde, Kreis Elchniederung

im gesegneten Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit

In stiller Trauer
Karl Seidenberg und Irma
geb. Petersen
mit Ursula, Norbert und Gundolf
Günter Seidenberg und Gisela
geb. Krause
mit Torsten
Horst Schneider und Edeltraut
geb. Seidenberg

Friedrichstraße 11, 5632 Wermelskirchen
Trauerhaus: Seidenberg, Felsenbruch 4, 5632 Wermelskirchen
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 12. Februar 1981, um 14 Uhr von der Kirche im Wermelskirchen-Hünger aus statt.

Nach längerer Krankheit verstarb am 21. Februar 1981 meine liebe Mutter und Schwiegermutter

Anna Füllhaas

geb. Rose
Königsberg (Pr), Rosenauer Straße

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Annemarie Heinrich
geb. Füllhaas
Harry Heinrich
und Anverwandte

Forthofstraße 21, 4815 Schloß Holte-Stukenbrock
Leithenhof, 4800 Bielefeld-Heepen
Die Beerdigung hat am 25. Februar 1981 auf dem Friedhof in Stukenbrock stattgefunden.

Wir nahmen Abschied von unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Tante

Ida Lange

geb. Artschwager
* 3. 12. 1885 † 10. 2. 1981
in Sköpen/Ostpr.

In stiller Trauer
Hans Lange und Frau Alice
geb. Böttcher
Dr. Günter Krafft und Frau Annemarie, geb. Lange
und die Enkel und Urenkel

2361 Strenglin/Holst.
Rosenhof 13, 2190 Cuxhaven

Am 8. Februar 1981 verstarb in Bonn im Alter von 86 Jahren

Maria Magdalena Richau

* 25. 11. 1894 in Königsberg (Pr)

Sie war von 1924 an in Königsberg als Bürovorsteherin beim Landesverband Ostpr. Schafzüchter und ab 1951 in gleicher Eigenschaft beim Landesverband Rheinischer Schafzüchter tätig.

Sie ging voll in ihrem Beruf auf und war ein Vorbild höchster Pflichterfüllung und größter Zuverlässigkeit.

Wir werden das Andenken an sie stets in Ehren halten.

Im Namen ihrer ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Dr. Erhard Frobeen
Tierzuchtleiter

Lotharstraße 4, 5300 Bonn 1

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Hellmuth Roensch

* 12. 11. 1892 † 11. 2. 1981
aus Allenstein/Ostpreußen

Volkmar Roensch und Frau Gisela
geb. Schröder
und Kinder
Klaus Müller und Frau Sigard
geb. Roensch
und Kinder

Spitzwegstraße 14, 3410 Northeim, im Februar 1981
Die Urnenbeisetzung findet auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.

Am 20. Februar 1981 entschlief unsere liebe Tante, Großtante und Omi

Elisabeth Paczoska

geb. Thimm
aus Treuburg/Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Friedel Puppa und Frau Marianne
mit Andreas und Susanne
Familie Dr. Karl Tornow
mit Michael und Eva

6000 Frankfurt am Main
Hauberrisserstraße 26, 6200 Wiesbaden
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Befiehl dem Herrn
Deine Wege...
Ps. 37,5

Rudolf Behnert

Kaufmann in Bladiau, Ostpreußen
* 10. 10. 1899 in Follendorf, Kreis Heiligenbeil, Ostpr.
† 22. 2. 1981

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel ist für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Behnert, geb. Tiburski
Richard Pfeil und Frau Brigitte
geb. Behnert
Kurt Stüber und Frau Sigrid
geb. Behnert
Burkhard Behnert und Frau Edith
geb. Steckmeister
und 8 Enkelkinder

Schuldtstraße 7, 2392 Glücksburg, den 22. Februar 1981
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 27. Februar 1981, um 11 Uhr in Glücksburg von der Auferstehungskirche aus statt.

Gott der Herr hat am 16. Februar 1981 meinen lieben Bruder

Hubert Thiedmann

Landwirt
aus Layss, Kr. Braunsberg, Ostpr., Ermland
* 21. 12. 1901 † 16. 2. 1981

nach langer, schwerer Krankheit in die ewige Heimat abberufen.

In stiller Trauer
Bruno Thiedmann

Öschlestraße 15, 7483 Vilsingen
Die Trauerfeier und Beerdigung war am 19. Februar 1981 in Vilsingen.

Wir haben Abschied genommen von

Friedrich Kadagies

* 27. 7. 1907 † 12. 2. 1981
aus Tilsit

In stiller Trauer
Hans-Georg Kadagies und Frau Ursula
Hans-Joachim Bergau und Frau Gisela, geb. Kadagies
die Enkelkinder
Hans-Jürgen, Iris und Ines
und Angehörige

Sonnenstraße 20, 6209 Hohenstein 1

Ihre Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Frau

Helene Makowski

geb. Froese
* 11. 5. 1903 † 9. 2. 1981
aus Mohrungen, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Helene Lindenlaub, geb. Makowski

Stephanusheim, 8501 Rummelsberg bei Nürnberg
Flataustraße 12, 8500 Nürnberg
Wir begleiteten sie am Freitag, dem 13. Februar 1981, auf dem Westfriedhof in Nürnberg zur letzten Ruhe.

Herbert Meisterknecht

* 8. 4. 1894 † 16. 2. 1981
aus Königsberg (Pr), Karschauer Straße

Sein Leben war Liebe, Güte und Sorge um die Seinen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn
Helene Meisterknecht, geb. Loleit
Joachim Meisterknecht
mit Thomas und Anja
Günther Marreck und Frau Ilse
geb. Meisterknecht
Edward Goucher und Frau Gisela
geb. Meisterknecht
mit Mark, Thomas und Eric

Stresemannstraße 50, 6750 Kaiserslautern

Herr, Dein Wille geschehe

Alfred Bergmann

* 24. 6. 1906 † 20. 2. 1981

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Als gebürtiger Rheinländer liebte er Ostpreußen. Er war lange Zeit wohnhaft in Gehlenburg, Ortelsburg, Wiedenau und Löcknick im Kreis Gerdauen.

In stiller Trauer
Eva Bergmann, geb. Spielmann
Manfred Bergmann und Frau Karin, geb. Kittel
mit Sabine und Kai
Manfred Petri und Frau Regine
geb. Bergmann
mit Annette, Simone und Katrin
und Anverwandte

Karl-Marx-Straße 23, 4100 Duisburg 11 (Hamborn), den 20. Februar 1981
Die Trauerfeier fand am 24. Februar 1981 statt.

Waltraut Pannenborg

geb. Schmidt
* 3. 4. 1911
† 30. 1. 1981

2955 Bunde, im Februar 1981

Danksagung

Statt Karten!

Sehr herzlich danken wir allen Verwandten und Bekannten für ihre freundschaftliche Gesinnung, mit der sie unsere Mutter lebenslang begleitet haben, für ihre aufrichtige Anteilnahme während ihrer langen Krankheit und für alle ihr bei ihrem Tode erwiesenen Ehrungen und Liebe.

Eberhard Pannenborg und Frau Elfriede, geb. Brüdern
Henning Müller-Seedorf und Frau Edda
geb. Pannenborg
Jannette Pannenborg, geb. Malchus, **und Peter Heblak**

Hendrik van Bergh:

Der Fall Petrow (III)

Eudokia Petrow: „Ich fürchte, ich werde in eine Falle geraten"

Am 16. April 1954 traf beim Sowjetbotschafter eine Note der australischen Regierung ein, in der die Entscheidung von Petrow bekanntgegeben wurde. Ihr war ein Brief Petrows an seine Frau beigefügt. Darin erklärte Petrow, es sei nicht wahr, was die Botschaft behauptet habe, daß er mit Gewalt festgehalten werde. Er sei frei, es gehe ihm gut, und er werde gut behandelt. Er habe dem Botschafter geschrieben und ihn gebeten, er möge ein baldiges Treffen mit seiner Frau genehmigen. Das australische Auswärtige Amt erbot sich in der Note an Botschafter Generalow, die Begegnung der Eheleute Petrow zu arrangieren.

Der Sowjetbotschafter ließ Frau Petrow rufen und zeigte ihr den Brief ihres Mannes. Er stellte den Sachverhalt so dar, als sei ihr Mann vom australischen Geheimdienst gekidnappt worden. Er zwang sie, ihrem Mann zu antworten, daß sie die erbetene Begegnung ablehne. Wörtlich schrieb sie: „Ich fürchte, ich werde in eine Falle geraten."

Pflichtgemäß hatte Botschafter Generalow den Vorfall sofort nach Moskau gemeldet. Am 19. April 1954 kam die Antwort. Frau Petrow — so hieß es darin — sei auf dem schnellsten Wege in die Sowjetunion zu bringen. Für ihre Sicherheit sei der Botschafter persönlich verantwortlich. Das Drama Petrow erlebte seinen Höhepunkt ausgerechnet in der Phase, als es schon zu Ende zu sein schien. Am Abend desselben 19. April wurde Frau Petrow gezwungen, einen Wagen der Sowjetbotschaft zu besteigen. Sie wurde von zwei bewaffneten Kurieren — unter ihnen der Zweite Sekretär der Botschaft Kislityn — zum Mascot-Airport nach Sydney gebracht. Vom Flughafen Sydney sollte sie nach Darwin fliegen und von dort am nächsten Tag mit der planmäßigen Maschine nach Moskau reisen. Aber auch dieses Mal zeigte sich, wie hervorragend die australische Abwehr informiert war und wie reibungslos sie funktionierte. Der Plan von der „Entführung" von Frau Petrow war der Presse bekannt geworden. Über die Quelle dieser Information war nichts zu erfahren. Als die beiden sowjetischen Kuriere mit Frau Petrow auf dem Flugplatz in Sydney erschienen, wußten sie nicht, was sie sahen. Sie wurden von einer großen Menschenmenge erwartet. Und aus der Menge kamen Zurufe an Frau Petrow, sie solle doch da bleiben. Sie solle auf keinen Fall nach Moskau fliegen, weil sie dort mit Sicherheit liquidiert werden würde. Frau Petrow hörte die Warnungen. Was sollte sie tun? Sie machte einen müden und nervösen Eindruck. Ihre Augen schienen um Hilfe zu bitten. Aber es blieb ihr keine andere Wahl, als ihren beiden Bewachern zu folgen und ins Flugzeug zu steigen. Die Maschine stieg auf in Richtung Darwin.

Informierte australische Abwehr

Kaum war das Flugzeug nach Darwin gestartet, trat eine Kommission der australischen Regierung zusammen, die über die Frage beriet, wie man Frau Petrow helfen könne.



Wladimir Petrow: Aus einem Versteck heraus fotographiert — Fotos Archiv Bergh

Der Kapitän des Flugzeugs wurde über Funk angewiesen, er möge versuchen, mit Frau Petrow ins Gespräch zu kommen und sie nach ihren Wünschen zu fragen.

Auf ein vereinbartes Signal kam der Kapitän aus dem Cockpit und ging wie zufällig durch das Flugzeug. Als er bei Frau Petrow vorbeikam, beugte er sich zu ihr hinunter und sprach sie an. In einem Funkspruch meldete der Kapitän, er habe den Eindruck gewonnen, Frau Petrow habe den Wunsch, in Australien zu bleiben. Sie habe gesagt, sie habe Angst, denn die beiden Bewacher seien bewaffnet.

20. April 1954. Kurz nach 5 Uhr landete das Flugzeug aus Sydney auf dem Rollfeld in Darwin. Die Tür wurde geöffnet. Die Rolltreppe wurde herangeschoben. Die beiden Russen kamen mit Frau Petrow in der Mitte die Gangway herunter. In diesem Augenblick traten zwei Kriminalbeamte in Zivil auf die Russen zu. Sie zeigten ihre Ausweise und erklärten: „Es ist ungesetzlich, Waffen in ein Flugzeug mitzunehmen. Bitte, haben Sie Waffen bei sich?" Die beiden Russen waren völlig verstört. „Nein", sagten sie, „wir haben keine Waffen!" Sie erklärten, sie seien Bürger der Sowjetunion und protestierten gegen diese Provokation. Die beiden Kriminalbeamten ließen sich nicht bluffen. Sie griffen zu. Es kam zu einem kurzen Handgemenge. Die beiden Russen wurden entwaffnet. Jeder hatte eine geladene Pistole bei sich.

Um 7 Uhr sollte die Maschine planmäßig nach Moskau fliegen. Kurz vor 7 Uhr schrillte das Telefon. Wladimir Petrow war am Apparat. Er sprach mit seiner Frau. „Wie geht es dir?", fragte sie tonlos. Sie hörte, wie ihr Mann sprach. Es gehe ihm gut, er sei frei und unverletzt. Die Lügen, die man in der Botschaft über sie und ihn verbreitet hätte, hätten ihn veranlaßt und gezwungen, seinen Dienst zu verlassen. „Hör zu! Wenn du nach Rußland zurückgehst, werden Sie dir niemals erlauben, daß du die Schwelle unseres Hauses überschreitest! Deine Verwandten wirst du niemals wiedersehen. Ich bitte dich, bleib! Bleib hier. Bleib bei mir ...!"

Die Lautsprecheranlage rief die Passagiere zum letzten Mal zum Abflug der Maschine nach Moskau. Frau Petrow blieb und bat um politisches Asyl. Die dramatische Flucht und Rettung der beiden Petrows beherrschte wochenlang die Schlagzeilen und gaben Stoff für sensationell aufgemachte Presseberichte. Dann wurde es still um sie. Sie erhielten neue Namen, ein neues Gesicht, ein neues Leben. Den jetzigen Aufenthalt kennt nur die zuständige Stelle des australischen Security Service.



Regierungsgebäude in Canberra

Aufschlußreiche Untersuchungsergebnisse vorgelegt

Der Petrow-Report der „Royal Commission on Espionage" des Commonwealth von Australien vom 22. August 1955 enthält eine allgemeine Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse, aus der hier einige Punkte zitiert werden sollen:

1. Am 3. April 1954 bat Wladimir Petrow und am 20. April 1954 bat seine Frau, Eudokia Alexandrowna, freiwillig um politisches Asyl. Es wurde ihnen gewährt.

2. Am 3. April 1954 händigte Petrow an Mr. Richards von Security Service (ASIO) Dokumente aus, die hier im folgenden kurz „Petrow-Papiere" genannt werden.

3. Diese Dokumente umfassen u. a.:

a) Die Moskau-Briefe. Das sind Fotokopien aller Briefe, die die MWD-Zentrale in Moskau im Jahre 1952 an den Residenten und Chef der MWD-Spionage-Sektion in Australien geschrieben hat. Die Originale dieser Briefe sind in russischer Sprache, teils im Klartext, teils chiffriert.

b) Eine Reihe von verschiedenen Dokumenten in russischer und englischer Sprache, die zahlreiche Angaben über die Spionageaufträge des MWD und Berichte der beiden sowjetischen Agenten Fergan O'Sullivan und Rupert Lockwood enthalten, die sie für ihre Residenten — Pachmonow und Antonow — geschrieben haben. Es handelt sich um Fotokopien oder Durchschläge. Die Originale wurden an die MWD-Zentrale nach Moskau geschickt. Die Verbindung zwischen der Zentrale in Moskau und dem Residenten in Canberra wurde mit chiffrierten Funksprüchen und über die Kuriere mit der plombierten Diplomatenpost geführt, die immer an die Botschaft adressiert war.

4. Alle Petrow-Papiere sind authentische Dokumente.

5. Allein aufgrund dieser Dokumente ist es unwiderleglich, daß die Regierung der Sowjetunion über einen Zeitraum von vielen Jahren die Sowjetbotschaft in Canberra als Deckmantel benutzt hat, unter dem sie einen Spionagering in Australien errichtet und kontrolliert hat.

6. Diese Spionageorganisation wird in der Sprache des sowjetischen Nachrichtendienstes „legaler Apparat" genannt und wurde von einer Zentrale in Moskau geleitet. Sie operierte geheim und arbeitete unabhängig vom Auswärtigen Amt und der Botschaft.

7. Die sowjetische Spionageorganisation in Australien umfaßte einen „legalen Apparat" des militärischen Geheimdienstes GRU und des politischen Staatssicherheitsdienstes MWD.

8. Der „legale Apparat" von GRU arbeitete von 1943 bis zum Februar 1953. Damals wurde er von der Arbeit des MWD-Apparates getrennt.

9. Der „legale Apparat" des MWD war in Australien seit 1943 tätig und arbeitete bis zum Übertritt Petrows im April 1954 und bis zu der von diesem Ereignis verursachten Auflösung der Botschaft (Abbruch der Beziehungen).

10. Die „legalen Residenten" wurden von der MWD-Zentrale in Moskau gesteuert. Diese Zentrale sammelt Berichte und Informationen aus weltweiten Quellen, und das hierbei anfallende Material bildet die Grundlage für eine präzise Anweisung für die Arbeit der Residenten im Ausland, einschließlich Australiens.

11. Das letzte Ziel des MWD ist das Sammeln von geheimen Informationen, die der Sowjetunion von Nutzen sein können. Nahziele waren (und sind) die Erkundung von Einzelheiten und das Abklären von Personen, die zu solchen Geheiminformationen direkten oder indirekten Zugang haben und von denen man diese Geheimnisse entweder freiwillig oder durch Anwendung von Druck oder durch andere Machenschaften erhalten kann.

Die „Moskau-Briefe" enthalten eine Fülle von Namen (von Personen in Australien), die von der Zentrale in Moskau als Agenten oder geheime Informanten vorgeschlagen wurden und von denen schließlich 120 australische Bürger ausgewählt wurden, für die ein besonderes Interesse bestand. 40 davon erhielten Decknamen.

12. Neben ihrer Rolle als zentrales Kontrollorgan der „legalen Residenturen" übernahm die MWD-Zentrale in Moskau die Überwachung von australischen Bürgern, die die Sowjetunion oder andere Länder des Ostblocks besuchten, besonders die Mitglieder der Delegationen zu den verschiedenen „Friedens- und Jugend-Kongressen". Für diese Besuche stellten die Sowjets große Geldsummen zur Verfügung. Diese Personalüberwachung von Besuchern der Sowjetunion hatte eine doppelte Aufgabe:

- mögliche geheime Mitarbeiter und Helfer auswählen und
- mögliche Agenten oder Gegenspionage ausfindig zu machen.

13. Der „legale Resident", die Angehörigen seines Ringes und die angeworbenen geheimen Mitarbeiter hatten folgende Aufgaben:

- zur Zentrale nach Moskau die Namen von australischen Bürgern zu berichten, die für das MWD von Interesse sein konnten,
- diejenigen Personen abzuklären, die von der Zentrale ausgesucht worden waren, und zwar unter besonderer Berücksichtigung ihres möglichen Einsatzes als Agenten, geheime Mitarbeiter oder unbewußte Quellen.

14. Die Untersuchung (der Royal Commission) hat eindeutig ergeben, daß die einzigen freiwilligen Mitarbeiter, die das MWD in Australien anwerben konnte, unter den Kommunisten und den mit ihnen Sympathisierenden zu finden waren. Es spricht vieles dafür, daß die Sowjets die Kommunistische Partei Australiens für ihre Spionage-Vorhaben eingesetzt hat.

Stetige Werbung von Mitarbeitern

15. Die „legale Residentur" in Canberra nahm in der Hoffnung, freiwillige oder ahnungslose Mitarbeiter zu finden, Kontakte zu Personen in allen Lebensbereichen auf, besonders unter den Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes, den Mitgliedern des Diplomatischen Corps, den Abgeordneten der Parlamente, unter den Journalisten, Wissenschaftlern, Führungskräften aus Handel und Wirtschaft und schließlich unter den Emigranten aus der UdSSR und anderen kommunistisch regierten Ländern.

16. Eines der Hauptziele der Sowjetspionage in Australien war, Geheiminformationen aus dem Auswärtigen Amt zu erlangen, weil hier wichtige Informationen über die australische Verteidigung und Politik gesammelt und vertrauliche Informationen aus befreundeten Ländern ausgewertet werden.

17. Petrow wußte über die MWD-Spionage im australischen Außenamt lediglich die Tatsache zu berichten, daß zwischen 1945 und 1948 bestimmte Geheiminformationen aus dem auswärtigen Amt verraten worden waren und daß „Klod" der Code-Name für einen vom MWD angeworbenen australischen Agenten war. Weitergehende Berichte über das Agentennetz im Außenministerium, die den australischen Behörden 1948 zugingen, wurden durch die „Moskau-Briefe" und andere Dokumente, die Petrow übergeben hatte, bestätigt und verstärkten die Notwendigkeit der getroffenen Maßnahmen.

18. Das vorliegende Material macht es deutlich, daß der Verdacht von 1948 begründet war und daß „Klod" der Deckname von Walter Seddon Clayton ist, der in der fraglichen Zeit ein leitender Funktionär der australischen KP und ein Agent des MWD gewesen ist.

Mit diesem dritten Teil des Falles Petrow schließen wir unsere Spionage-Serie ab. Sie ist dem Buch von Hendrik van Bergh, „Die Überläufer", entnommen, erschienen im Naumann Verlag, Würzburg, 392 Seiten, 46,— DM.